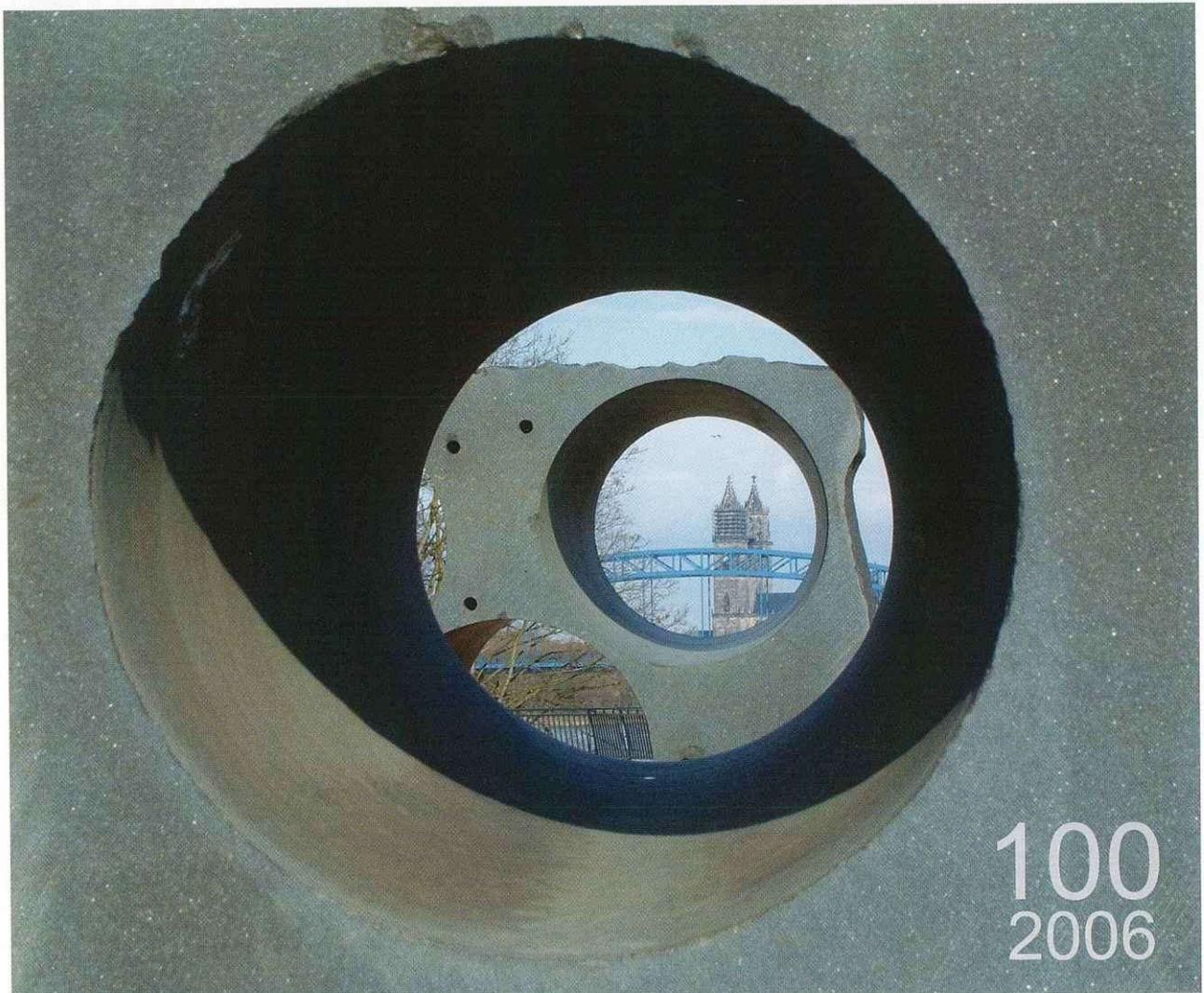
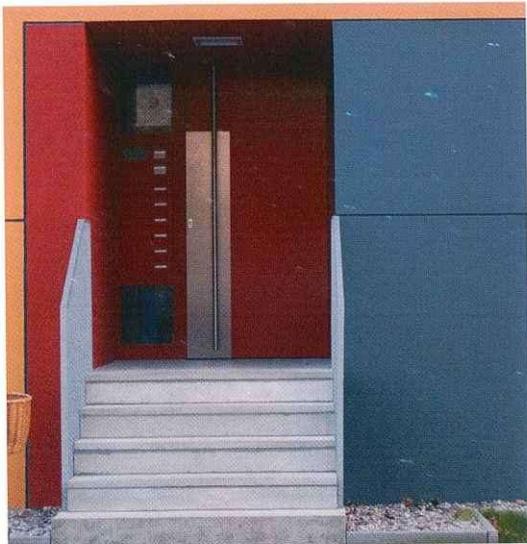


MAGDEBURG **BAUT** HAT GE**BAUT** **BAUT** **BAUT** **BAUT**



Landeshauptstadt
Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg



100
2006

Liste der Mitarbeiter im Stadtplanungsamt

Stand: Juni 2006

Hans-Reinhard Adler	Ute Neumann	31/1/95	Parkanlagen der Stadt Magdeburg
Heike Albrecht	Bernd Niebur	32/1/95	Stadtfeld Nord
Kamran Ardalan	Doris Nikoll	32/1/95	Stadtfeld Süd
Birgit Arend	Corina Nürnberg	33/95	Das Magdeburger Märktekonzept
Heidrun Bartel	Heinz-Joachim Olbricht	34/1/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Planungen und Dokumente
Roswitha Baumgart	Bernd-Ediko Olesch	34/1/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Baustandorte und Wohngebiete
Martina Beichert	Dr. Carola Perlich	35/95	Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
Sylvia Böttger	Dr. Eckhart W. Peters	36/95	Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
Katja Bugiel	Dirk Polzin	37/95	Siedlung Fermersleben
Marion Deutsch	Liane Radike	38/95	Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
Jeannette Digonis	Jörg Rehbaum	39/1/95	Magdeburg - Die Stadt des Neuen Bauwillens
Ulrich Ernst	Ronald Redecker	39/1/95	Magdeburg - Aufbruch in die Moderne
Michael Ertl	Karin Richter	41/95	Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
Jutta Fittkau	Dirk Rock	42/95	Stadtsanierung Magdeburg-Buckau, eine Zwischenbilanz
Hannelore Friedrich	Burkhard Rönick	43/1/1/95	Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
Heidrun Frosch-Teichmann	Jens Rückriem	44/95	Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
Katrin Grögor	Elke Schäferhenrich	45/95	Soziale Bauherren und architekton. Vielfalt - Magdeburger Wohnungsbaugenossensch. im Wandel
Marlies Grunert	Hannelore Schettler	46/1/99	Industriearchitektur in Magdeburg - Maschinenbauindustrie
Andrea Hartkopf	Tim Schneider	47/95	Workshop - Universitätsplatz
Bernd Heine	Helga Schröter	48/1/1/95	Symposium BRUNO TAUT
Anette Heinicke	Monika Schubert	49/95	Gutachterverfahren Elbebahnhof
Heike Heinicke	Anja Schulze	50/95	Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
Ingrid Heptner	Hannelore Seeger	51/95	Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
Stephan Herrmann	Rudolf Sendt	52/95	Vom Luftbild zur Biotopkartierung
Kathrin Jäger	Katja Sperling	53/96	Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
Sabine Keller	Siegrid Szabo	54/96	Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
Hannelore Kirstein	Anja Tersch	56/97	Stadtsanierung Buckau - Die Sanierung des Volksbades Buckau
Dieter Klimpel	Heike Thomale	57/98	Magdeburg - Neu Olvenstedt
Jutta Klöse	Edgar Voigtländer	58/99	Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
Annett Kümmel	Rolf Weinreich	59/97	Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg-Diesdorf
Christa Kummer	Martina Welle	60/98	Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
Sybille Krischel	Astrid Wende	61/97	Dorferneuerungplan Randau
Katja Lehmann	Dietrich Weyland	62/05	Magdeburger Schulen
Andrea Leis	Reiner Wedekind	64/97	Verkehrskonzeption "Innenstadt"
Thomas Lemm	Hubert Wiesmann	65/04	Stadthalle Magdeburg
Gisela Lenze	Petra Wißner	66/05	Festungsanlage Magdeburg (Veröffentlichung eines Verlages)
Marlies Lochau	Christine Wolf	67/98	Dorferneuerungsplan Pechau
Judith MacKay	Johannes Wöbse	68/98	Gestaltungsfibel Alt Olvenstedt
Christiane Mai	Burkhard Wrede-Pummerer	69/05	Der breite Weg
Angelika Meyer	Birgit Zeise	70/98	Magdeburgs Innenstadt lebt - Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
Heike Moreth		71/00	Kirchen und Klöster zu Magdeburg
Antje Müller		72/01	Gemeinschaftsinitiative URBAN

Bisher erschienene Dokumentationen des Stadtplanungsamtes

Heft Nr.	Titel
1990	Workshop - Die Zukunft des Magdeburger Stadtzentrums
1/93	Strukturplan
2/93	Verkehrliches Leitbild
3/93	Das Landschaftsbild im Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
5/93	Sanierungsgebiet Buckau - Städtebaulicher Rahmenplan
5/93	Kurzfassung Stadtsanierung Magdeburg-Buckau
6/93	Städtebaulicher Ideenwettbewerb - Domplatz Magdeburg
7/93	Workshop - Nördlicher Stadtzugang
8/93	Städtebaulicher Denkmalschutz
9/93	Radverkehrskonzeption
10/93	Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV-Konzept)
11/93	Workshop - Kaiserpfalz
12/94	Kleingartenwesen der Stadt Magdeburg
13/94	Hermann-Beims-Siedlung
14/94	Siedlung Cracau
15/94	Städtebauliche Entwicklung 1990 -1994
16/95	Gartenstadtkolonie Reform
17/95	Schlachthofquartier
18/1/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs- sozio-urbane Untersuchungen
18/1/1/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - Baugeschichte der Neuen Neustadt
18/1/1/1/94	Die Napoleonischen Gründungen Magdeburgs - Zur Baugeschichte der Sudenburg
19/94	Die Anger-Siedlung in Magdeburg
20/94	Bruno Taut - eine Dokumentation
21/95	Stadtentwicklung Ottersleben
22/94	Die Curiesiedlung in Neustadt
23/94	Gartenstadtsiedlung Westernplan
24/95	Fachwerkhäuser in Magdeburg
25/95	Stadtentwicklungskonzept Rothersee
26/95	Gartenstadt Hopfgarten
27/95	Die Wohnsiedlung Schneidersgarten in Sudenburg
28/94	Magdeburg Bundesgartenschau 1998 - Rahmenplan
29/94	Workshop - Siedlungen der 20er Jahre der Stadt Magdeburg
30/95	Südwestliche Stadterweiterung
31/1/95	Parkanlagen der Stadt Magdeburg
32/1/95	Stadtfeld Nord
32/1/95	Stadtfeld Süd
33/95	Das Magdeburger Märktekonzept
34/1/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Planungen und Dokumente
34/1/98	Städtebau in Magdeburg 1945-1990 - Baustandorte und Wohngebiete
35/95	Siedlungsentwicklung Westerhüsen Magdeburg Südost
36/95	Tempo 30 - Verkehrsberuhigung in Magdeburg
37/95	Siedlung Fermersleben
38/95	Gartenstadt- und Erwerbslosensiedlungen aus der Zeit der Weimarer Republik in Magdeburg
39/1/95	Magdeburg - Die Stadt des Neuen Bauwillens
39/1/95	Magdeburg - Aufbruch in die Moderne
41/95	Stadtteilentwicklungsplanung Olvenstedt
42/95	Stadtsanierung Magdeburg-Buckau, eine Zwischenbilanz
43/1/1/95	Nationalsozialistischer Wohn- und Siedlungsbau
44/95	Klimagutachten für das Stadtgebiet Magdeburgs - ein Beitrag zum Flächennutzungsplan
45/95	Soziale Bauherren und architekton. Vielfalt - Magdeburger Wohnungsbaugenossensch. im Wandel
46/1/99	Industriearchitektur in Magdeburg - Maschinenbauindustrie
47/95	Workshop - Universitätsplatz
48/1/1/95	Symposium BRUNO TAUT
49/95	Gutachterverfahren Elbebahnhof
50/95	Stadtteilentwicklungsplan Cracau-Prester
51/95	Gründerzeitliche Villen Magdeburgs
52/95	Vom Luftbild zur Biotopkartierung
53/96	Stadtteilentwicklungsplanung Lemsdorf
54/96	Entwicklungskonzept Innenstadt Magdeburg
56/97	Stadtsanierung Buckau - Die Sanierung des Volksbades Buckau
57/98	Magdeburg - Neu Olvenstedt
58/99	Genossenschaft als Bauherr, Chancen für die Zukunft
59/97	Stadtteilentwicklungsplan Magdeburg-Diesdorf
60/98	Magdeburger Friedhöfe und Begräbnisstätten
61/97	Dorferneuerungplan Randau
62/05	Magdeburger Schulen
64/97	Verkehrskonzeption "Innenstadt"
65/04	Stadthalle Magdeburg
66/05	Festungsanlage Magdeburg (Veröffentlichung eines Verlages)
67/98	Dorferneuerungsplan Pechau
68/98	Gestaltungsfibel Alt Olvenstedt
69/05	Der breite Weg
70/98	Magdeburgs Innenstadt lebt - Die Bebauung des Zentralen Platzes im Stadtzentrum von Magdeburg
71/00	Kirchen und Klöster zu Magdeburg
72/01	Gemeinschaftsinitiative URBAN
73/98	Städtebaulicher Denkmalschutz
73/99	Städtebaulicher Denkmalschutz
74/98	Hauseingangsbereiche, südl. Stadtzentrum Magdeburg
75/00	Von Magdeburg nahm ein Frühlicht seinen Weg - Gedanken zur Zukunft der Stadt
76/01	Flächennutzungsplan 2000
77/05	Der Garten der Möllenvogtei und des Erzbischofs
78/02	Industriebau in Magdeburg II - Brauereien, Mühlen, Zucker und Zichorienindustrie
79/01	Der Fürstenwall
80/02	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
81/02	Magdeburger Kasernen
82/01	Magdeburger Verkehrsanlagen
83/01	Das Magdeburger Häuserbuch
84/02	Das neue ÖPNV Konzept und der Nahverkehrsplan 2001-2005
85/02	Stadtumbaukonzept 2002
86/02	Magdeburg 21- Das neue Tor zur Innenstadt
87/01	Das Magdeburger Märktekonzept
88/02	10 Jahre Stadtsanierung Buckau
89/01	Der Denkmalpflegeplan
90/01	Workshop Handelshafen
91/03	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes
92/02	Glasgestaltung Magdeburg
93/05	Der Fürstenwall (Neuaufgabe)
94/05	Sanierungsgebiet Buckau
95/05	Radverkehrskonzeption
96/05	Städtebaulicher Denkmalschutz
98/05	Die Geschichte des Magdeburger Domplatzes (Neuaufgabe)
99/05	Magdeburg - auf Fels gebaut
100/06	Magdeburg baut - hat gebaut

Als Veröffentlichung in Verlagen:

Magdeburg Portrait einer Stadt - Architekturführer
 Magdeburg aus der Luft - Rolande - Die Magdeburger
 Centurien - Festungsanlagen - Magdeburg schaut Dich
 an - Magdeburger Bischofschronik - Morgenstraße
 Magdeburg 1998-2000

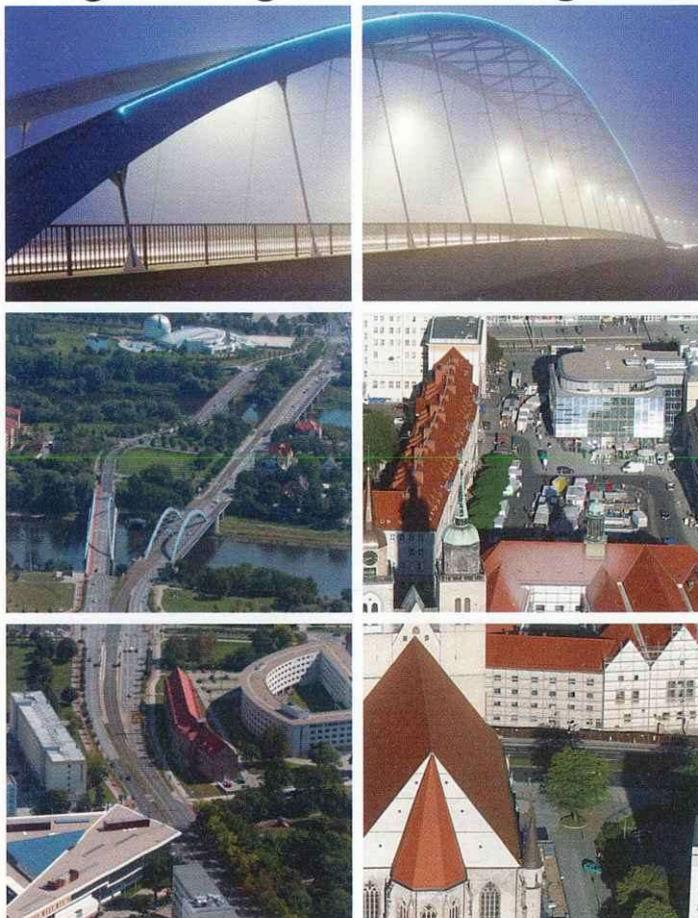
Landeshauptstadt Magdeburg

Stadtplanungsamt Magdeburg

Autorin: Sabine Tacke

Diese Veröffentlichung ist
Herrn Werner Kaleschky
zum 65. Geburtstag gewidmet.

Magdeburg baut - hat gebaut





Wir bedanken uns bei allen Sponsoren, die uns bei der Realisierung der Broschüre und der Ausstellung "Magdeburg baut - hat gebaut" unterstützt haben.

Stadtplanungsamt Landeshauptstadt Magdeburg



Ministerium für Landesentwicklung
und Verkehr LSA
Turmschanzenstr. 30
39114 Magdeburg

Dezernat für Wirtschaft, Tourismus
und regionale Zusammenarbeit
39090 Magdeburg

Stadtgärten und Friedhöfe
Magdeburg
Gr. Diesdorfer Str. 160
39110 Magdeburg

Kommunales Gebäudemanagement
G.-Hauptmann-Str. 24-26
39108 Magdeburg

Dezernat für Stadtentwicklung,
Bau und Verkehr*:

Bauverwaltungsamt

Stadtplanungsamt

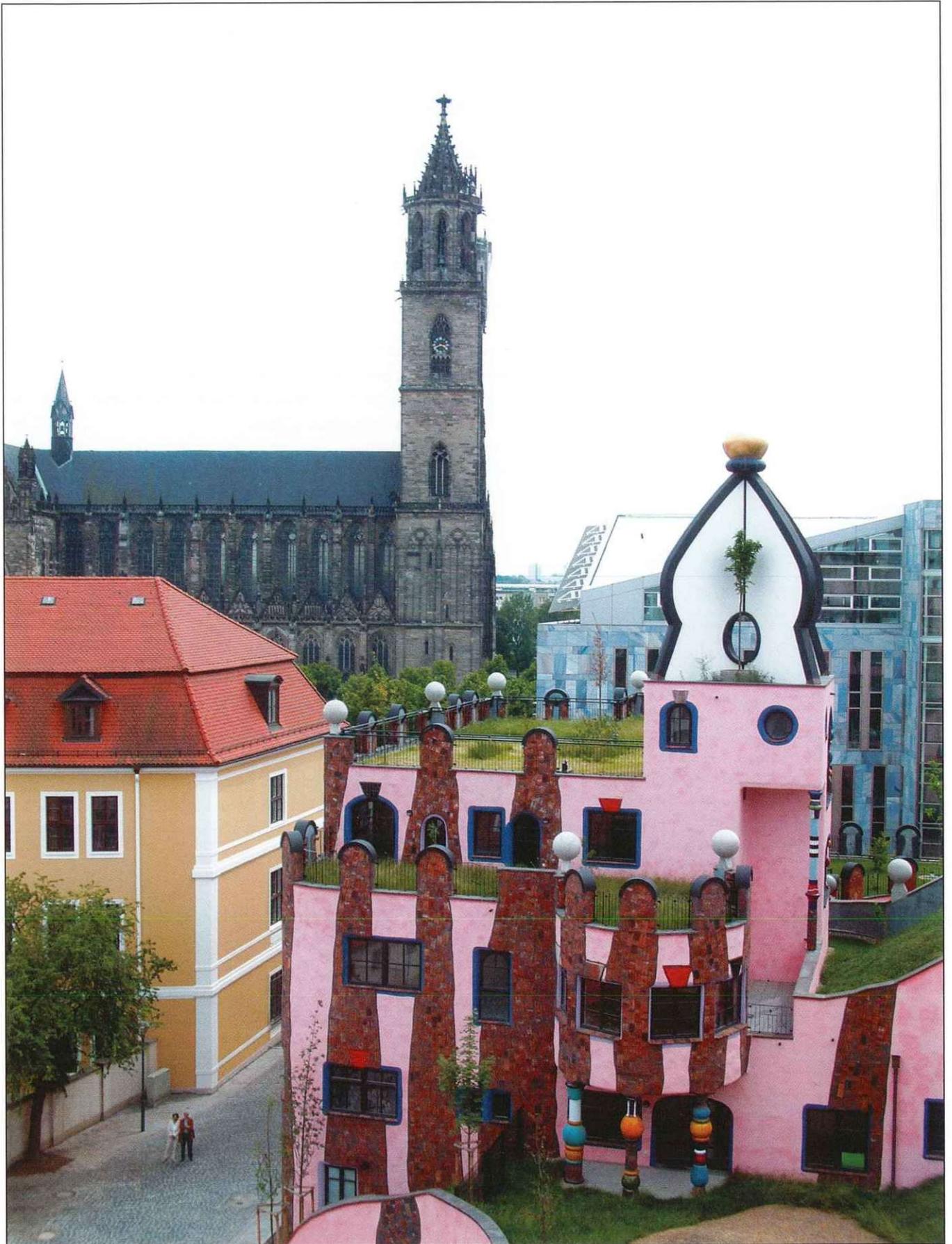
Vermessungsamt

Bauordnungsamt

Hochbauamt

Tiefbauamt

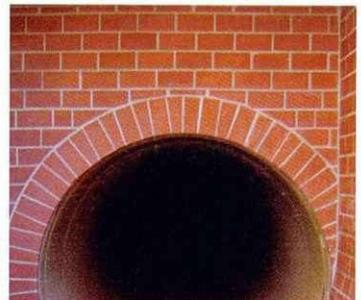
Baurechtsamt *Stand:31.12.2005



Inhalt

Seite

Grußwort des Oberbürgermeisters Dr. Lutz Trümper	6
Grußwort des Ministers für Landesentwicklung und Verkehr Dr. Karl-Heinz Daehre	8
Magdeburg baut - hat gebaut Dr. Eckhart W. Peters	10
Einleitung	14
Förderprogramme des Landes	16
Städtebaulicher Denkmalschutz	17
Ohne Fördermittel geht es nicht	20
Sanierungsgebiet Buckau	24
Urban 21	28
Stadtumbau Ost	34
Das südliche Stadtzentrum - Magdeburgs historisches Herzstück	38
Möllenvogteigarten, Fürstenwall, Kiek in de Köken	39
Festungsanlage Bastion Cleve	44
Haus der Romanik	48
Straßenbau und Archäologie: Gouvernementsberg, östlicher Domplatz	52
Sichtfenster am Domplatz	56



Buckau	58	Ausgewählte Projekte der	
Das Elbufer	59	Wohnungsbaugesellschaft	154
Berufsbildungszentrum und Haus der offenen Tür	62	16-Geschosser am Neustädter See	155
Volksbad Buckau	64	Rückbau im Neustädter Feld - Wohnen wie	
Sülzebrücke	66	im Reihenhaushaus	158
Die grüne Mitte - das Labyrinth	68		
		Bewirtschaftung kommunaler Gebäude	160
Stadtumbau Ost	70	Kaserne Mark	161
Der Lutherturm	71	Lukasklausen	164
Grüner Ring	74		
Die Schleinuferbrücke	80	Altes Pflaster und neue Wege	166
Internationale Bauausstellung - Stadtumbau		Zwischen alten und neuen Bauwerken	167
Sachsen-Anhalt 2010	82	Bauordnungsrecht - gestern und heute	170
		Mittendrin in Europa - Magdeburg als	
Magdeburger Verkehrsbetriebe	86	Landeshauptstadt	172
Betriebshof Südost	87	Junges Wohnen auf altem Gelände	174
Zentraler Omnibusbahnhof	88	Die Zeit der Wende - Magdeburg erfindet sich neu	176
Gleisstrasse Europaring	90		
Gleisstrasse Listemannstraße	92	Ohne Vermessung geht nichts	178
		Das kommunale Magdeburger Positionierungs-	
Straßen-, Brückenbau und alte Mauern	94	system (KOMPOS)	179
Der Nordbrückenzug	95	BUGA 1999 - auch eine vermessungs-	
Die Sternbrücke	98	technische Herausforderung	182
Spot an für historische Gebäude	102	Vermessungsarbeiten am Domplatz 1b und	
		Remtergang 1	186
Bauen für den Tourismus	104	Vermessung - Grundlage jeder archäologischen	
Petrieförder	105	Dokumentation	188
Regierungsstraße	108	Sanierung der Elbeschwimmhalle	192
Touristisches Leitkonzept	110		
		Denkmalschutz und neue Bauherren	196
Technische Infrastruktur - Die Versorgung	116	Neubau eines Verwaltungsgebäudes der Firma	
Sanierung des Umspannwerkes Magdeburg-Süd	117	Enercon	197
Müllheizkraftwerk Rothensee	120	Schlachthof: Umbau zum Kaufland	198
Wärmecontracting in allen öffentlichen		Neubau der russisch-orthodoxen Kirche - ein	
Gebäuden der Stadt	124	russisches Märchen?	200
		Errichtung des Südturms der Johanniskirche	204
Technische Infrastruktur - Die Entsorgung	126	Neu Olvenstedt - Bauvorhaben der Firma	
Hauptsammler und Hauptpumpwerk		Grundtag am Fliedergrund	208
„Nord“ mit Elbtunnel	127		
Klärwerk Gerwisch	130	Wissenschaftshafen	210
Hauptpumpwerk Cracauer Anger	134	Neubau eines virtuellen Forschungszentrums	
Betriebsgelände des Städtischen Abwasser-		des Fraunhofer-Instituts	211
betriebes	136	Denkfabrik	214
Kanalumverlegung am Universitätsplatz	140	Zentrale Theaterwerkstätten	216
		Firma Röstfein	218
Stadtgärten und Friedhöfe	144	Gebäude Salzwedeler Straße 3-5	220
Stadtspark Rotehorn	145		
Herrenkrugpark	148	Kunst im öffentlichen Raum	222
Spielplätze	150	Der Lindwurm	223
Westfriedhof	152	Die Erdachse, M. 1:1 000 000	226
		„Für Daphne“	228
		Der Magdeburger Roland	230

Oberbürgermeister Dr. Lutz Trümper

Grußwort



v.l. Minister Dr. K.-H. Daehre,
Oberbürgermeister Dr. L. Trümper,
Ex-Oberbürgermeister Dr. W. Polte
bei der feierlichen Einweihung
der neuen Sternbrücke

Liebe Leserinnen und Leser,

Magdeburg, die nunmehr 1200-jährige Stadt im Herzen Deutschlands und in der Mitte Europas, hat eine facettenreiche Geschichte und sie hat viele Namen: Kaiserstadt, Domstadt, Hansestadt, Festungsstadt, Stadt des neuen Bauwillens, Lutherstadt und „Unsres Herrgotts Kanzlei“, Stadt mit Zugkraft, Elbestadt und seit kurzem auch wieder Rolandstadt. Vor allem aber ist sie die Hauptstadt des noch jungen Bundeslandes Sachsen-Anhalt.

Magdeburg ist eine Stadt mit Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit hat ihr viele Narben beschert. Die tiefsten verursachten der Dreißigjährige Krieg und der Zweite Weltkrieg. So groß die Katastrophen auch waren, sie haben dennoch nicht alle steinernen Zeitzeugen auslöschen können. Wertvolle Denkmale deutscher und europäischer Architekturgeschichte sind geblieben. Etwa der Dom mit seinem ihn umgebenden Platz, einer der ältesten Orte Magdeburger Stadtgeschichte. Ein lebendiger Ort, an dem sich auch die Entwicklung der vergangenen 16 Jahre besonders gut ablesen lässt.

Nach der Wende ist in Magdeburg ein ganz neues Kapitel Baugeschichte aufgeschlagen worden. Die Stadt hatte schwere Erblasten zu tragen, die zum Teil noch aus dem Krieg stammten, zum großen Teil aber auch aus der DDR-Epoche. Verkräftet werden musste außerdem der Abschied von der Stadt des Schwermaschinenbaus. Denn die war Magdeburg nach der Wende nicht mehr. 1991 begann der Aufbruch vom Zentrum des Schwermaschinenbaus zur Stadt der Wissenschaft mit Universität, Fachhochschule, Fraunhofer- sowie Max-Planck-Institut.

Magdeburg kann auf das in den vergangenen 16 Jahren Erreichte stolz sein. Das rege Baugeschehen hat das Antlitz der Stadt verschönert. Schon am Bahnhof, der Visitenkarte einer Stadt, werden die Veränderungen deutlich. Die sanierte Fassade, die überarbeitete Bahnhofspassage, die im neu gestalteten westlichen Bahnhofsvorplatz mit dem Zentralen Omnibusbahnhof mündet, bietet den Reisenden einen ersten freundlichen Eindruck. Grundsätzlich verändert hat sich der Blick aus dem Bahnhofportal. Wo früher eine weite Wiesenfläche bis zum Elbufer reichte, reihen sich inzwischen City-Carrè, Ulrichshaus, und Allee-Center aneinander. Der erste Schritt aus dem Bahnhof führt heute in ein lebendiges Geschäftszentrum. Mit dem nahe gelegenen Hundertwasserhaus „Die grüne Zitadelle“, dem Nord/LB-Gebäude, dem neu gestalteten Domplatz, dem Möllenvogteigarten und den sanierten Straßen rund um das Kloster Unser Lieben Frauen hat Magdeburg ein Stadtzentrum bekommen, das zunehmend mehr Touristen anzieht.

Die Stadt hat nicht nur diese neue Mitte, auch die Stadtteile profitierten vom Bau- und Sanierungsboom seit der Wende. Denken wir nur an Buckau, das enorm an

Attraktivität gewonnen hat, oder die sprunghafte Entwicklung in den Randgebieten, wie Cracau, Rothensee und auch Neu Olvenstedt. Parallel dazu ist eine Infrastruktur mit effizienten und hochmodernen Verkehrswegen geschaffen worden. Da sind zum Beispiel der neu gestaltete Universitätsplatz, der Bau des Europarings und des Nordbrückenzuges sowie die Wiedererrichtung der Sternbrücke zu nennen.

Die 100. Ausgabe der seit 1990 erscheinenden Publikationsreihe des Stadtplanungsamtes ist Werner Kaleschky gewidmet. Als scheidender Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bau und Verkehr war er für viele der in der Broschüre vorgestellten Bauvorhaben verantwortlich. Auch sein persönlicher Einsatz für den Wiederaufbau der Johanniskirche und die Aufstellung des historischen Rolands vor dem Rathaus verdient Dank und Anerkennung.

Die vorliegende Broschüre gibt Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Informationen und beschreibt interessante Details zum Baugeschehen der letzten 16 Jahre in der Elbestadt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit kann sie nicht erheben, das würde angesichts der jüngsten rasanten Entwicklung Bände füllen. Aber sie beleuchtet die wichtigsten Stationen Magdeburger Baugeschichte seit der deutschen Wiedervereinigung.

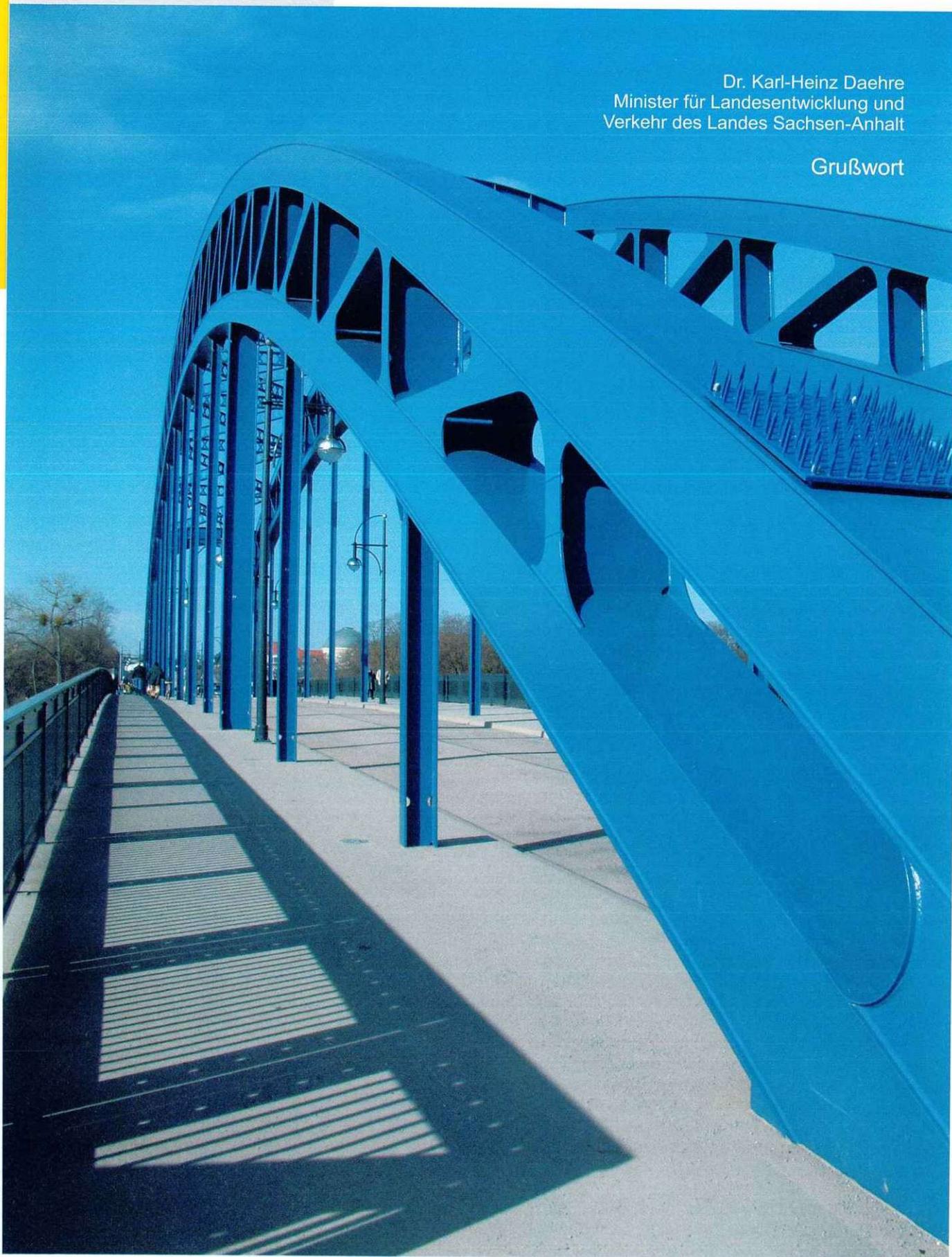
Ich lade Sie ein, die Landeshauptstadt Magdeburg neu zu entdecken. Es lohnt sich.

Dr. Lutz Trümper
Oberbürgermeister



Dr. Karl-Heinz Daehre
Minister für Landesentwicklung und
Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt

Grußwort



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Städte und Gemeinden Sachsen-Anhalts müssen sich den Bedingungen des wirtschaftlichen und demografischen Wandels stellen. Auch die Landeshauptstadt Magdeburg hat seit der Wende mit sinkenden Bevölkerungszahlen zu kämpfen. Hier standen und stehen schwierige Aufgaben an. Deren Lösung ist ohne öffentliche Förderung nicht durchsetzbar, auch wenn es angesichts enger werdender finanzieller Handlungsspielräume der öffentlichen Hand zukünftig um die verstärkte Eigenwerbung privat getragener Investitionen geht. Es gilt Stärken zu stärken und Schwächen auszugleichen.

Magdeburg hat das in den vergangenen 16 Jahren erfolgreich getan. Die Stadt vollzog einen Imagewechsel vom Maschinenbau- zum Wissenschaftsstandort. Nicht nur Universität und Fachhochschule zeugen davon, sondern auch Forschungseinrichtungen wie das Max-Planck-Institut, das Fraunhofer-Institut und die Experimentelle Fabrik. Neuansiedlungen wie das VDTC des Fraunhofer-Instituts oder die Denkfabrik im alten Handelshafen verwandeln das Gebiet in einen Wissenschaftshafen.

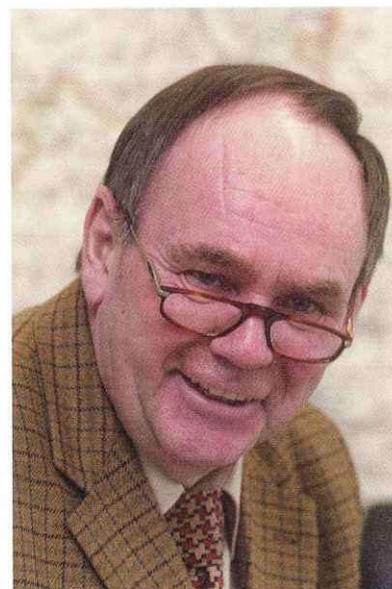
Doch nicht nur der Imagewechsel ist vollzogen. Das Gesicht der Stadt hat sich seit 1990 spürbar verändert. Neue Verkehrswege, Brücken, Gebäude und Siedlungen sind entstanden. Die Stadtteile sind saniert worden. Nur ein Beispiel ist Buckau, das nach dem Wegbrechen der industriellen Standorte gezeichnet war von Industriebrachen und leer stehender Gebäudesubstanz. Viel von dieser Bürde hat Buckau in den vergangenen Jahren abschütteln können. Die Landesregierung wird im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten diesen Erneuerungsprozess auch weiterhin begleiten. Allein im Rahmen der Landesinitiative URBAN 21 stehen für Buckau 9,27 Millionen Euro EU-Mittel sowie Städtebauförderungsmittel von Bund und Land in Höhe von 6,18 Millionen Euro zur Verfügung. Insgesamt hat der Stadtteil bisher eine Förderung seitens Bund, Land und EU von 66,4 Millionen Euro erfahren. Leben und Wohnen an und mit der Elbe ist eine einmalige Chance, die wir gemeinsam nutzen sollten.

Natürlich auch da, wo Magdeburgs historisches Herz schlägt, hat die Stadt eine positive Entwicklung genommen. Hasselbachplatz, Hegelstraße, Leiterstraße und das Gebiet rund um Domplatz und Kloster beweisen es. Hier hat Magdeburg besonders an Attraktivität und Aufenthaltsqualität gewonnen. Vor Jahren machte sich in der Stadtmitte noch eine riesige Wiesenfläche breit, heute stehen dort Allee-Center, City-Carré und Ulrichshaus. Die Einkaufsmeile hat sich als Magdeburgs neue Mitte herauskristallisiert, die nicht nur die Elbestädter anzieht, sondern auch die Menschen aus dem Umland.

Von entscheidender Bedeutung für die Innenstadtentwicklung ist auch die Randbebauung des Dom-

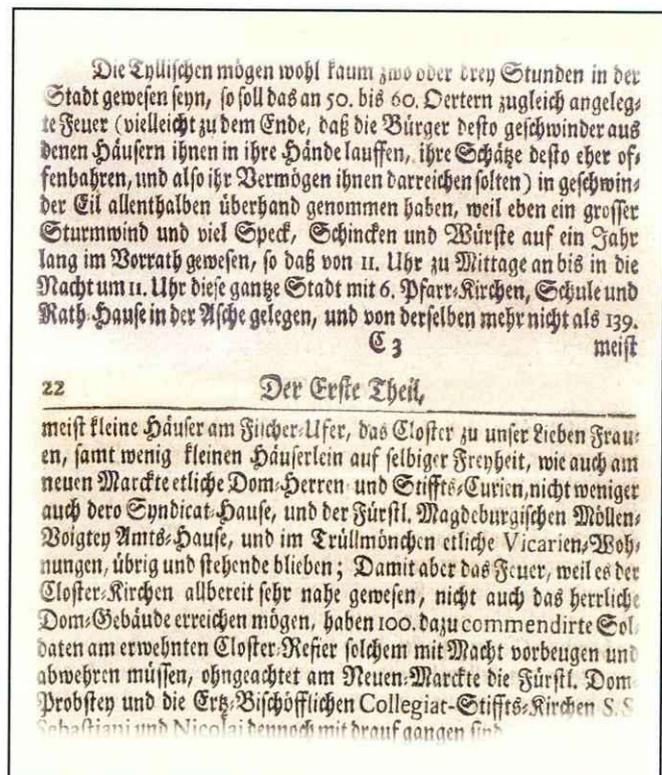
platzes. Das Nord/LB-Gebäude und das Hundertwasserhaus setzen ganz neue Akzente. Die Touristen besichtigen inzwischen nicht nur Dom und Kloster, sondern auch die „Grüne Zitadelle“. Das trägt dazu bei, die Innenstadt zu beleben. Und somit ist ein wichtiges Ziel der Förderung erreicht.

Dr. Karl-Heinz Daehre
Minister für Landesentwicklung und Verkehr
des Landes Sachsen-Anhalt



Dr. Eckhart W. Peters

Vorwort



aus: M. Seth - Henrico Calvisio, Das zerstörete und wiederaufgebaute Magdeburg, 1727

Magdeburg baut – hat gebaut

Magdeburg ist mehrfach zerstört worden: durch Brände, durch den 30-jährigen Krieg, durch Napoleon und durch den Zweiten Weltkrieg. Das Leid ist vielfach beschrieben worden, durch Historiker, Schriftsteller und auch Bürger. In all den Jahrhunderten wurden die Katastrophen von den Magdeburgern überwunden. Auch das ist vielfach beschrieben worden.

Hat der Wiederaufbau Magdeburgs nach dem 30-jährigen Krieg bald hundert Jahre gedauert – es waren von den einst 30000 Einwohnern nach der Zerstörung Magdeburgs 1631 nur noch 500 in der Stadt verblieben –, so ist auch heute der Wiederaufbau Magdeburgs nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges nicht vollständig abgeschlossen. Magdeburgs Innenstadt war durch den Zweiten Weltkrieg am 16. Januar 1945 fast vollständig zerstört worden. Unendliche Trümmerlandschaften entstanden innerhalb einer Nacht und die Stadt brannte tagelang.

Kaum war das Trauma des Nationalsozialismus beendet, begann 1945 die Neuorganisation und der Wiederaufbau der Stadt für die Abertausenden an Obdachlosen. Neue Verwaltungsstrukturen wurden geschaffen und die Stadt wurde von den Trümmern bereinigt. Von den ursprünglich 340000 Einwohnern waren am Kriegsende noch 90000 in der Stadt. Inner-

halb eines Jahres überquerten über 600000 Flüchtlinge die Notbrücken der Elbe und viele blieben in der Stadt, so dass 1946 schon 230000 Menschen wieder in Magdeburg lebten. Die Bilder des Grauens sind heute vielen Elbestädtern noch gegenwärtig und ich denke, wir alle müssen dazu beitragen, dass nie wieder Krieg ist.

Kurz nach Kriegsende wurden die ersten Wettbewerbe zum Wiederaufbau durchgeführt, der erste Bebauungsplan und ein Neuaufbauplan wurden schon 1946 unter Leitung des Oberbürgermeisters Rudolf Eberhard erstellt. Die Ausstellung "Magdeburg lebt" zeigte die städtebaulichen Möglichkeiten auf.

Die Magdeburger wollen nicht auf den "Trümmern ihrer Stadt klagen, sie haben den festen Willen, ihre Heimatstadt neu zu bauen" (Zitat aus: Ein Jahr Aufbauarbeit in Magdeburg, Magistrat der Stadt Magdeburg, 1946).

Die Geschichte der Landeshauptstadt Magdeburg – der Wiederaufbau – ist verknüpft mit der Geschichte vieler europäischer Städte. So ist 1952 für Magdeburg in Verbindung mit einem Volkswirtschaftsplan ein Aufbauplan unter Mithilfe aller Bevölkerungskreise aufgestellt und von der Stadtverordnetenversammlung politisch beschlossen worden (s. Magdeburg ruft auch Dich, 1952, S. 10/11):

Wir wollen aber, unter Mithilfe der gesamten Bevölkerung Magdeburgs, noch mehr, schneller und

besser aufbauen! In Betriebs- und Einwohnerversammlungen wurden Verpflichtungen von der Bevölkerung übernommen, 100 000 cbm Trümmerschutt durch freiwillige Mitarbeit zu beseitigen. Aus den dadurch eingesparten Mitteln sollen zusätzlich neue, schöne Wohnungen und Jugendheime gebaut werden ...

In den fünfziger Jahren halfen alle – Kinder und Frauen, Jung und Alt, Werktätige und Rentner, Vertriebene und Heimkehrer – die Trümmer der Stadt zu beseitigen. Der Wiederaufbau begann und unzählige Zeugnisse belegen, was die Magdeburger in dieser Zeit geleistet haben, einerseits die Verpflichtung gegenüber der Sowjetunion und andererseits die Wiederbelebung des städtischen Organismus.

Der Wiederaufbau Magdeburgs ist nicht zu trennen von der Geschichte der DDR. Erklärtes Ziel war es, Magdeburg als sozialistische Großstadt mit dem Schwerpunkt Maschinenbau zu entwickeln. Die damit verbundenen Aufbauleistungen waren nur durch die Energie der Magdeburger möglich. Gewaltiges wurde geleistet, die Stadt wurde aufgeräumt und Großsiedlungskomplexe und Wohnungen wurden gebaut. Ziel der DDR war es, jedem Magdeburger bis zum Jahrtausende eine Neubauwohnung mit Zentralheizung zur Verfügung zu stellen, das heißt im Umkehrschluss, die Altbauwohnungen mit Ofenheizung

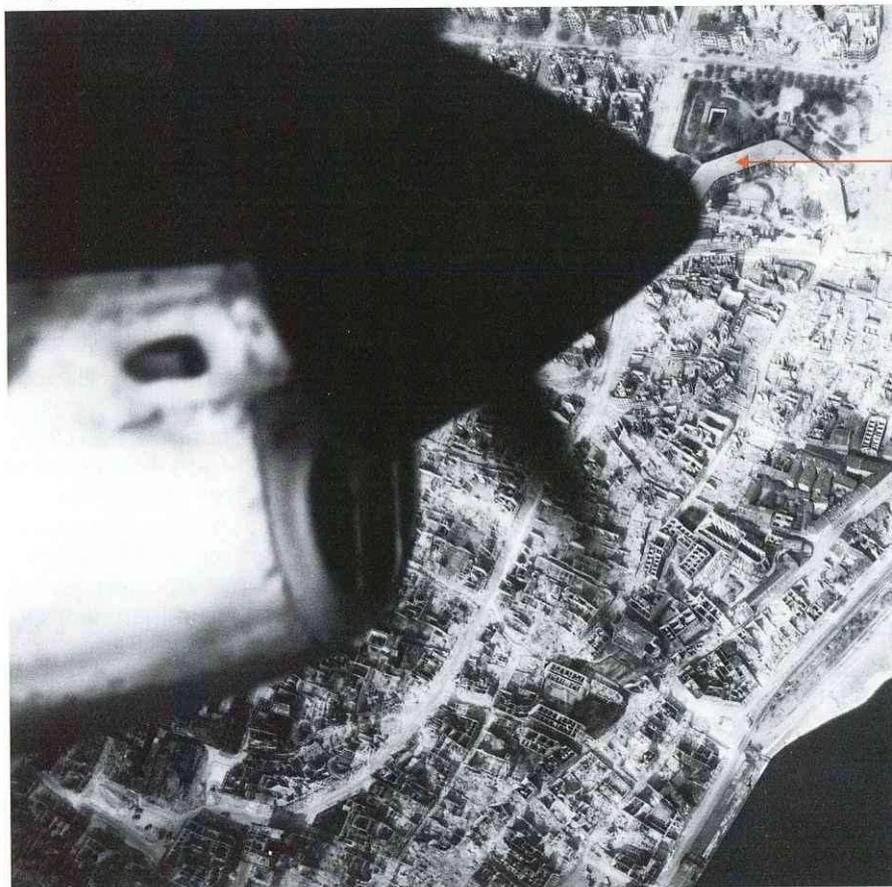
und Toiletten auf halber Etage oder auf dem Hof verfielen oder wurden gesperrt oder die Häuser wurden abgerissen. Trotz des gewaltigen Arbeitseinsatzes über Jahrzehnte war der Aufbau Magdeburgs 1990 nicht abgeschlossen. Die technische Infrastruktur war desolat und viele Straßen und alte Wohnviertel waren dem Zerfall nahe.

Heute sind in der Innenstadt Magdeburgs noch immer Zeichen von der fast totalen Zerstörung zu finden. Die Spuren sind deutlich nachvollziehbar, die Spolien – wiederverwendete Bauteile – und jedes Öffnen der Erde, jede Baugrube in der Innenstadt lassen einen Blick in die dramatische Geschichte der Stadt zu.

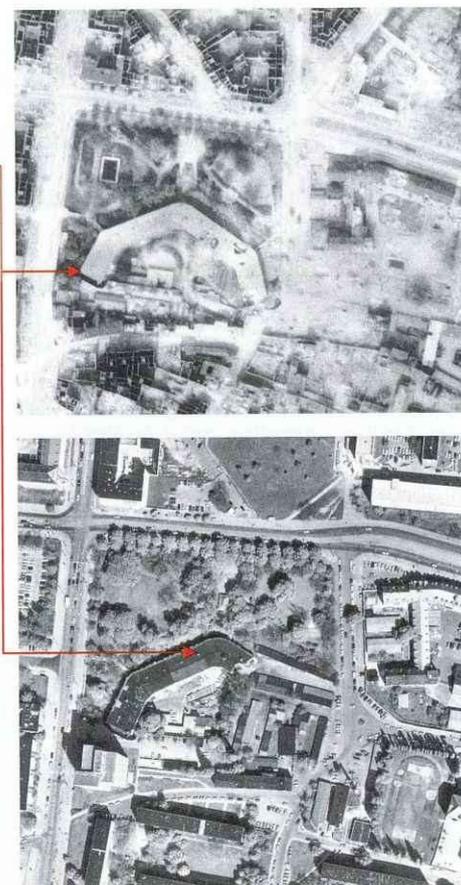
Die Baugruben der Projekte wie Roncallihaus, Tiefgarage Friedensplatz, Tunnel Universitätsplatz, Allee-Center, Ulrichshaus, Nord-LB, Hundertwasserhaus, Möllenvogteigarten, Fürstenwallpark, Regierungsstraße, Kloster Unser Lieben Frauen und auch Domplatz lassen einen Blick in die Geschichte Magdeburgs zu. Mauern, Keller, Treppen, Brunnen, Hausratsgegenstände, verkohltes Holz und gebrannter Putz, alte Schriften an den Wänden, Schutt und immer wieder Schutt zeugen von dem Schicksal der Stadt.

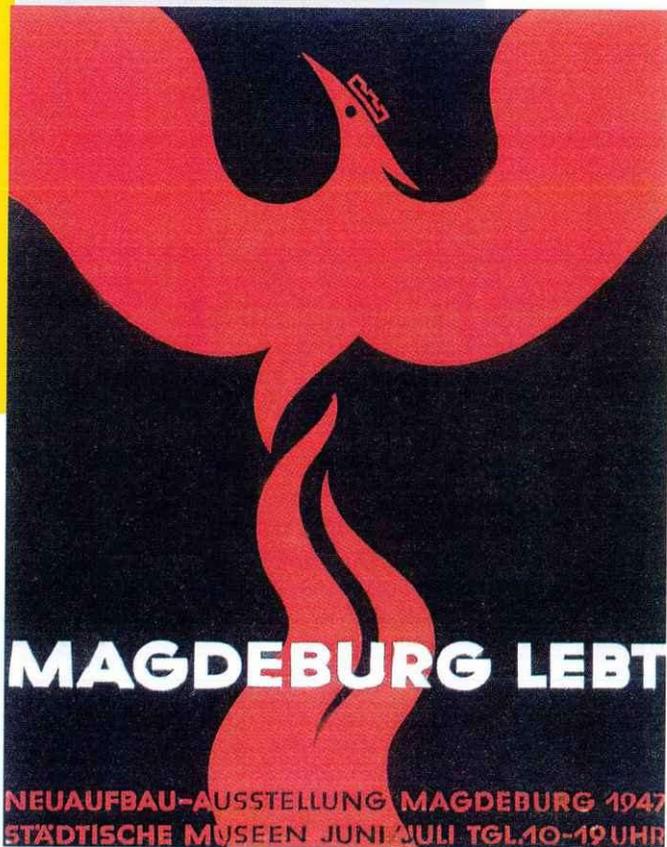
Die Baugruben lassen ahnen, wie vielfältig, urban und dicht die Bebauung war. Altstädte mit ihrer vielfältigen

Luftangriff auf Magdeburg 1945



Kaserne Mark nach der Zerstörung 1945 und Wiederaufbau





Plakat zum Wiederaufbau Magdeburgs 1947
(Original Wilhelm Deffke, Kopie Rudolf Purke 1999)

Gestalt können heute noch Leitbild für das zukünftige Stadtbild sein, nicht nur in Leipzig und Dresden, sondern auch in Magdeburg. Es waren kleine Plätze mit Brunnen und Treppen, eine Vielzahl von Läden über die ganze Stadt verteilt, Werkstätten, Handelsbetriebe, aber auch Pferdeställe, Garagen, Badeanstalten, Kürschner, Goldschmiede, Knochenhauer. Die Namen geben noch heute Auskunft über die Zünfte in bestimmten Vierteln.

Die Bauakten des Stadtarchivs, die historischen Stadtpläne geben detailliert Einblicke über die Vielfalt der Räume und Bauten, enge Gassen, kleine Schluppen, breite Wege, Plätze, oft schiefwinklig, mit Vor- und Rücksprüngen; nichts war rechteckig und einheitlich, ob im Grundriss, in den Parzellen oder Ansichten. Grundsätzlich befanden sich in den Vorderhäusern im Erdgeschoss Läden, dahinter Werkstätten, dann der Innenhof als negative Form weiterer Nebengebäude in agglutinierender (anleimender) Bauweise, über Jahrhunderte entstanden. Kein Haus, kein Hof, kein Grundstück glich dem anderen.

16 Jahre nach der Wiedervereinigung hat die Landeshauptstadt Magdeburg mit vereinten Kräften die wesentlichen Spuren der Kriegszerstörung beseitigt, hat mit der Verdichtung vielfältiger Nutzungen begonnen und investiert im hohen Maße in die technische Infrastruktur.

Trotz unterschiedlicher Reaktionen in der Bevölkerung auf die neue Architektursprache Magdeburgs halte ich den Wiederaufbau für gelungen und auch zeitgemäß.



Ulrichskirche 1950 (im Hintergrund Johanniskirche)

Foto: Hermann Brösel

In den letzten Jahren ist eine neue Urbanität in Magdeburgs Mitte entstanden, die von unserer Zeit geprägt ist und sich auch in der Region großen Zuspruchs erfreut.

Ich denke, wir alle in Magdeburg können auf die heutige Stadt stolz sein, auch wenn Magdeburg noch nicht perfekt ist. Gab es 1920 bis 1930 unter Bruno Taut und Johannes Göderitz den Neuen Bauwillen Magdeburgs, diesen Bauwillen gibt es heute wieder. Die zahlreichen Bauten in der Stadt und die vielen Publikationen des Stadtplanungsamtes der Landeshauptstadt Magdeburg zeugen davon. Maßgeblichen Anteil an der baulichen Entwicklung des letzten Jahrzehnts hat der „Baubeigeordnete“ Werner Kaleschky. Er initiierte, lenkte, gestaltete ... immer wieder ... oft auch mit beharrlicher Ungeduld ob der großen baulichen Projekte und löste auch die schwierigsten Bauaufgaben mit straffer Führung. Die ihm gewidmete hundertste Publikation des Stadtplanungsamtes dokumentiert nur einen Teil der öffentlichen Bauten. Die Auswahl ist von den einzelnen Unternehmungen und „Bauämtern“ vorgenommen worden. Wesentlichen Anteil bei der Auswahl haben die Förderprogramme des Bundes und des Landes, die dezernatsübergreifenden Projekte sind mit dem „Wirtschaftsdezernat“ gemeinsam aufgenommen worden.

Die aufgezeigten Maßnahmen beschränkten sich auf Bauten der letzten Jahre. So verwundert es nicht, dass die Bördelandhalle, das Theater und auch andere wesentliche Neubauten fehlen. Der Roland verkörpert

den Rathausumbau. Ich danke allen „am Bau Beteiligten“ für die finanzielle Unterstützung und das Gelingen dieser eindrucksvollen Bilanz.

Magdeburg baut – hat gebaut.

MDR-Funkhaus mit Dom

Foto: Maurice Korbel (ca. 2000)





Einleitung

„Architektur ist gefrorene Musik“, hat Arthur Schopenhauer vor rund 160 Jahren gesagt. Doch man muss kein Philosoph sein, um diese beiden Künste miteinander zu verbinden. Die Lehre von der Harmonie gilt sowohl für den Architekten als auch den Komponisten. Nur dass sie in der Baukunst Proportionslehre genannt wird. Natürlich sind Töne und Tonfolgen keine statischen Erscheinungen wie einzelne Gebäude oder die Silhouette einer Stadt. Sie sind Zeitphänomene und damit endlich.

Doch wie sehr Klang, Raum und Zeit miteinander verwoben sind, und dass auch Musik beinahe unendlich spielbar sein kann, zeigt das John Cage-Orgel-Projekt in Halberstadt. Am 5. September 2001 hat in der dortigen Burchardikirche das längste Konzert der Welt begonnen. Es wird am 4. September 2640 enden. Geschrieben hat es der 1992 in New York gestorbene Musiker John Cage. Für sein 639 Jahre währendes Musikstück wird eigens eine Orgel gebaut. Jeder Ton eine neue Orgelpfeife. 519 Tage hat's gebraucht für den ersten Akkord. Der erklang am 5. Februar 2003.

Nun wäre dieses Stück ohne die akustischen Bedingungen in einer Kirche gar nicht denkbar. Schon von jeher gehörten Kirchen und Orgelmusik zusammen. Eine Jahrhunderte alte architektonisch-musikalische Koalition.

Doch das Zusammenspiel von Architektur und Musik offenbart sich nicht nur akustisch, sondern auch optisch. Man stelle sich doch nur mal eine Partitur vor mit ihren verschiedenen Noten- und Pausenzeichen. Gleichen nicht die Melodiebögen dem Auf und Ab einer städtischen Silhouette, einzelne Noten bedeutenden Gebäuden oder heitere Triller verspielten baulichen Ensembles? So kann man eine Stadt durchaus als eine versteinerte Sinfonie betrachten.

Und jede Sinfonie besteht ja auch aus Pausen. Das Orgelwerk von John Cage zum Beispiel hat erstmal mit einer anderthalbjährigen Pause begonnen. Magdeburgs Partitur ist ebenfalls geprägt von vielen langen Pausenzeichen - von Weltkriegsbomben geschaffene Zäsuren. Nur schleppend sind die Freiräume bis 1990 gefüllt worden. Doch der politischen Wende folgte auf dem Fuß ein städtebauliche.

Nach der Kommunalwahl im Mai 1990 begann der Aufbau eines Stadtplanungsamtes und damit einhergehend gab es auch schon die ersten Workshops und Ideenwettbewerbe zur künftigen Stadtgestaltung. Auf die Planer und Architekten wartete eine gewaltige Aufgabe. Da gab es zum einen immer noch Wunden, die der Zweite Weltkrieg geschlagen hatte, zum ande-

ren die der sozialistischen Planwirtschaft. Die hatte historisch gewachsene Stadtteile vernachlässigt, ganz auf architektonische Ökonomie gesetzt. Das Ergebnis: die Plattenbausiedlungen.

Es galt also, einen Konsens zu finden zwischen historischen Gebäuden, die Magdeburgs Identität ausmachen, den Stadtstrukturen der Kaiserzeit, den Siedlungen der 20er und 30er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und den postsozialistischen Bauten.

Der Londoner Hairstylist Vidal Sassoon sagte einmal: „Ein guter Haarschnitt verschönert das Gesicht genauso wie ein guter Architekt die Stadt.“ Nun versteht der Brite unbestritten sehr viel von Harmonie und Proportionen. Schließlich ist er für seinen geometrischen Stil weltberühmt geworden. Doch mit Stadtplanung hat der Starfriseur sicherlich recht wenig im Sinn. Denn dabei ist es mit einem „guten Schnitt“ allein nicht getan.

Ein Architekt schafft, wenn er gut ist, Ereignisse. Der Planer schafft die Voraussetzungen für diese Kompositionen. Er muss die geordnete Stadtentwicklung im Blick haben. Dazu gehört der Ausbau einer funktionierenden Infrastruktur, der Bau von Schulen, sozialen und kulturellen Einrichtungen, die Klärung von Eigentumsverhältnissen. Die Stadtteilentwicklung muss geplant, die Wohn- und Erholungsfunktion sichergestellt werden, ein Märktekonzept muss auch sein. Das alles ist weit mehr als das bloße Ziehen von Notenlinien, auf denen später die Kompositionen stehen. Die Planer müssen quasi die fertige Partitur im Kopf haben.

Vor 16 Jahren haben Magdeburgs Stadtplaner ein neues Kapitel Architekturgeschichte begonnen. Ein Kapitel mit vielen Seiten. Ganze Stadtteile haben ihr Gesicht verändert, altes Gemäuer ist liebevoll saniert oder restauriert worden, das Elbufer wurde belebt, neue Brücken ziehen sich über den Strom, den städtischen Grünanlagen wurde größere Beachtung geschenkt, neue Häuser sind entstanden.

Doch unser allzusehr an Magdeburg gewohnter Blick nimmt manchmal die Veränderungen gar nicht richtig wahr. Wir haben sozusagen zerstreute Augen, sind unachtsam geworden. Es sind oft erst unsere Gäste, die uns die neu gewonnene Schönheit der Stadt zeigen und uns stolz auf sie machen.

Magdeburg baut - hat gebaut

Städtebaulicher Denkmalschutz

Ohne Fördermittel geht es nicht

Sanierungsgebiet Buckau

Urban 21

Stadtumbau Ost



Städtebaulicher Denkmalschutz

Jede Stadt ist ein Individuum. Vor allem ihre historischen Gebäude geben ihr etwas Unverwechselbares, erzählen ihre ureigene Geschichte. So wie die Form der Nase, des Mundes, die Farbe der Augen jedem Menschen sein äußerliches Gepräge geben, so macht ihn doch erst seine Erinnerungsfähigkeit zur Persönlichkeit. So ähnlich ist es mit den Städten. Ihre Denkmäler sind ihr steinernes Gedächtnis. Als Lesezeichen der Geschichte hat sie der französische Journalist und Historiker Pierre Gaxotte (1895- 1982) mal bezeichnet.

Wir haben diese Denkmäler von der Geschichte geschenkt bekommen. Dieses Geschenk zu hüten und zu bewahren wie einen kostbaren Schatz ist unsere Aufgabe. Eine unschätzbare Hilfe leistet dabei das Förderprogramm "Städtebaulicher Denkmalschutz", das die Bundesregierung 1991 speziell für die neuen Länder aufgelegt hat. Das Land Sachsen-Anhalt hat gemeinsam mit dem Bund seitdem rund 507 Millionen Euro in die Erhaltung seiner historischen Gebäude und Plätze gesteckt. Dazu kommen noch 28,2 Millionen EU-Mittel. Allein für das südliche Stadtzentrum Magdeburgs flossen aus Fördertöpfen des Landes und des Bundes insgesamt 38,4 Millionen Euro.

So viel Geld für Magdeburg. Was hat die Stadt schon groß an historischen Bauwerken zu bieten, mag sich da so mancher fragen. Verbindet man den Begriff Denkmal lediglich mit eindrucksvollen Kirchen, hübschen Schlössern oder niedlichen Fachwerkhäusern, so ist diese Frage berechtigt. Der Angriff der Pappenheimer während des Dreißigjährigen Krieges ließ der Stadt lediglich 200 Gebäude, der Zweite Weltkrieg bescherte ihr sechs Millionen Kubikmeter Trümmer. Und auch wenn Magdeburg sich zu Recht den Titel Kaiserstadt gibt, vom Dom Ottos des Großen ist auch nichts mehr übrig. Er brannte 1207 komplett ab. Erst Erzbischof Albrecht baute den, den wir heute kennen.

Ja, ja, all das ist wahr. Magdeburg hat sehr viel seiner historischen Substanz einbüßen müssen. Und dennoch ist die Stadt reich an Denkmälern. Denn dazu gehören nicht nur der altehrwürdige Dom, das Kloster oder die paar Barockhäuser, die die Bombenschützen am 16. Januar 1945 übrig ließen.

Das Landesamt für Denkmalpflege registriert 3800 Baudenkmäler für Magdeburg. Rund die Hälfte davon hatte noch keine Zeit Patina anzusetzen, stammt nämlich aus dem 20. Jahrhundert. Der Rest aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Nur etwa 30 sind wirklich alt.

Nur steigt der Wert eines Denkmals nun mal nicht automatisch mit seinem Alter. Es ist erst rund 80 Jahre her, dass Magdeburg sich über Deutschlands Grenzen hinaus einen Namen gemacht hat als Stadt des Neuen Bauwillens. Bruno Taut hat ihr diesen Ruf verliehen. Er hat lebendige Denkmäler hinterlassen. In ihnen kann man wohnen, wie beispielsweise in der Siedlung Reform. Er und seine Mitstreiter brachten Farbe und neue Formen in die Stadt. Tauts Nachfolger Johannes Göderitz baute die heute denkmalgeschützte Stadthalle, Carl Krayl gab der Otto-Richter-Straße ihre bunten Farben.

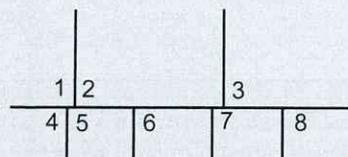
Doch vor allem die Industrie drückte Magdeburg ihren Stempel auf. Während der Gründerzeit wuchsen die Schornsteine fast so schnell wie die Häuser. Als Erinnerung an diese Zeit steht heute noch der Lange Heinrich stellvertretend für seine vielen rauchenden Genossen auf dem SKET-Gelände. Er ist mit seinen 105,5 Metern Länge schon immer der stattlichste von allen gewesen. Bedeutende Industriedenkmale sind auch die Speichergebäude in der Hafenanlage an der Wittenberger Straße, das Kontor- und Lagergebäude der ehemaligen Zichorienfabrik an der Karl-Schmidt-Straße oder die alte Schokoladenfabrik an der Halberstädter Straße. Kurios: Mehr als 100 Jahre später schufftet sich die Fitnessgemeinde in eben diesem Gebäude den Schokoladenspeck von den Hüften.

Die Gründerzeit ließ nicht nur die Schornsteine rauchen, sie brachte uns auch grüne Denkmäler wie den Klosterbergegarten mit den Grusonschen Gewächshäusern oder den Stadtpark mit seiner romantischen Liebesinsel mitten im Adolf-Mittag-See, in deren Zentrum verträumt ein kleiner Tempel thront.

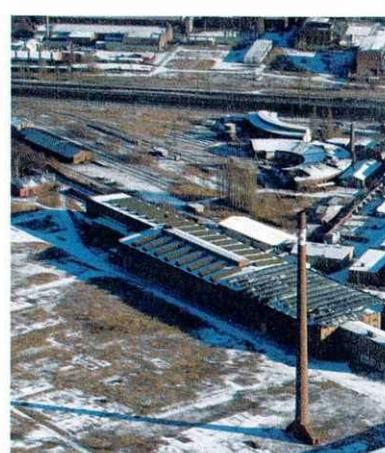
Wie schon gesagt, die historischen Stätten, die in Magdeburg die Jahrhunderte überdauert haben, sind rar. Sie bedürfen einer besonders behutsamen und ausdauernden Pflege. Das gilt natürlich für den Dom, der ewigen Baustelle, und für sein Umfeld. Domplatz, Möllenvogteigarten und Fürstenwall sind in den letzten 15 Jahren glücklicherweise endlich wieder ein Fall für die Denkmalpflege geworden. Aus dem Breiten Weg ist inzwischen eine recht prächtige Einkaufsmeile, die Hegelstraße ist nach ihrer Sanierung die eleganteste der Stadt geworden.

Aber ob Denkmäler nun alt oder neueren Datums sind, ob sie für Epochen, Menschen oder Ereignisse stehen - allen gebührt unser Respekt und unser Schutz. Denn sie fordern dazu auf, uns zu erinnern. Sie recken sich wie leuchtende Blütenköpfe auf dem Rasen der Stadtgeschichte, der sich Tag für Tag ein Stück weiter entrollt.

Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Lutherturm
- 2 Domplatz
- 3 Otto-Richter-Straße
- 4 Johanniskirche und Rathaus
- 5 Möllenvoigteigarten und Kiek in de Köken
- 6 Langer Heinrich
- 7 Otto-Richter-Straße
- 8 Otto-Richter-Straße





Magdeburg baut - hat gebaut

Städtebaulicher Denkmalschutz

Ohne Fördermittel geht es nicht

Sanierungsgebiet Buckau

Urban 21

Stadtumbau Ost

Ohne Fördermittel geht es nicht

Gerade hat Magdeburg seinen 1200. Geburtstag gefeiert. Ein stattliches Alter, das natürlich Spuren hinterlassen hat. Zwar sind viele einfach im Treibsand der Geschichte versunken, andere wurden durch Kriege zerstört, aber es ist eben doch etwas geblieben. Der gotische Dom etwa, das Kloster Unser Lieben Frauen, die Johanniskirche, St. Petri- und Wallonerkirche, der Alte Markt, das Rathaus, der Möllenvogteigarten, die Barockhäuser am Domplatz, die Gründerzeithäuser am Hasselbachplatz und in Stadtfeld. Rund 1000 Jahre Architekturgeschichte, die sich ganz gemächlich entrollte - allein der Bau des Domes hat 312 Jahre gedauert.

Doch ab 1990 ging's plötzlich mit Sprinterschuh vorwärts. So rasant wie in den vergangenen 16 Jahren hat sich die Stadt noch nie zuvor entwickelt. Neue Verkehrswege, Brücken, Häuser, Siedlungen sind in atemberaubendem Tempo entstanden. Ganze Stadtteile haben ihr Gesicht in kürzester Zeit verändert. Doch nicht mal ein Viertel all dessen hätte gebaut werden können, wenn es die Fördertöpfe der EU, des Bundes und des Landes nicht gäbe. Zwar leistet auch die Stadt einen erheblichen Teil für diese Investitionen. Doch der überwiegende Anteil, meist 75 Prozent, sind Fördermittel.

Die Liste der Förderprogramme, die aus Europa, dem Bund und dem Land kommen, ist schier unendlich. Überwiegend hat Magdeburg diese sechs Gesetze und Programme zur Investitionsförderung in Anspruch genommen:

Der Europäische Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE): Damit leistet die Europäische Union einen Beitrag zur Verringerung der Unterschiede im Entwicklungsstand und Lebensstandard der verschiedenen Regionen.

Das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (GVFG): Dieses Bundesgesetz erlaubt dem Bund, den Ländern Finanzhilfen für Investitionen zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in den Gemeinden zu gewähren.

Das Eisenbahnkreuzungsgesetz (EkrG): Es ist ebenfalls ein Bundesgesetz, das unter anderem den Bau und die Finanzierung von Kreuzungen zwischen Eisenbahnen und Straßen regelt.

Das Programm zum ländlichen Wegebau:

Das Programm gewährleistet für viele Ortschaften befestigte Zuwegungen und bindet die Gemeinden an das überörtliche Verkehrsnetz an. In der Stadt wird damit der Bau von Radwegen gefördert.

Das Regionalisierungsgesetz des Bundes: Es stellt die ausreichende Bedienung der Bevölkerung mit Verkehrsleistungen des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) sicher.

Das Schnittstellenprogramm des Landes Sachsen-Anhalt: Dieses Landesprogramm beinhaltet die Gestaltung moderner Verbindungen zwischen Bahn, Bus, Taxi und Individualverkehr und soll Reisenden zum Beispiel den Übergang von Bus, Rad oder Pkw zur Bahn erleichtern. So eine Schnittstelle ist zum Beispiel der Zentrale Omnibusbahnhof in Magdeburg.

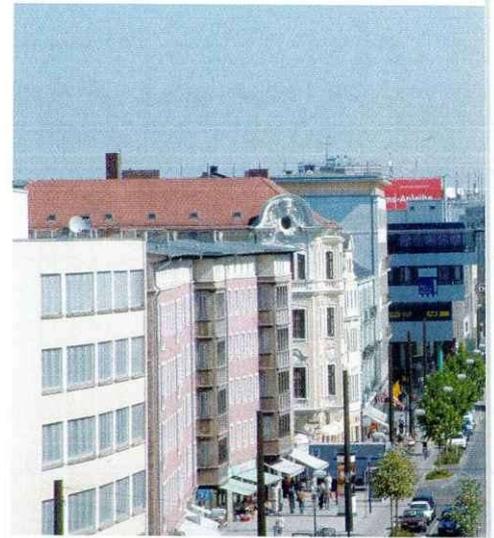
In der Regel ist es so, dass für ein Projekt mehrere Fördertöpfe angezapft werden. Bei der Untertunnelung und Neugestaltung des Uniplatzes zum Beispiel griff unter anderem das EFRE-Programm der EU und das Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz. Andere Magdeburger Großvorhaben, die ohne Förderung nicht zustande gekommen wären, sind der Neubau des Nordbrückenzuges mit dem Tunnel am Askanischen Platz, der Wiederaufbau der Sternbrücke, der Neubau des Zentralen Omnibusbahnhofs mit der Gestaltung des westlichen Zugangs zum Bahnhof, die Fertigstellung des ersten Bauabschnittes des Europarings. Der wird allerdings noch erweitert. Geplant ist eine Straßenbahnverbindung vom Süden bis ins Neustädter Feld. Und auch diese Trasse wird in den nächsten Jahren mit Hilfe verschiedener Förderprogramme realisiert.



Magdeburg baut - hat gebaut

Förderprogramme des Landes

Neue und alte Bauwerke in der Innenstadt Magdeburgs wurden mit Hilfe der Förderprogramme des Landes neu errichtet und rekonstruiert.





Magdeburg baut - hat gebaut

Städtebaulicher Denkmalschutz

Ohne Fördermittel geht es nicht

Sanierungsgebiet Buckau

Urban 21

Stadtumbau Ost

Sanierungsgebiet Buckau

Kaum ein Stadtteil polarisiert stärker als Buckau. Man liebt ihn oder man hasst ihn. Kalt lässt er die Magdeburger nicht. Vor rund 170 Jahren drängte sich Buckau laut und qualmend ins Bewusstsein der Elbestädter. Um 1815 lebten gerade mal 430 Menschen in dem Viertel am Fluss. Das änderte sich mit der Industrialisierung schlagartig. Buckau erlebte die stärkste Umwälzung in seiner Geschichte. Es wuchs zum größten Industrieviertel der Stadt heran, wurde zur Wiege des deutschen Maschinenbaus.

Rund 80 Fabriken versammelten sich hier in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts. Und es wurden immer mehr. Mit den Jobs kamen die Menschen. 1859 hatte Buckau schon 5600 Einwohner. Innerhalb von nur 28 Jahren sollte sich die Einwohnerzahl noch einmal verdreifachen - auf 17 530. Boomtown an der Elbe. Das blieb natürlich Magdeburgs Stadtvätern nicht verborgen. Bislang war Buckau ein eigenständiger Stadtteil. Aber angesichts dieses Wirtschaftswunders äugte Magdeburg mit begehrlischen Blicken Richtung Süden. Diesen fetten Happen wollte man sich doch gar zu gern einverleiben. Und so geschah es auch. Am 1. April 1887 wurde Buckau eingemeindet. Damit war jeder neunte Magdeburger ein Buckauer. Heute ist es weitaus schwieriger einen echten Buckauer zu treffen: Nur noch jeder 53. kann sich so nennen.

Doch wo Licht ist, ist bekannter Maßen auch Schatten. Und den gab's in Buckau zuhauf. Nämlich zwischen den Mietskasernen, die in aller Eile aus dem Boden gestampft wurden. Enge Straßen, dunkle Hinterhöfe, kaum Grün. Die feinste Adresse war das nicht gerade. Und so sollte es auch bis zum Beginn der 1990er Jahre bleiben.

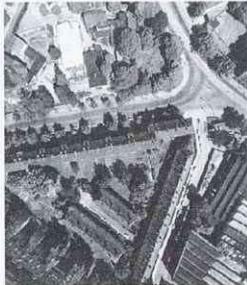
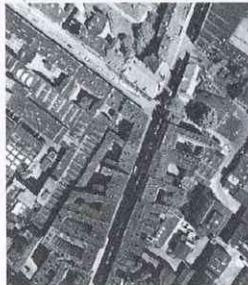
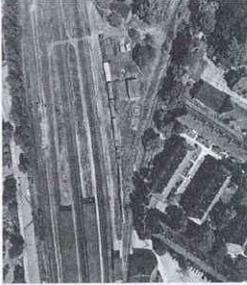
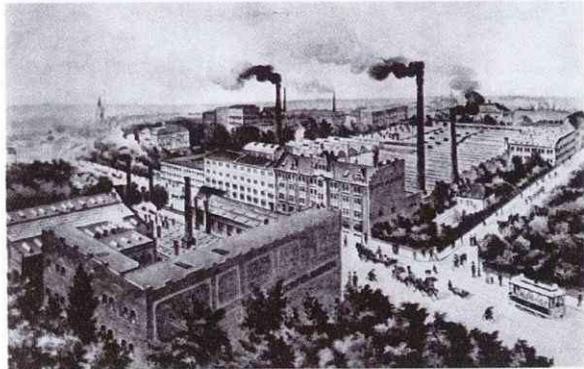
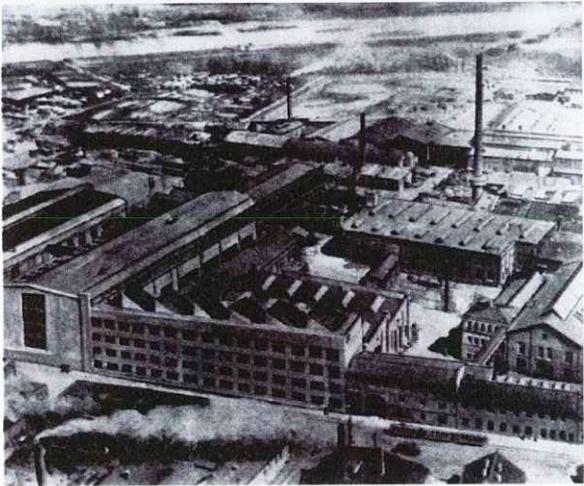
Nun ist Buckau dabei, sich neu zu erfinden. Diese Imageveränderung kostet viel Kraft und Geld. Ohne

öffentliche Förderung geht da nicht viel. Im Jahr 2001 ist Buckau in das Landesförderprogramm URBAN 21 aufgenommen worden. Allein das bescherte dem Stadtteil bislang 13,8 Millionen Euro. 8,3 Millionen davon kamen von der EU, 5,5 Millionen Euro von Bund und Land. Andere Fördertöpfe sind schon 1992 für die Umgestaltung Buckaus aufgemacht worden. Und auch Privatinvestoren interessieren sich für das Elbviertel. Alles in allem summierten sich die Investitionen auf rund 61,5 Millionen Euro. Ohne dieses Geld hätte Buckau wohl nach wie vor in eine Zukunft voller Tristesse sehen müssen.

Doch längst hat sich das einstige Sorgenkind zu einem wohlgerateten gewandelt. Haben sich kurz nach der Wende die Einwohner naserümpfend von ihrem grauen Stadtviertel abgewandt, so freut sich Buckau inzwischen über Zuwachs. Rund 4300 Menschen wohnen heute hier. Das sind fast 1000 mehr als noch 1997. Die Magdeburger haben inzwischen Buckaus Reize entdeckt. Vorbei die Zeiten als morgens um 6.30 Uhr die Fabriksirenen im Chor heulten, rauchende Schornsteine die Luft verschmutzten und den Häusern eine schmierige Kruste anhaftete.

Buckau kann sich getrost als Stadtteil am Elbstrand bezeichnen. Seine Lage ist ein kostbares Geschenk der Natur. Und im Handumdrehen ist man nach einer Flussquerung auch schon im Rotehornpark. Obwohl die Buckauer ja ihren eigenen Park haben - den Klosterberggarten. Der zwischen 1824 und 1826 entstandene Park ist übrigens der erste öffentliche Volksgarten Deutschlands. Eine echte Pioniertat des damaligen Magdeburger Magistrats, die freilich ohne die kühnen Reformen des preußischen Finanzministers Karl Freiherr vom Stein nicht möglich gewesen wäre. Diesen Beamten nun kann man als außerordentlich revolutionär bezeichnen. Denn er führte die Selbstverwaltung in Preußen ein, setzte am 19. November 1808 seine Städteverordnung durch. Die Voraussetzung dafür, dass die Bürger künftig ihre Stadtverordneten selbst wählen und damit ihre Bedürfnisse besser befriedigen konnten. Die Magdeburger wählten jedoch erst 1815. Ganz einfach, weil sie erst seit 1814 wieder zu Preußen gehörten. Von 1807 bis 1814 war die Stadt mal kurzzeitig dem Königreich Westfalen zugefallen.

Und eben dieser frisch gekürte Magdeburger Stadtrat hatte offenbar ein grüne Seele. Denn bereits im ersten Jahr seines Bestehens forderte er die Begrünung der Stadt. Dem Lippenbekenntnis folgten bald auch Taten. Und schließlich wird 1824 Gartendirektor Peter Joseph Lenné mit den Bau des Klosterberggartens (damals Friedrich Wilhelms Garten) betraut. So also kamen die Buckauer zu dem Privileg, über den ersten öffentlichen Park zu verfügen. Erst rund 40 Jahre später folgten in



Magdeburg baut - hat gebaut

Städtebaulicher Denkmalschutz

Ohne Fördermittel geht es nicht

Sanierungsgebiet Buckau

Urban 21

Stadtumbau Ost

Köln, Bremen, Karlsruhe, Berlin und Aachen die nächsten.

So viel zu Buckaus berühmtem grünen Kapitel. Doch es gibt leider auch Defizite. Das sind enge, baumlose Straßen, Industrie- und Gewerbebrachen, ungenutzte Freiflächen und leer stehende Häuser. Rund 40 Prozent aller Häuser in Buckau sind immer noch unsaniert, etwa 46 Prozent aller Wohnungen stehen leer. Zustände, die förmlich nach einem umfassenden Stadtumbauprogramm schreien. Ein entsprechendes

Konzept ist 2002 vom Stadtrat beschlossen worden. Rund 84 Hektar umfasst das Sanierungsgebiet zwischen Klosterberggarten, Schanzenweg, Bahntrasse und Elbe. Und es soll um weitere zwölf Hektar anwachsen. Die wichtigsten Ziele: Reduzierung des Wohnungsleerstandes und Aufwertung der städtebaulichen Struktur. Vorgesehen ist auch die Optimierung des Verkehrs. So ist zum Beispiel zwischen Warschauer Straße und Schanzenweg eine Entlastungsstrecke für die Schönebecker Straße geplant. Und in Buckau soll's überdies richtig schön sprießen: Der Grünzug vom Klosterberggarten nach Süden wird erweitert, Buckaus Hinterhöfen und Alleen wollen die Stadtgärtner ebenfalls mehr Aufmerksamkeit schenken.

Am deutlichsten sichtbar wird der begonnene Umstrukturierungsprozess an der Elbe. Dort wo früher alte Schuppen und Lagerhallen das Bild bestimmten, säumen jetzt drei- und viergeschossige Stadtvillen den Uferbereich. Die einstige Schmutzdecke hat sich zu einer der schönsten Wohnlagen in Magdeburg entwickelt.

Weniger Grund zur Freude bietet der Anblick der Häuser rund um den Engpaß, in der Martinstraße, an der Südseite der Bleckenburgstraße, an der Schönebecker Straße und Coquiststraße in Richtung Bahngelände.



Eine graue Ansammlung unsanierter Gebäude. Die Häuser sind zu großen Teilen unbewohnbar. Demgegenüber gibt es komplett sanierte Bereiche entlang der Klosterberge- und Basedowstraße, an der Benediktinerstraße, rund um die St. Norbert-Kirche und an der Neuen Straße.

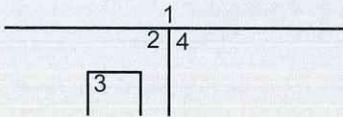
Vieles hat sich schon verändert in Buckau, aber es muss noch eine Menge getan werden. Neben leer stehenden Wohnungen trüben auch verlassene Fabriken das Bild, beispielsweise die unsanierten Eckgebäude der ehemaligen Maschinenfabrik Schäffer & Budenberg (später MESSMA) an der Schönebecker Straße oder im südlichen Bereich das ehemalige SKET-Gebäude und der frühere VEB Schwermaschinenbau "Georgi Dimitroff". Zudem stören zahlreiche Baulücken und graue Hausfassaden die Harmonie.

Um nun Buckaus Kernbereich wieder attraktiver zu machen, müssen verlorene Raumkonturen durch zeitgemäße Gestaltungselemente wieder hergestellt, das Wohnumfeld verbessert, Freiflächen und Plätze gestaltet, Gebäude und Straßen modernisiert werden. Das schicke Viertel an der Elbe ist zwar gut zum Vorzeigen, das ändert aber allein nichts am Image des gesamten Stadtteils. Denn das Herz Buckaus schlägt immer noch da, wo der Thiemplatz, Engpaß, Karl-Schmidt-Straße

und Schönebecker Straße sind. Auf dieses Gebiet konzentriert sich im Moment die Hauptarbeit der Planer.



Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Buckau an der Elbe mit Speicher
- 2 Buckau mit Abtshof
- 3 Abtshof Absinth
- 4 Buckau Elbidylle

Urban 21

Am 11. Mai 1999 hat Sachsen-Anhalts Landesregierung die Landesinitiative URBAN 21 beschlossen. Kein selbstständiges Förderprogramm, sondern die gezielte Bündelung verschiedener Fördermöglichkeiten des Bundes und des Landes, die ergänzt werden durch Geld aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, kurz EFRE-Mittel.

Eine Initiative zur Rettung bedrohter Stadtteile. Stadtteile etwa, die unter Abwanderung von zumeist jungen Leuten, hoher Arbeitslosigkeit und Wohnungsleerstand leiden. Es gilt, durch ökonomische und strukturelle Entwicklungen die Zufriedenheit der Bewohner zu steigern. Das heißt, Gebäude sanieren, die Infrastruktur verbessern. Das können zum Beispiel aber auch neue Sport- und Freizeiteinrichtungen, die Schaffung oder Pflege von grünen Bereichen, die Erweiterung von Kinderbetreuungseinrichtungen, Maßnahmen zur Förderung der lokalen Wirtschaft und der kulturellen Entwicklung sein. Also: Die Lebensqualität soll erhöht, Nähe und Offenheit geschaffen werden. Eben Urbanität, um an den Titel des Programms anzuknüpfen.

Die Ziele einer nachhaltigen Stadtentwicklung, die mit URBAN 21 angestrebt werden, sind in erster Linie die Stärkung der Wirtschaft, der Schutz der Umwelt, die Förderung von Gleichheit und sozialer Eingliederung. Und nicht zu vergessen: die Bürger sollen an den Planungen beteiligt werden. Sie bevölkern schließlich ihren Stadtteil, müssen sich darin wohl fühlen, sich mit ihm identifizieren können. Nur so entsteht eine lebendige Stadt.

Von 2000 bis 2006 stehen dafür allein an EFRE-Mitteln 99 Millionen Euro zur Verfügung. Ein attraktives Programm zu Zeiten knapper Kassen. Da möchte jeder gern mitmachen. Doch nur 20 der insgesamt 127 Städte Sachsen-Anhalts sind drin. Magdeburg hat das Glück, mit zwei Projekten dabei zu sein. Im Jahr 2001

sind der Stadtteil Buckau und der Bereich Alte Neustadt-Handelshafen in die Landesinitiative aufgenommen worden.

Auf einer Fläche von 85 Hektar werden in Buckau Baudenkmale und Gebäude saniert, Industriebrachen rekultiviert und Altlasten saniert. Die URBAN 21-Initiative gestattet es außerdem, Verkehrsprobleme zu lösen, Grünflächen anzulegen und das Elbufer zu gestalten. Auch Sporteinrichtungen und Bürgerzentren entstehen.

Und das sind die Buckauer URBAN 21-Projekte:

Sanierung eines Baudenkmals - die Abtshofbrauerei

Das 1924 gegründete Unternehmen soll im Dienstleistungs- und Gastronomiebereich erweitert und um ein Brauereimuseum mit Schaubrennerei bereichert werden. Ein kleines Weinlokal könnte sich auf dem Gelände ansiedeln, was die momentan etwas trostlose Gegend rund um die Brauereistraße beleben und darüber hinaus sogar Arbeitsplätze schaffen würde. Auch nicht ganz unwichtig: das Projekt stärkt die Marke Abtshof, ein Magdeburger Traditionsunternehmen.

Entlastung für die Schönebecker Straße

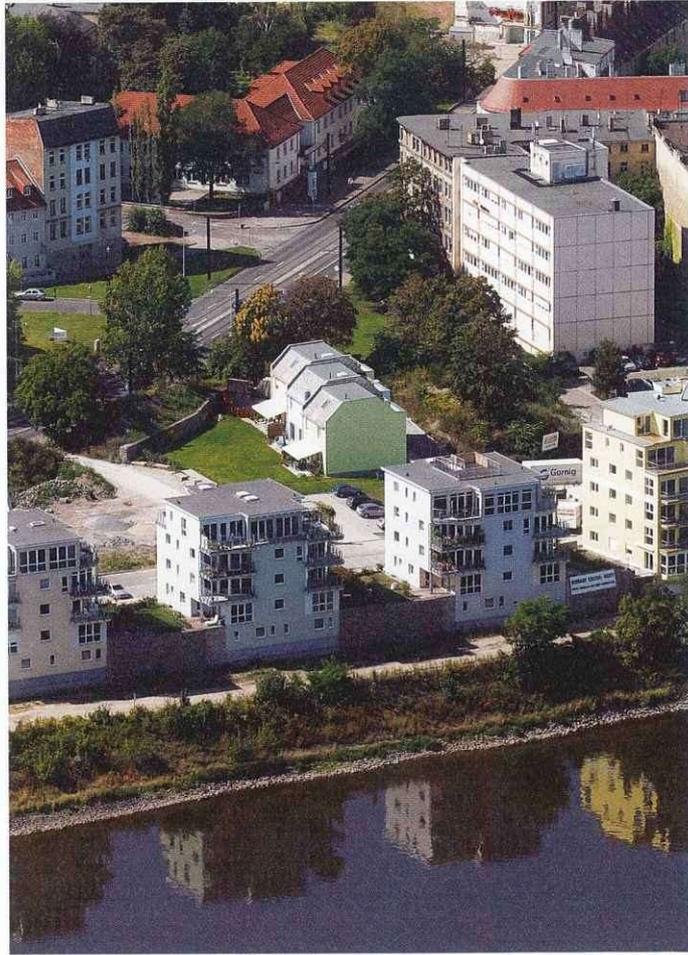
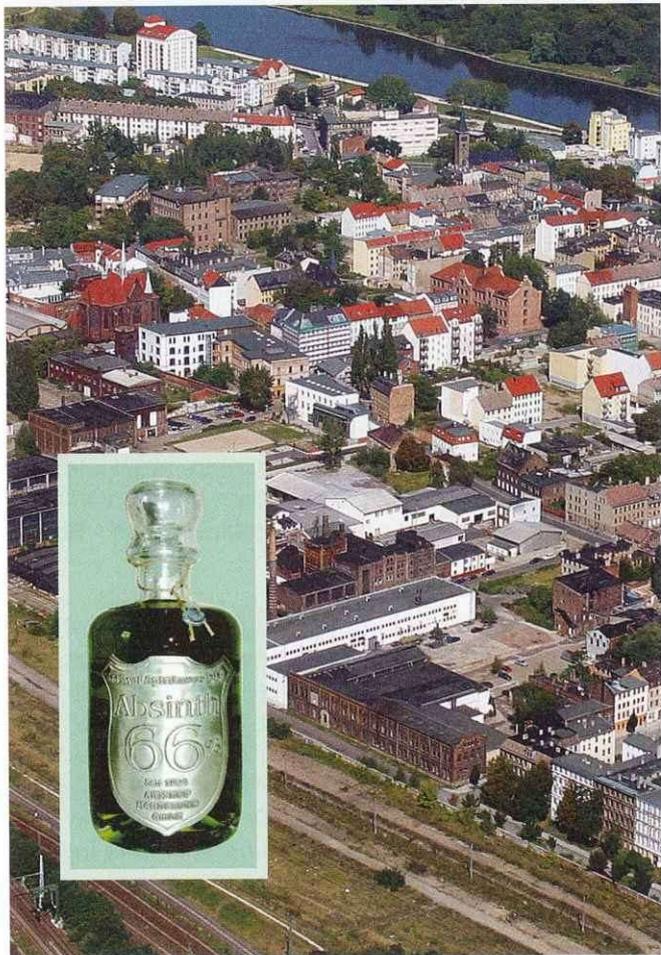
Hier werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Mit einer Entlastungsstraße verschwindet das nachmittägliche Chaos auf der Schönebecker Straße und die brachliegenden Flächen auf dem Bahngelände werden endlich rekultiviert. Die Trasse soll zwischen Warschauer Straße und Schanzenweg verlaufen.

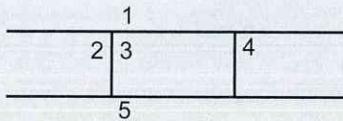
Radweg Schönebecker Straße

Radfahrer wissen ein trauriges Lied davon zu singen, die Schönebecker Straße ist für sie ein gefährliches Pflaster. Das soll sich nun ändern. Der Bau eines Radwegs ist endlich geplant.

Neugestaltung des Thiemplatzes und der Feuerwache

Er ist das Herz Buckaus, das allerdings nicht besonders lebhaft schlägt. Mit anderen Worten: Ein städtebauliches Kleinod ist er nicht gerade. Baulücken klaffen, das Geschäftsleben läuft eher träge, Kultur und Gastronomie sind rar. Und so soll Abhilfe geschaffen werden: zwischen Köthener Straße und Thiemstraße ist ein Wochenmarkt geplant. Nach Auszug der Feuerwehr beleben die Jugendkunstschule Haus Kle und die Musikschule die alte Wache. Gastronomie mit Terrassenbetrieb soll zum Verweilen laden. Alles Zutaten, die Buckaus Mitte attraktiver machen.





- 1 Buckau Elbufer/Sülzebrücke
- 2 Volksbad Buckau
- 3 Berufsbildungszentrum
Karl-Schmidt-Straße
- 4 Sülzebrücke
- 5 Buckau - Grüne Mitte

Verschönerung des Elbufers

Grünen und blühen soll es am Uferbereich vor dem sanierten Speichergebäude und der neuen Wohnanlage. Spazierwege, Ruhezonen und Gastronomie sollen das Grün komplettieren.

Buckaus grüne Mitte

Grüner wird es nicht nur am Elbufer, sondern im ganzen Viertel. Ein Grünzug mit Spielplätzen und Aufenthaltsbereichen soll sich künftig durch Buckau ziehen und auch seine Baulücken füllen.

Der Sülzehafen

Schön ist es nicht, das ehemalige Bahngelände, das verlassen am Sülzehafen liegt. Das soll sich ändern, der Anfang ist ja schon gemacht. Am 14. August 1998 wurde die neue Sülzebrücke eingeweiht. Demnächst werden Spielwiesen, Bänke, neue Wege und ein Sportboothafen das Ensemble komplettieren.

Open Area

Hier an der Karl-Schmidt-Straße wandelt sich eine Industriebrache zu einem Straßensportplatz. Direkt hinter dem Haus der offenen Tür für Kinder und Jugendliche (HOT) ist ein Feld für Volleyball, Basketball, Handball, Fußball und Streethockey entstehen, für Skater außerdem eine kleine Bahn entstanden.

Neue Nutzung des MAW-Gebäudes

Sie ist wirklich ein Schandfleck, die rund 40 000 Quadratmeter große Industriebrache zwischen Klosterberge- und Budenbergstraße. Bereits seit dem Jahr 2000 liegt für das frühere MAW ein Entwicklungskonzept vor. Erste Schritte sind bereits getan. Die Altlastensanierung ist abgeschlossen. Und im Bereich Klosterbergstraße/Coquiststraße entstehen die ersten Reihenhäuser. Diese Art Bebauung wird sich über die Budenbergstraße bis zur Schönebecker Straße ziehen. Weiterhin geplant: ein Verbrauchermarkt und ein Gewerbezentrum.

Literaturhaus

Es steht so grau und unscheinbar am Thiemplatz 7, dass man es glatt übersehen könnte. Doch Magdeburgs Literaturhaus ist überregional bekannt. Erich Weinert wurde hier geboren. Trotzdem sind die geschichtsträchtigen Mauern bislang sehr stiefmütterlich behandelt worden. Eine Sanierung ist längst überfällig. Das ist man nicht nur den Buckauern schuldig, sondern auch den jährlich mehr als 9000 Besuchern des Hauses.

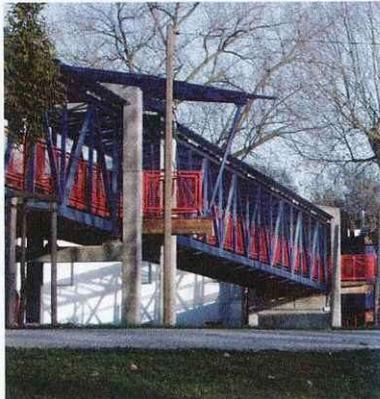
Parkplatz am Elbebahnhof

In Magdeburg sind die Tropen gleich um die Ecke - unter Glas. Jährlich bewundern rund 30 000 Menschen die prächtigen Kakteen, Palmen oder Orchideen in den Grunsonschen Gewächshäusern. Der benachbarte Klosterbergegarten lädt zu einem Spaziergang und im sanierten Gesellschaftshaus wird inzwischen auch wieder zu Veranstaltungen gebeten. Ganz schön was los rund um den Klosterbergegarten. Doch wohin mit dem Auto? Die Lösung ist nah. Auf einem Stück Elbebahnhof soll ein Parkplatz gebaut werden.

Es tut sich was in Buckau. URBAN 21 bewegt was. Und das auch im zweiten Fördergebiet Magdeburgs - im rund 100 Hektar großen Areal Alte Neustadt-Handels-hafen. Der Bereich ist geprägt durch Gewerbe, ist aber auch ein Platz zum Wohnen. Gerade die Mischung bietet eine reizvolle Herausforderung für die Planer. Forschung, Wissenschaft und Gewerbe auf der einen Seite, Wohnen auf der anderen. Die Bewohner sollen nicht das Gefühl haben, sie lebten in einem riesigen Business-Center. Und innovative Firmen machen sich nun mal schlecht zwischen lauschigen Vorgärten. Eine Symbiose muss geschaffen werden.

Städtisches Leben kann bis an die Elbe herangeführt werden. Das gibt es auch in Buckau, auf dem Werder und in Cracau. Aber hier im Norden kann ein ganz neuer Stadtteil in feinsten Elbstrand-Lage entstehen. Hamburger Verhältnisse in Magdeburg. Die Hanseaten wissen längst das quirlige Leben am Hafen zu schätzen. Urbaner geht's nicht. Momentan basteln sie am größten Stadtentwicklungsprojekt Europas - Hafencity.

So gigantisch wird's in Magdeburg zwar nicht. Dafür schafft die kleinere Elbestadt ein Zuhause für ihre schlauesten Köpfe. Denn der zwischen 1886 und 1893 erbaute Handelshafen, seinerzeit das größte Umschlagunternehmen an der Mittelelbe, wird heute zum Wissenschaftshafen. Fraunhofer- und Max-Planck-Institut haben die Adresse bereits für sich reserviert. Der Reiz liegt hier im Kontrast: Hafentromantik und innovative Architektur.





1
2

- 1 Universitätsgelände und Jerusalembrücke
- 2 Max-Planck-Institut und Experimentelle Fabrik

Aus der Vision ist ein konkretes Projekt geworden. Nach der Aufnahme in das Förderprogramm beauftragte die Stadt mehrere Planungsteams mit der Erarbeitung von Konzepten. Die Preisträger: das Düsseldorfer Büro Professor Niklaus Fritsch, Benedikt Stahl, Günter Baum. Deren Projekt basiert auf fünf Bausteinen:

1. Eine neue Randbebauung für den Wittenberger Platz. Dafür werden alte Gebäude umgenutzt, neue hinzugefügt. In das frühere Elektrizitätswerk soll beispielsweise das Max-Planck-Institut einziehen. Die Sandtorstraße wird mit dem Universitätscampus verbunden.
2. Die Blockbebauung an der Rogätzer Straße wird geschlossen. Ein Freibereich mit Jugendzentrum und Café wird den Dräseckeplatz und das Hafeneareal verbinden.
3. Die Theodor-Kozlowski-Straße wird durch Reduzierung auf zwei Fahrspuren (ursprünglich waren vier geplant) und eine doppelreihige Baumallee zum Stadtboulevard.
4. Das historische Hafenbecken soll nicht verändert werden. Lediglich im Norden entsteht ein Sportboothafen, im westlichen Bereich sind Märkte und eine Denkfabrik geplant.
5. Wohnen am Hafen: zwischen der östlichen Kaimauer und dem Fluss ist eine zwei- bis dreigeschossige Wohnbebauung vorgesehen. Geplant sind darüber hinaus der Bau einer Uferpromenade und einer neuen Fußgängerbrücke zum Elbauenpark.

Kernstück der Überlegungen ist jedoch, den Standort zum wissenschaftlichen Zentrum zu entwickeln. Ideal dabei ist die Nähe zur Universität, zum Fraunhofer- und Max-Planck-Institut sowie zur Experimentellen Fabrik. Und das Fraunhoferinstitut hat bereits Tatsachen geschaffen. Am 21. Dezember 2005 wurde im Hafen

Richtfest für das so genannte Virtual Development Training Centre (VDTC) gefeiert. Darin können technische Anlagen und Produkte in virtuellen Welten entwickelt und getestet werden. Am 22. November 2006 soll die Zukunftsfabrik öffnen und will sich an diesem Tag gleichzeitig Deutschland und der Welt vorstellen. Dann nämlich ist der Magdeburger Wissenschaftshafen einer von 365 Orten, die im Jahr der Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland als "Land der Ideen" präsentieren. Eine Imagekampagne der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft. Das VDTC ist unter 1200 Bewerbern ausgesucht worden.

Auch wenn wir uns 2006 offiziell nicht Stadt der Wissenschaft nennen können - Dresden hat uns den Titel vor der Nase weggeschnappt - ganz heimlich sind wir es doch.





Magdeburg baut - hat gebaut



Städtebaulicher Denkmalschutz

Ohne Fördermittel geht es nicht

Sanierungsgebiet Buckau

Urban 21

Stadtumbau Ost

Stadtumbau Ost

Magdeburg schrumpft. Lebten am 1. Januar 1990 noch 288 355 Menschen in der Stadt, so waren es am 30. Juni 2005 nur noch 228 515. Das sind fast 60 000 Magdeburger weniger. Und eine Änderung dieses Trends ist nicht in Sicht. Im Gegenteil: Laut Prognosen wird die Bevölkerungszahl bis 2010 sogar auf rund 211 000 sinken. Gründe sind nicht nur die Abwanderung, sondern vor allem das Geburtendefizit. Von 1990 bis 2000 ist die Anzahl der Kinder unter sieben Jahren um 45 Prozent zurückgegangen.

Der drastische Bevölkerungsrückgang kratzt nicht nur an der Eitelkeit der Magdeburger, die sich schwerlich noch Großstädter nennen können, obwohl sie das gerne täten. Nun, der angeknackste Stolz der Elbestädter ist eine Sache. Viel schwerer wiegt der drohenden Substanzverfall durch den mit dem Bevölkerungsschwund einhergehenden Wohnungsleerstand.

Jede fünfte Wohnung steht in Magdeburg leer. Das sind rund 27 500 der insgesamt 128 000 Wohnungen - etwa 21 Prozent. Und auch hier sieht die Prognose alles andere als rosig aus. Bis 2010 wird mit einem Anstieg der leerstehenden Wohnungen auf 40 000 gerechnet. Auf diese Entwicklung müssen konzeptionelle Antworten gefunden werden.

Eine davon ist das Förderprogramm "Stadtumbau Ost". Eine Initiative des Bundes zur Verbesserung der städtischen- und Wohnungsmarktentwicklung in den neuen Ländern. Dabei gibt es zwei Schwerpunkte. Zum einen den Abriss, zum anderen sind es Aufwertungsmaßnahmen. Das heißt, vom Verfall bedrohte wertvolle Gebäude oder ganze Komplexe werden saniert, freigelegte Flächen neu genutzt. Das Ziel: ein funktionierender Wohnungsmarkt und eine intakte Stadtstruktur. Seit dem Jahr 2002 sind dafür in Magdeburg rund 33 Millionen Euro geflossen. Bund, Land und Kommune tragen

diese Summe gemeinsam mit 60 Prozent. Den Rest teilen sich Privatfirmen, Wohnungs- und Versorgungsunternehmen.

Das ist geplant: Bis 2010 sollen in Magdeburg 20 000 Wohnungen durch Abriss oder Rückbau verschwinden und 50 000 modernisiert werden. Dazu kommt die Aufwertung ganzer Komplexe.

Ein Beispiel ist die Leiterstraße. In den 1970er Jahren hatten Planer bereits versucht, der Straße nach ihrem Abriss den Charme eines Großstadtboulevards zu verpassen. Ein misslungenes Unterfangen. Die Magdeburger Wohnungsbaugesellschaft hat sich daran gemacht, die Fehler der etwas glücklosen Verschönerung auszubügeln. Zwischen 2002 und 2004 sind unter anderem Gebäude saniert, Grün- und Flanierzonen eingerichtet und der Straßenbelag erneuert worden.

Ein Stück Stadtgeschichte jüngerer Datums. Doch das Förderprogramm gestattet es auch, dass sich die Stadt der Sanierung und Aufwertung historischer Gebäude und Plätze widmen kann. Prominentes Beispiel: die Sanierung der Stadtmauer. Die wenigen noch vorhandenen Teile der mittelalterlichen Befestigung sind sa-



nirt und vor dem Verfall bewahrt worden. Auch die Regierungsstraße, der Platz vor der Magdalenenkapelle, das Gelände der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche profitierten von dem Stadtumbauprogramm. Und Mittel aus dem Fördertopf flossen in den Ausbau der Kaserne Mark und des Moritzhofes.

In der 140 Jahre alten Kaserne herrschte einst ein strenges Regime, rund 800 Soldaten waren hier untergebracht. Preußische Zucht und Ordnung standen da auf der Tagesordnung. Inzwischen sind die alten Mauern eine Liebschaft mit Euterpe eingegangen, der Muse der Musik. Denn seit 2001 ist die "KulturSzeneMagdeburg" hier in der Festung zu Hause. Trotz der laufenden Sanierungsarbeiten laden die neuen Hausherren regelmäßig zu Konzerten und anderen Veranstaltungen ein.

Für die Kultur wird auch in der Neuen Neustadt gebaut. Das historische Gehöft Moritzhof wird umfassend saniert und modernisiert, soll später ein soziokulturelles Zentrum im Norden der Stadt werden.

Doch Stadtumbau bedeutet auch Abschied. Abschied von Wohnhäusern, denen die Bewohner dauerhaft ab-

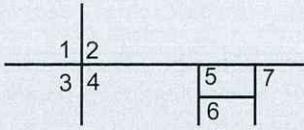
handen gekommen sind. Das betrifft vor allem die Plattenbaugebiete, aber auch Stadtfeld, Sudenburg, Südost und sogar die Altstadt. Ganz besonders aber Neu Olvenstedt: Allein 2006 sollen hier rund 143 000 Quadratmeter Wohnfläche verschwinden - das sind 2590 Wohnungen.

In den Plattenbausiedlungen Neustädter Feld und Nord sind ebenfalls Mauern gefallen oder Häuser einfach ein paar Köpfe kürzer gemacht worden. So zum Beispiel im Neustädter Feld direkt neben dem Einfamilienhausgebiet Nordwest. Die Wohnungsbaugesellschaft hat aus Fünfgeschossern Zweieinhalbgeschossern gemacht. Die grauen Platten haben sich so zu hübschen Reihenhäusern gemauert.

Wenn die Abrissbirne zuschlägt, zieht das also keineswegs einen schmerzlichen Verlust nach sich. Im Gegenteil: Sie schafft ja nur Platz für Neues.

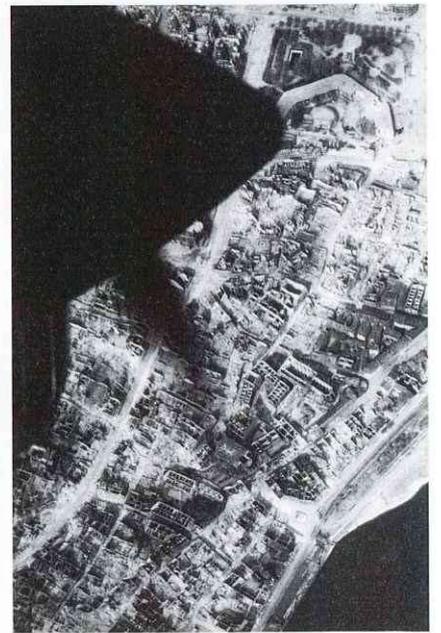
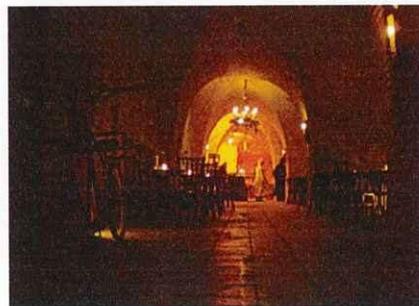
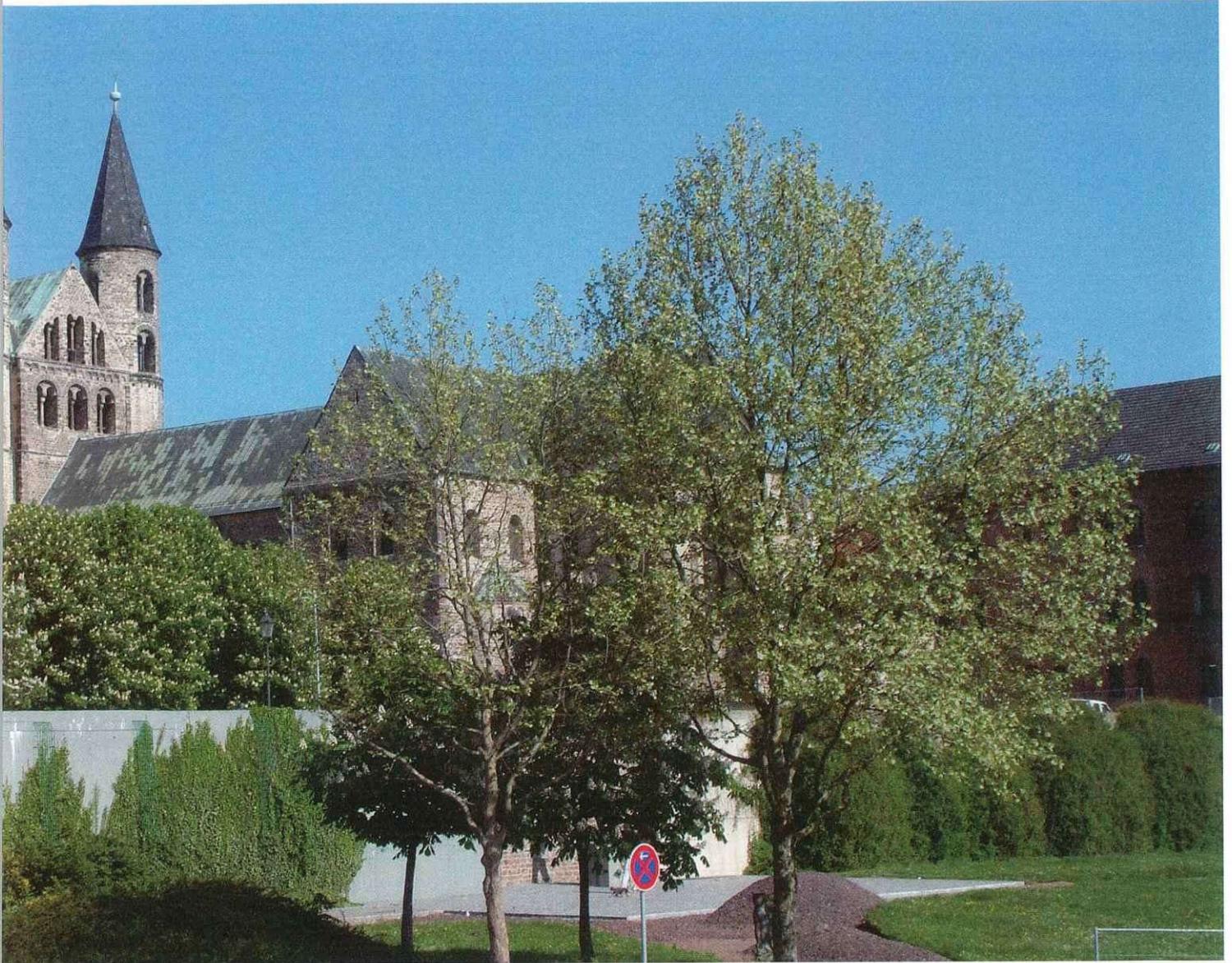


Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Gouvernementsberg 1978
- 2 Kloster Unser Lieben Frauen
- 3 Gouvernementsberg 2005
- 4 Stadtmauer und Kiek in de Köken
- 5 Festung Mark
- 6 Festung Mark innen
- 7 Festung Mark 1945





Magdeburg baut - hat gebaut

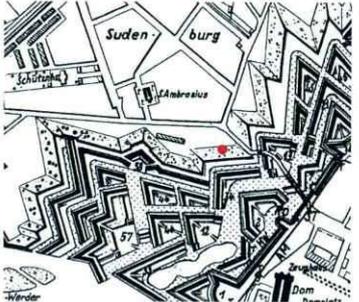
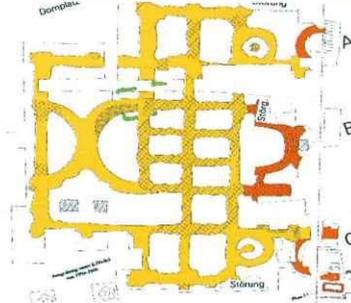
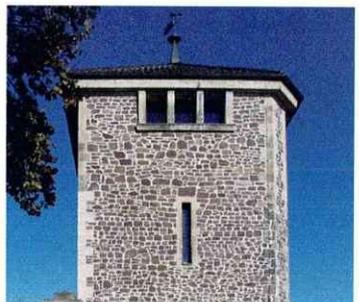
Möllenvogelgarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg, östlicher
Domplatz

Sichtfenster am Domplatz



Möllenvogteigarten, Fürstenwall, Kiek in de Köken

Friedlich ruht dieses Dreigestirn im Schatten des Domes. Und man staunt über das Einzigartige, als hätte man zufällig ein kostbares Schmuckstück gefunden. Noch vor ein paar Jahren bedurfte es eher des Zufalls, um beispielsweise auf den Möllenvogteigarten zu stoßen. Wie wegradiert war er aus dem Bewusstsein der Magdeburger. Das Ergebnis jahrzehntelanger Vernachlässigung zu DDR-Zeiten. Allerdings muss sich dieser Bereich schon viel früher dem Gedächtnis der Stadt entwunden haben. Im "Offiziellen Führer durch Magdeburg und Umgebung" von 1911 sind der Möllenvogteigarten, Kiek in de Köken und Fürstenwall nicht mal eine Erwähnung wert.

Wie beschämend und vor allem - wie schade. Da liegen jahrzehntelang solche Kleinodien zu Füßen des Domes und niemand schenkt ihnen Beachtung. Ihre stille tiefe Schönheit wurde einfach ignoriert. Ein Spaziergang auf dem Fürstenwall führt uns heraus aus der lauten innerstädtischen Einkaufsmeile, eine Rast im Möllenvogteigarten löst uns für einen kurzen Moment aus den Klammern des Alltags.

Was haben diese Plätze außerdem für eine Geschichte zu erzählen. Um 1370 ist der Möllenvogteigarten erstmals urkundlich erwähnt worden. Die Anlage, auch Garten des Erzbischofs genannt, ist damit die älteste Gartenanlage der Stadt. Das Tor, durch das man sie betritt, ist das einzige noch erhaltene Stadttor, 1493 erbaut. Der Garten war da, als die Mauern des Domes wuchsen. Er war da, als diese bedeutende Kathedrale, die den Schnittpunkt zweier Zeitalter symbolisiert, nach 311 Jahren Gesamtbauzeit endlich ihre beiden Türme in den Himmel reckte. Er war da, als Tilly 1631 die Stadt eroberte. Bischöfe und hohe Kirchendiener suchten schon vor vielen hundert Jahren in dem Garten hinter dem Dom Ruhe. Lag er doch direkt vor der Tür der Wohnungen des Erzbischofs und des Möllenvogtes. Letzterer gab ihm schließlich auch seinen Namen.

Der Möllenvogt war ein mächtiger Mann, ein hoher Beamter und weltlicher Schutzherr des Domes und des mit ihm verbundenen Gebietes. Er verwaltete unter anderem die Windmühle auf dem Domplatz (später auch die Schiffsmühlen), trieb die Abgaben ein. Zu seinen Aufgaben zählte auch das richterliche Amt. Und er war quasi so eine Art Polizeichef.

Der erste Möllenvogt hieß Heinrich Loibock (1362 bis 1385). Der berühmteste war aber einer seiner Nachfolger: Sebastian Langhans. Er bekleidete dieses Amt, als Magdeburg gerade in die erste Epoche der Neuzeit eintrat. Das erste Viertel des 16. Jahrhunderts läutete die Zeit des größten religiösen Umbruchs in Europa ein.

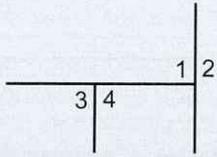
Die Kirche war immer gieriger geworden. Papst Leo X. brauchte Geld für den Bau seines Petersdomes. Und so machte man aus dem Ablasshandel, mit dem bestimmte Sünden gegen Geld erlassen werden konnten, ein blühendes Geschäft. Von allem konnten die Sünder sich freikaufen, sogar von einem schändlichen Mord. Der kostete acht Dukaten. Magdeburgs Erzbischof Albrecht übrigens fungierte dabei sozusagen als Marketingchef des ganzen Unternehmens. Er steckte nämlich finanziell selbst arg in der Klemme. Als Antwort auf dieses schamlose Treiben nagelte Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine berühmten 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schlosskirche. Die Reformation breitete sich aus.

Auch in Magdeburg wurden die Schriften Luthers auf Flugblättern verteilt und von den Kanzeln gelesen. Das Volk drängte in die Kirchen. Schmähungen und Spottlieder auf die Kirchenfürsten machten die Runde. Die Stimmung war am Überkochen. Und hier nun kommt unser Möllenvogt Sebastian Langhans ins Spiel. Er schrieb 1524, in dem Jahr als Magdeburg sich zur Reformation bekennt, seine "Historia", um diesen großen Moment der Geschichte festzuhalten. Und Langhans tat noch mehr. Er verweigerte den Befehl Erzbischof Albrechts, zwei besonders eifrige Luther-Anhänger zu verhaften. Die Begründung seiner Verweigerung: Täte er das, so würde die Stadt in Waffen stehen.

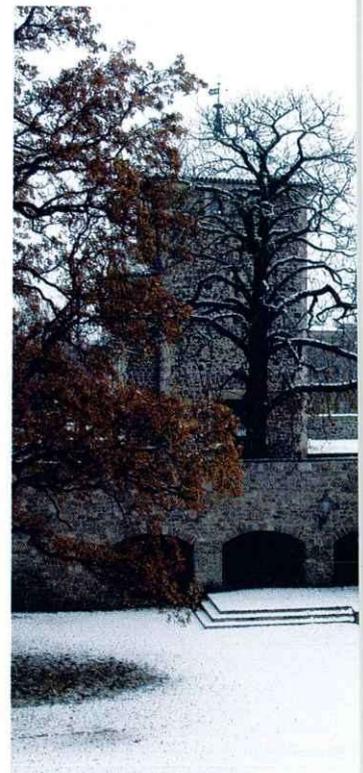
Möglicherweise sind sich der Bischof und sein aufsässiger Vogt in diesen bewegten Zeiten im Möllenvogteigarten begegnet. Was sich die beiden da zu sagen hatten, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, was Erzbischof Günther 11. von Schwarzburg dazu sagte, als ihm 1434 der Wehrturm Kiek in de Köken quasi vor die Nase gesetzt wurde. Wegen des Baus von Befestigungsanlagen ist es ohnehin immer wieder zu Streitigkeiten zwischen Magistrat und Domherren gekommen. Aber ausgerechnet dieser eine Wehrturm muss ihn ganz besonders in Rage gebracht haben. Die Wachleute hatten von ihrem Turm aus nämlich Einblick in die bischöfliche Küche. Deshalb heißt der Turm "Kiek in de Köken", was soviel heißt wie Guck in die Küche. Dass man dem Bischof nun quasi ins Maul schauen konnte, wird ihm gar nicht behagt haben.

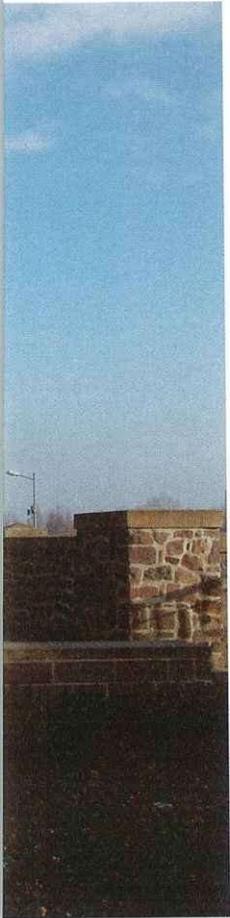
"Kiek in de Köken" war einer von insgesamt sechs Wehrtürmen, die ab 1430 entlang der Elbe gebaut wurden. Nur zwei davon existieren heute noch: "Kiek in de Köken" und der Turm "Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" aus dem Jahr 1430. In letzterem wurde seit 1587 ein Wasserwerk zu Versorgung der Domplatz-Bewohner mit Trinkwasser betrieben. Früher nannte man das Wasserkunst. Beide Türme sind sehr schlank gebaut und weisen zur Elbe hin abgeschrägte Außenkanten auf. "Kiek in de Köken" diente zu Zeiten des

Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Kiek in de Köken
- 2 Möllenvogteigarten mit Domblick
- 3 Turm "Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei"
- 4 Winterstimmung im Möllenvogteigarten





Magdeburg baut - hat gebaut

Möllenvogteigarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg östlicher
Domplatz

Sichtfenster am Domplatz

Letztes sanierungsbedürftiges Objekt am Möllenvogteigarten: Fürstenwall 36



Festungsgouverneurs Fürst Leopold von Anhalt-Dessau als Gefängnis für ungehorsame Soldaten. Und eben dieser Gouverneur, auch der Alte Dessauer genannt, ließ 1716 den Fürstenwall anlegen, auf dem die beiden Türme stehen. So entstand in Magdeburg eine der ersten öffentlichen Parkpromenaden Deutschlands. Denn die waren zu der Zeit gewöhnlich dem Adel vorbehalten.

Der Fürstenwall diente ursprünglich zum Schutz der Elbfront der Stadt. Dass das Magdeburgs Achillesferse war, hat nicht nur die Belagerung durch Tilly 1631 gezeigt, sondern schon 1550/51 die durch Moritz von Sachsen. Also baute man stromaufwärts den Fürstenwall. Dafür wurde eine Mauer aus dem 13. Jahrhundert genutzt, die parallel zu einer Festungsmauer verlief. Der Raum zwischen beiden wurde verfüllt und planiert. Diesen Wall hatte der brandenburgische Festungskommandant General von Stille von 1702 bis 1722 nach Norden bis zum Gelände der späteren Reichsbahndirektion verlängern und mit Kastanien und Linden bepflanzen lassen.

Der Fürstenwall hat sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Um 1850 gab es mal einen Bahnhof dort, von dem Züge nach Leipzig und später nach Berlin fuhr. Ende des 19. Jahrhunderts konnten sich die Magdeburger im Gesellschaftshaus "Belvedere" amüsieren, das am nördlichen Ende der Promenade stand. Von 1821 bis 1845 gab's am Fürstenwall 3 sogar ein Russisches Dampfbad, daneben eine Badeanstalt. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde daraus eine Augenheilklīnik, nach 1900 Verwaltungssitz der Deutschen Reichsbahn, später Wohnbereich für deren Direktoren. Heute sind die Architektenkammer des Landes und eine Bank hier Hausherrn, ganz oben befindet sich außerdem eine Ferienwohnung.

Und schon sind wir bei der jüngsten Geschichte. Denn bevor Architekten und Banker einziehen konnten, war der ehemalige Wehrturm "Hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" eine Ruine. Die Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und die über Jahre währende Vernachlässigung haben dem Bauwerk arg zugesetzt. Das Architektenehepaar Lilli und Michael Sußmann machte sich ab Sommer 2000 daran, es zu sanieren und wieder nutzbar zu machen. Lilli Sußmann ist übrigens seit mehr als zwölf Jahren Dombaumeisterin in Magdeburg, mittelalterliche Steine sind also ihre Profession. Die Sanierung dauerte bis zum Frühjahr 2004. Und die enge Verwandtschaft mit seinem Gegenüber, nämlich "Kiek in de Köken" ist auch nach dem Umbau deutlich zu erkennen.

Auch dieser Wehrturm hat inzwischen eine Generalüberholung hinter sich. Er wurde ebenfalls mehrfach

verändert. 1937 zum Beispiel bauten ihn die Nazis zum "Ehrenmal der alten Garde" um. Nach dem Krieg hausten im Turm allenfalls noch Tauben und Mäuse. Das konnten sie auch rund 50 Jahre lang ganz ungehindert tun. Denn so lange geschah nichts, das historische Bauwerk drohte langsam zu verwittern. Die Gefahr ist gebannt, Fenster und eine Entlüftung wurden eingebaut, Lampen installiert. Später bekam der Turm eine neue Wendeltreppe und eine Heizung, die ersten Gäste konnten kommen. Im Mai 2001 meldete sich "Kiek in de Köken" mit einer Ausstellung zur Stadtentwicklung zurück ins öffentliche Leben.

Die beiden mittelalterlichen Wehrtürme bilden sozusagen die Notenschüssel für die baugeschichtliche Sinfonie am Fürstenwall. Sie sind die ältesten historischen Zeugnisse der Promenade, die erst 200 Jahre später entstand. Das heutige Wasser- und Schiffsamtsamt mit seinen charakteristischen Ecktürmchen stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Fürstenwall ist von 1999 bis 2001 mit Fördermitteln des städtebaulichen Denkmalschutzes umgestaltet worden und erinnert nun wieder an seine glanzvollen Zeiten.

Im Jahr 2002 ersteht auch der Möllenvogteigarten in all seiner Schönheit wieder. Rund vier Jahre hat es gebraucht, um den Garten mit seinem gotischen Stadttor, durch das einst der Knabe Martin Luther zur Schule geschlendert ist, neu zu gestalten. Das Gelände ist um 30 bis 80 Zentimeter abgesenkt worden, hat so sein ursprüngliches Niveau zurückerhalten. Jüngere Einbauten wie Begrenzungsmauern, Laternen, Zäune und Stufen wurden entfernt, alte Mauern saniert. Die Flächen ober- und unterhalb des gotischen Tores sind mit Kleinpflaster gestaltet, der Verlauf der mit Kies bestreuten Wege fußt auf historischen Plänen. Der alte Springbrunnen wurde ersetzt, nun sprudelt's wieder fröhlich vor sich hin. So ist der einst mit Unkraut überwucherte Garten zu einem der bezauberndsten Plätze geworden, die Magdeburg zu bieten hat.

Magdeburg baut - hat gebaut

Möllenvogteigarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg, östlicher
Domplatz

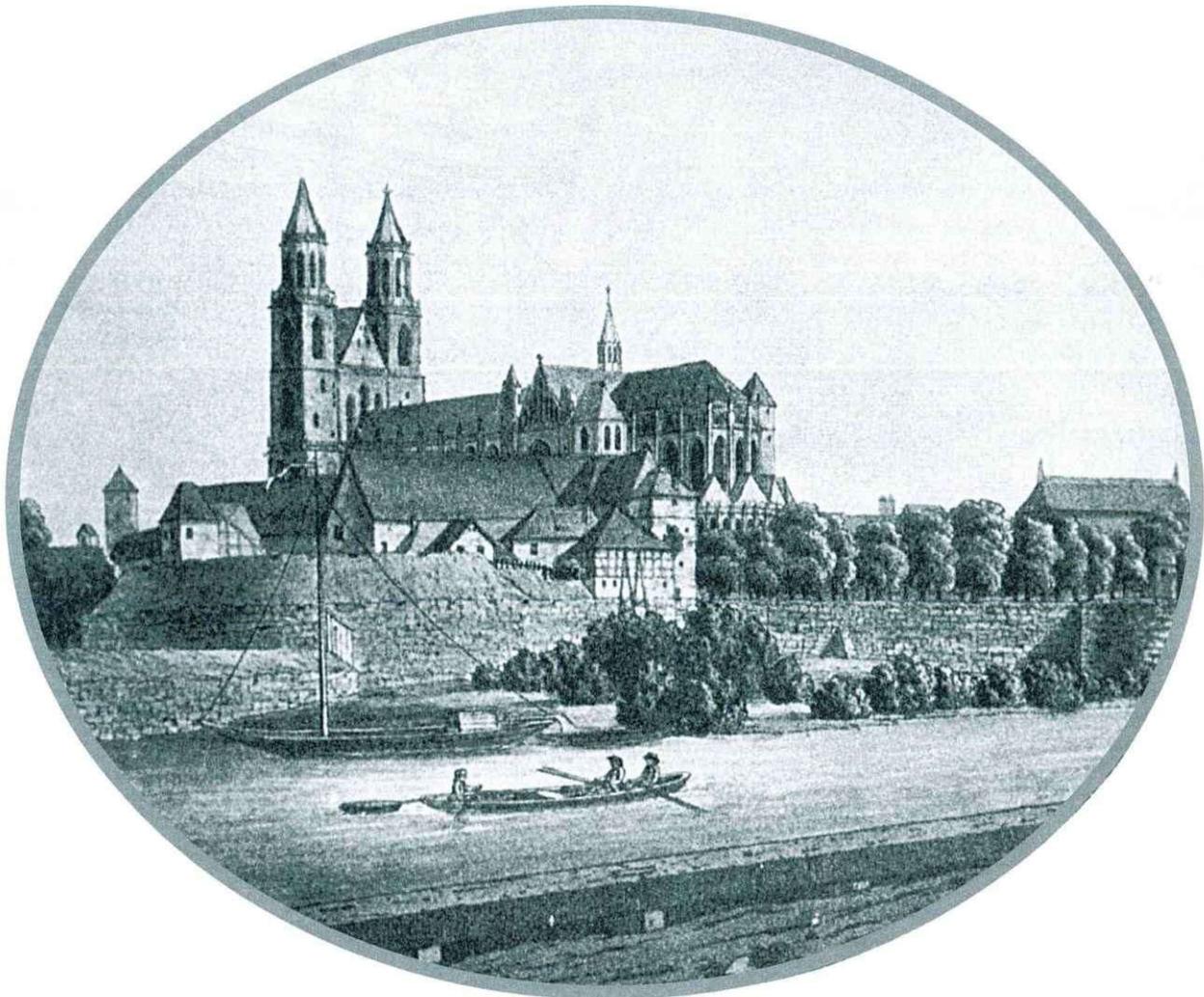
Sichtfenster am Domplatz

Kurfürst genannt oder der Große Kurfürst von Cleve. Der hatte eigentlich ein Auge auf Vorpommern geworfen. Aber das kassierten die Schweden. Als Entschädigung bekam Friedrich Wilhelm unter anderem Magdeburg. Zwar blieb die Stadt bis 1680 im Besitz des damaligen Administrators, des sächsischen Prinzen August. Aber der Brandenburger verlor keine Zeit, stationierte schon mal seine Truppen an der Elbe. Für ihn war Magdeburg vor allem mit seinem wichtigen Elbübergang strategisch bedeutungsvoll. Es wurde die stärkste Festung Brandenburgs, dessen Brückenkopf nach Westen.

Man kann nicht sagen, der Große Kurfürst hätte Magdeburg mit Samthandschuhen angefasst. Er zwang es mit heftigem Säbelgerassel unter seine Herrschaft. Eine starke Garnison zog ein, Militärbefehlshaber hatten fortan das Sagen. Bereits am 12. Juni 1666 beauftragt der Große Kurfürst einen Feldmarschall von Sparr damit, die Festungen der Stadt wieder vollständig instand zu setzen. Unter anderem wurde auch das im

Festungsanlage Bastion Cleve

Als der Westfälische Frieden von 1648 endlich dem Gemetzel des Dreißigjährigen Krieges ein Ende setzte, ging Magdeburg quasi als Trostpreis an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, auch der Große



Bastion Cleve und der Fürstenwall mit seinen Türmen.

16. Jahrhundert zur Sicherung der Elbfront erbaute Rondell Gebhardt am heutigen Fürstenwallpark ausgebessert. Das wurde zwar kurz zuvor schon einmal eiligst umgebaut und verstärkt, nämlich als Magdeburg sein waghalsiges Bündnis mit dem Schwedenkönig Gustav Adolf einging. Doch der ließ die Stadt schmachvoll im Stich. Am Morgen des 10. Mai 1631 versank Magdeburg in Schutt und Asche. 35 Jahre später ließ dann also der Kurfürst von Brandenburg Magdeburgs Festungsanlagen wieder herrichten. Vermutlich aber hat erst Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den "Gebhardt" zu Beginn des 17. Jahrhunderts zur moderneren "Bastion Cleve" umbauen lassen. Seitdem nannte sich der "Gebhardt" also nach dem Großen Kurfürsten, der diese Ehre eigentlich gar nicht verdient hat. Denn ein Freund der Stadt war er weiß Gott nicht. Magdeburg war ja für ihn nichts weiter als eine starke Festung, die Brandenburg beschützen sollte. Er hätte es leichten Herzens aufgeben.

Knapp 100 Jahre später hatte die Bastion Cleve ausgedient. Sie musste 1865 der Stadterweiterung weichen. Die Stadt Magdeburg hatte sich nach zähen Verhandlungen mit der Militärverwaltung geeinigt, durfte das Festungsgelände endlich kaufen. Es wurde abgetragen und umgestaltet. 1873 wurden die Wälle der Bastion Cleve endgültig eingeebnet. Auch das Rondell, das eigentlich als Aussichtspunkt erhalten bleiben sollte, verschwand wenig später. 1890 legte Gartendirektor Johann Gottlieb Schoch an der Stelle den Fürstenwallpark an. Ein Meister seiner Kunst, wie heute noch zu sehen ist. Am 1. April 1912 schließlich wurde es ganz offiziell: Magdeburg war keine Festung mehr. Adé Trutzbauten. Um ihren Erhalt sollte sich die nächsten Jahrzehnte niemand mehr kümmern. Zu DDR-Zeiten interessierte sich ohnehin kaum jemand für die Pflege des kulturellen Erbes, schon gar nicht auf diesem speziellen Gebiet. Damit war die Geschichte der Bastion beendet - vorerst.

Denn im Jahr 2003 ließ die Stadt Baureste der ehemaligen Bastion Cleve - die Eskarpenmauer (innere Mauer des Festungsgrabens) samt mehrerer Schießscharten und den dazugehörigen unterirdischen Gewölbegang - freilegen. In der Fachsprache heißt so ein Gang Poterne. Die unter der Festung "Cleve" gelegene wird als Förder bezeichnet. Dieser Förder bildete einen Abgang zu Elbe. Nicht ganz eindeutig ist die Herkunft des Begriffes. Es könnte eine Ableitung des Wortes Förderanlage sein, was es ja auch war. Tatsächlich diente der Gang der Güterbeförderung von den Elbschiffen in die Festung. Vielleicht stand aber das niederdeutsche Wort Förde (schmale Bucht) Pate. Abwegig wäre auch das nicht. Dieser Förder verläuft unter dem Platz südlich des Fürstenwalls. Der Gang winkelt mehrmals ab, bevor er an der schon erwähnten freigelegten Eskar-

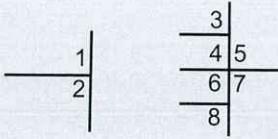
penmauer im Fürstenwallpark mündet. Seinen Anfang nimmt er in einer 1880 gebauten Festungsmauer, die den Abgang vom Wall in den Garten des Grundstücks Fürstenwall 3b flankiert. In diese Futtermauer ist ein rundbogiges Tor eingelassen, der Eingang zum Förder. Gleich darauf geht es ein paar Stufen in die Tiefe, wo man auf eine zweischalige Zwischenwand mit einem barocken Torbogen stößt. Das ist der ursprüngliche Eingang zur Poterne. Direkt hinter dieser Zwischenwand zeigt sich ein Rundbogengewölbe aus Bruchstein, das vermutlich aus der selben Zeit stammt wie das barocke Tor. Weiter geht's nach Süden bis zur ersten Biegung. Das Gewölbe winkelt später nochmals ab und trifft schließlich auf eine große rundbogige Türöffnung aus Werksteinblöcken. Durch diese Tür gelangt man wieder ins Freie. Sie ist in die jetzt wieder sichtbare Eskarpenmauer im Fürstenwallpark eingelassen.

Doch es wurde noch mehr gefunden. Und dabei half das Glück ein bisschen nach. Ein Munitionsbergungsdienst stieß Ende des Jahres 2005 mit einer Sonde ganz zufällig auf einen alten Rauchabzug. Daraufhin wurde eine Kamera in das neun Meter tiefe Loch eingelassen. Mit ihrem Suchauge entdeckte sie ein etwa fünf Meter breites und fünf Meter hohes Gewölbe direkt unter dem öffentlichen WC. Dieses Kellergewölbe hatte einen Verbindungsgang zum früheren Turm Cleve. Die Zugänge zu diesem Keller werden freigelegt. Ein hochspannender unterirdischer Spaziergang durch eine Welt, die so lange im Verborgenen lag. Jetzt gibt sie nach und nach ihre Geheimnisse preis. Es wird vermutet, dass der Förder im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden ist, aber später immer wieder verändert oder erweitert wurde. So dienten Teile von ihm seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Pulvermagazin, wozu gewiss bauliche Veränderungen notwendig waren.

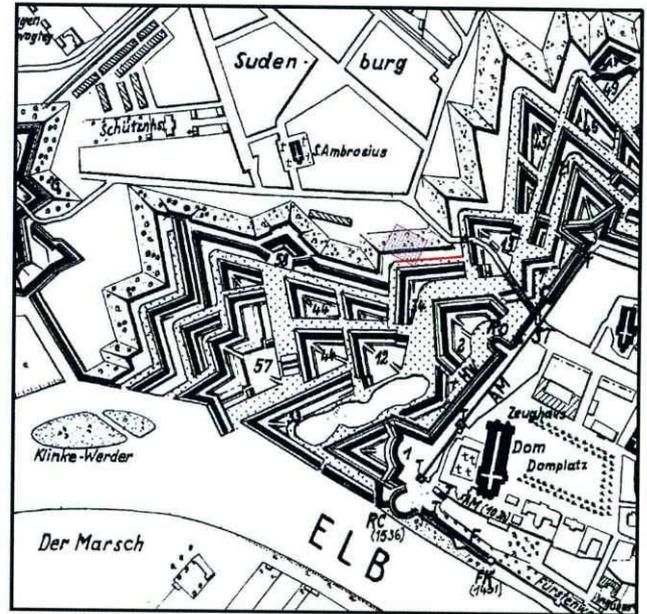
Momentan ist die Eskarpenmauer mit ihrem Tor zum Förder und den Schießscharten bis auf vier Meter Tiefe freigelegt, weitere vier Meter sollen folgen. So offenbart sich Zentimeter um Zentimeter ein Stück Geschichte, das Magdeburg Jahrhunderte lang geprägt hat. Die Umgestaltung des Fürstenwallparks und die Freilegung der Bastion Cleve sind nur ein Teil des Plans, Magdeburgs Festungsgeschichte wieder erlebbar zu machen. Ziel ist es, einen grünen Ring zu schaffen, der die markanten Teile der einst so mächtigen Festung Magdeburg verbindet.

Der Fürstenwallpark soll über Spazierwege und Treppen sowohl von der geplanten Schleiuferbrücke als auch direkt vom Schleiufer erreichbar sein. Der so mühselig freigelegte Förder wird ein Höhepunkt dieses Weges. Um ihn mehr als nur eines kurzen Blickes wür-

Magdeburg baut - hat gebaut

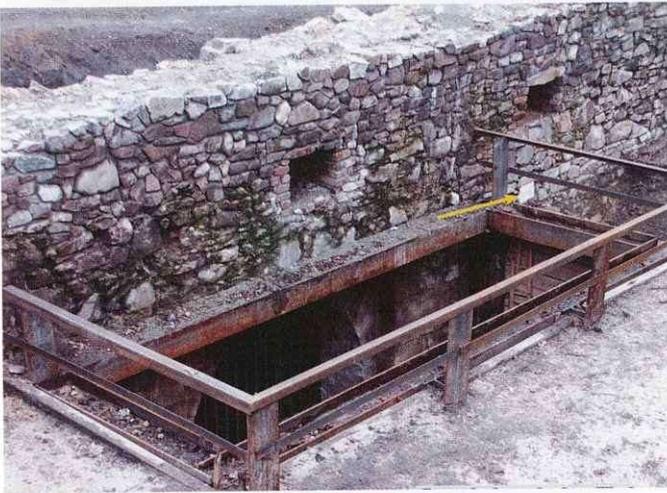


- 1 Verteidigungslinien Bastion Cleve
- 2 Freigelegtes Festungsgewölbe
- 3 Alte Stadtansicht mit Festung Cleve
- 4 Magdeburg Ansicht von Platt
- 5-8 Ausgrabungsarbeiten der Festungslinien am Fürstenwall mit Eingangstor zum Förder



digen zu können, bekommt er eine Freifläche, auf der es sogar genug Platz für Gastronomie gibt. Und so kann der Spaziergänger seine müden Beine ein bisschen ausruhen und dafür seine Phantasie spazieren führen.





Magdeburg baut - hat gebaut

Möllenvogteigarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg, östlicher
Domplatz

Sichtfenster am Domplatz

Haus der Romanik

Jahrhundertlang hat dieses Haus am Domplatz 1b, die sogenannte Alte Möllenvogtei, Geheimnisse gehütet. Erst während der vorbereitenden Sanierungsarbeiten im Jahr 2004/2005 sind sie gelüftet worden. Im Zuge der Bauarbeiten rüsteten sich auch die Archäologen, um die Gunst der Stunde für ihre Nachforschungen zu nutzen. Und sie wurden fündig. Im Kellergewölbe entdeckten sie alte Wasserleitungen und Steinbänke, die darauf hindeuten, dass es hier einst ein Bad

gegeben haben könnte. Das Gewölbe ist im 13. Jahrhundert entstanden, das Bad vermutlich auch. Wer sich hier allerdings wohlig im warmen Wasser räkelt, ist unklar. Der Möllenvogt selbst kann es nicht gewesen sein. Denn sein Amt existierte erst ab dem 14. Jahrhundert. Der erste Möllenvogt trat 1362 seinen Dienst an. Möglicherweise gönnte sich der Bischof das Vergnügen. Sein Palast lag direkt vor diesem Haus. Und man hat alte Verbindungsgänge gefunden.

Spekulationen, wonach das Haus am Domplatz 1b vor 1270 sogar der eigentliche Bischofspalast war, konnten nie bestätigt werden. Dagegen spricht die Größe des Hauses, die zu keiner Zeit palastartig war. Hingegen bekommen die alten Sagen von unterirdischen Gängen am Domplatz wieder neue Nahrung. Diese Gänge sollen vom Dom bis nach Ostelbien geführt haben, um den Mönchen im Falle eines Angriffs die Flucht zu ermöglichen. Eine delikater Mär ist die, dass ein Mönch über diesen Geheimgang ein blutjunges, hübsches Mädchen in seine Zelle geschmuggelt hat. Die Archäologen legen jetzt jedenfalls einen 80 Zentimeter breiten und 1,10 Meter hohen Gang frei, der vom Gelände der Alten Möllenvogtei zum Brunnen im Möllenvogteigarten führt.

Auch die Entstehungsgeschichte des Hauses gibt Rätsel auf. Um 1600 soll es als älteres Amtshaus des Möl-



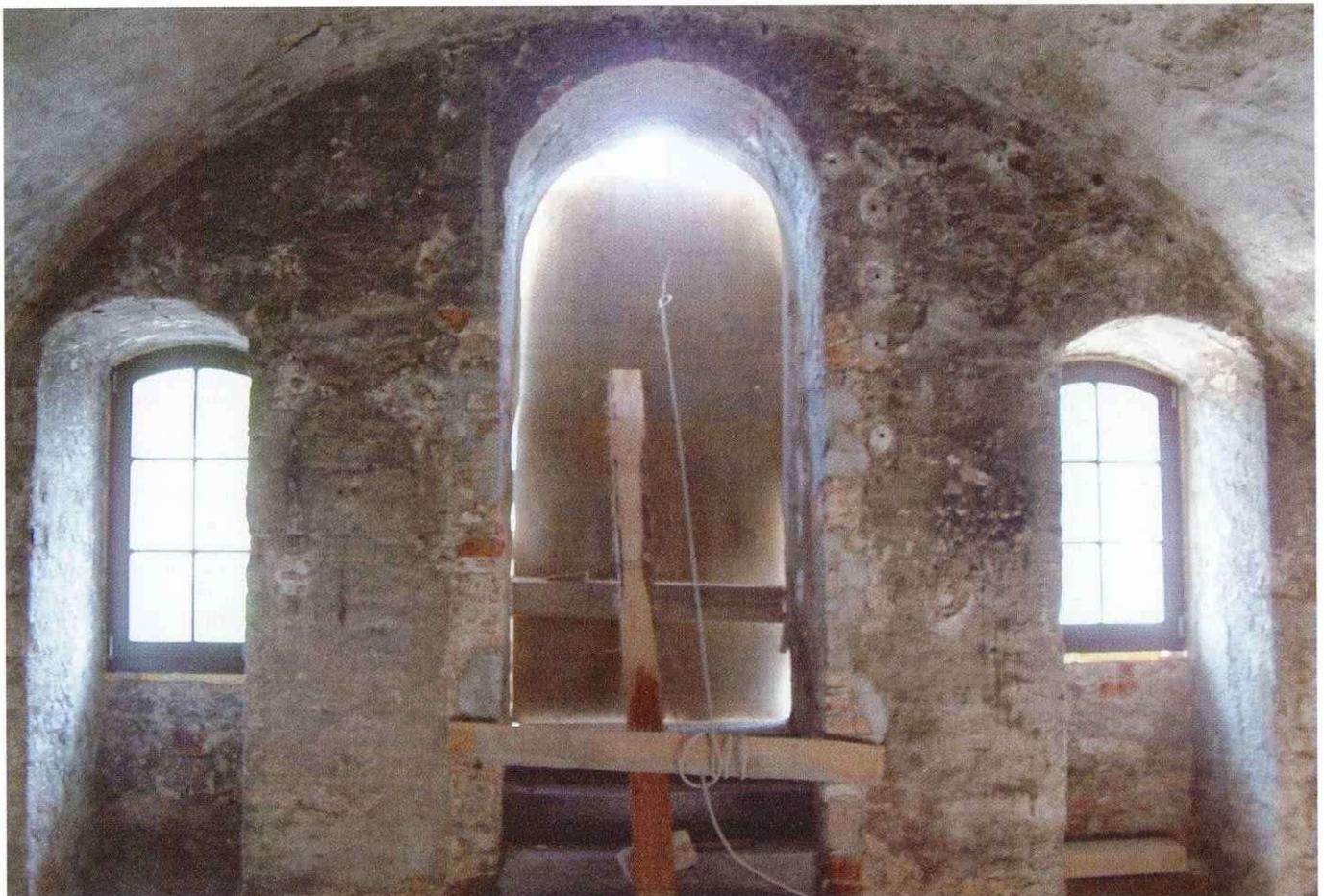
lennvogtes hinter dem erzbischöflichen Palast gebaut worden sein. Doch aus Schriftstücken des Möllenvogtes Barthold Struve aus dem Jahr 1642 geht hervor, dass nur der jüngere Gebäudeteil im Jahr 1600 errichtet wurde - ein in Ost-West-Richtung gebautes Hinterhaus mit einem Giebel zum Fürstenwall. Doch das schloss sich an ein bereits vorhandenes Gebäude an. Dieses Gebäude ist das heute noch erhaltene und steht in Nord-Süd-Richtung. Demnach haben wir es mit einem Haus zu tun, das älter als 400 Jahre ist. Allerdings gibt es keinerlei Hinweise auf das Baudatum.

Fest steht, dass beide Gebäudeteile im Dreißigjährigen Krieg beschädigt wurden und entweder ganz neu wieder aufgebaut oder umfangreich renoviert worden sind. Das 1600 erbaute, also das jüngere Hinterhaus, verschwand völlig. Wann das war, ist nicht geklärt. Auf alle Fälle war es 1812 nicht mehr da, das belegen Akten aus der Zeit der französischen Besatzungszeit. Das Obergeschoss des Vorderhauses ist im 18. und 19. Jahrhundert nochmals stark verändert worden, so dass von der ursprünglichen Gestalt wohl nicht mehr viel übrig geblieben ist. So wie wir es heute kennen, sah es nicht immer aus, das ist sicher.

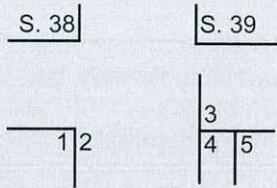
Bis 1800 betrieb der Möllenvogt am Domplatz 1b seine Geschäfte, dann wurde sein Amt abgeschafft. Die ehe-

malige Amtsstube wurde als Archiv genutzt. 1805 bewohnte ein Kanzlist das Haus, Anfang des 20. Jahrhunderts nutzte es die Rentenbank. 1997 ist es renoviert worden, allerdings nur von außen.

Im Juli 2005 schließlich öffnete sich ein neues Kapitel, der Innenausbau zum Romanik-Informationszentrum begann. Da das Haus 1999/2000 schon entkernt wurde, galt es 2005 zunächst, die baulichen Voraussetzungen zu schaffen und das Gebäude zu stabilisieren. Neue Decken mussten eingezogen werden, im Kellergeschoss eine Massivdecke. Für den Ausstellungsraum im Erdgeschoss entschied sich das Planungsbüro Kossel für eine Holzbalkendecke aus Eiche. Zur Aussteifung ist ein neuer Ringanker und die hölzerne Deckenscheibe eingebaut worden. Dasselbe passierte im Obergeschoss, nur dass hier auf das Eichenholz verzichtet wurde. Zur Aufnahme der neuen Deckenlast ist die alte Holzständerwand durch eine tragende Mittelwand ersetzt worden. Die Treppe zum Keller musste erneuert werden. Nötig waren auch Stabilisierungsmaßnahmen im Bereich der Gewölbe und des Dachgeschosses. Eine alte Spindeltreppe, die zum Keller führt, blieb erhalten und ist jetzt vom Ausstellungsraum aus sichtbar. Sanitäre Anlagen komplettieren den Umbau, der Ende 2006 beendet sein wird.



Magdeburg baut - hat gebaut

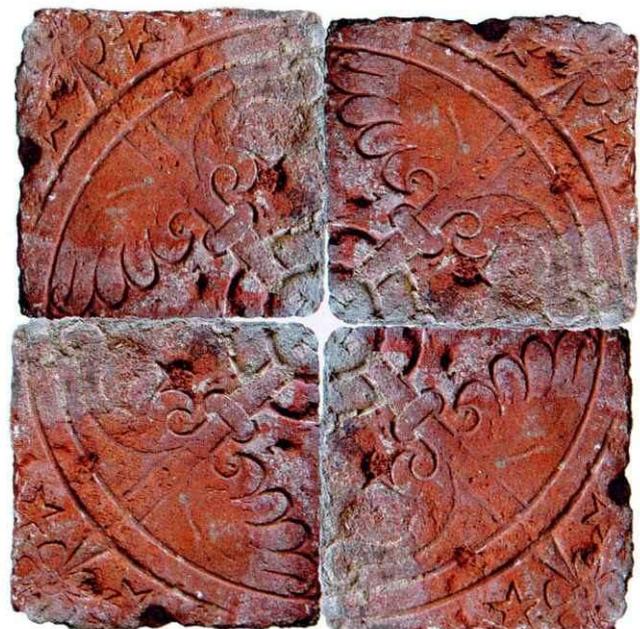
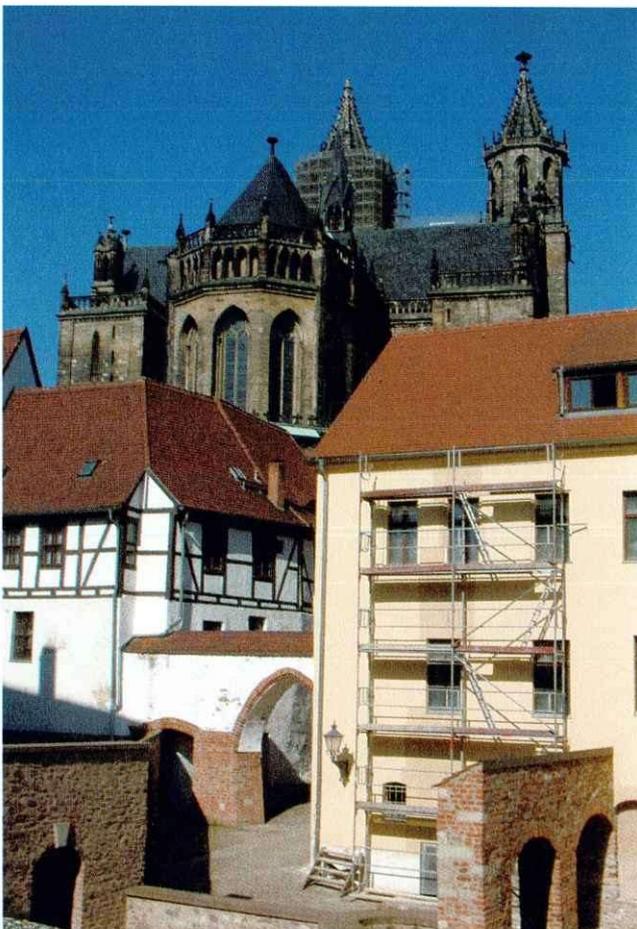


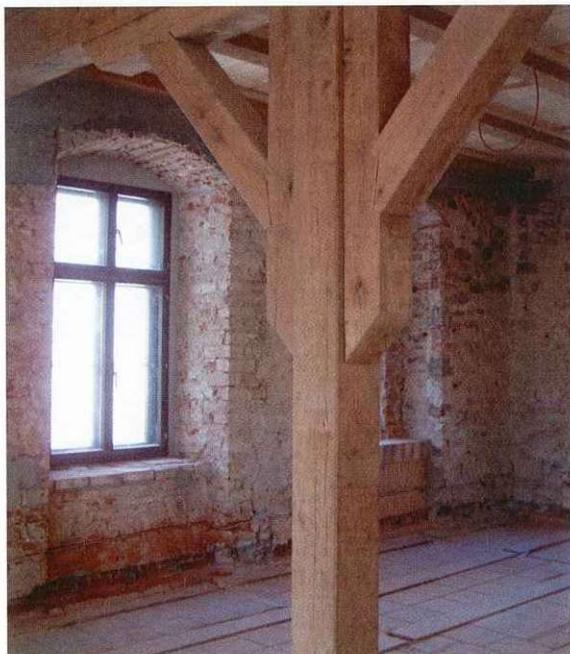
S. 38-39 Alte Gewölbe, während ihrer Sanierung

- 1 Ansicht vom Möllenvogteigarten
- 2 Romanisches Steinornament
- 3 Möllenvogteigarten
- 4 Neue Balkenkonstruktion
- 5 Romanisches Mauerwerk

Dann wird aus der Alten Möllenvogtei das Haus der Romanik. Besucher können sich hier auf einer 100 Quadratmeter großen Fläche über die Straße der Romanik informieren. Die Schau ist als Dauerausstellung geplant. In den oberen Etagen liegen Büros. Die Magdeburg Marketing Kongress und Tourismus GmbH (MMKT) wird einziehen, der Tourismusverband Elbe-Börde-Heide und der Stadtmarketingverein Pro Magdeburg. Räume für Kongresse sind im Dachgeschoss vorgesehen. Und während ganz oben de-

battiert wird, kann ganz unten stilvoll gefeiert werden. Denn in dem schönen Kellergewölbe ist ein Restaurant mit 60 bis 90 Plätzen geplant, im Sommer mit Terrassenbetrieb. Aber das sind im Moment nur Pläne, wenn auch sehr schöne.





Magdeburg baut - hat gebaut

Möllenvogteigarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

**Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg, östlicher
Domplatz**

Sichtfenster am Domplatz

Straßenbau und Archäologie: Gouvernementsberg, östlicher Domplatz

Der Vorgang mutet sagenhaft an: Bei der Sanierung der drei Meter hohen Stützmauern am nördlichen Gouvernementsberg entdeckten Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie im September 2003 eine Sandstein-Frauenplastik - im Bruchstein eingemauert wie das Kind im Krökentor in der bekannten Sage. Der Kopf war abgeschlagen, doch an der Bruchstelle am Hals dem Torso fast passgenau aufgesetzt und gleichfalls eingemauert. Das "Versteck" war durch auffallend sorgsamem Verputz gekennzeichnet - möglicherweise, um die Plastik an der markierten Stelle zu späterer Zeit wieder auffinden zu können. Der Körper der Madonnenfigur wies bleihaltige Bemalung in Blau, Ocker und Schwarz auf, an der Krone wurde Vergoldung vermutet. Eine erste Befundung ergab die gotische Entstehungszeit der 1,20 Meter hohen Heiligenfigur.

Eine namentliche Zuordnung war nicht möglich, zeitlich wurde die Entstehung im Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie auf das 13./14. Jahrhundert datiert. Der Fund war eine Sensation, doch der Überraschungen noch nicht genug: Bei der Bergung und den Folgearbeiten schälten die Fachleute 34 größere und über 180 kleinere Fragmente weiterer Figuren mit Umsicht aus dem Mauerwerk, doch keine außer der ersten war vollständig. Unklar ist bis heute, warum das Stützmauerwerk, das die Grundstücksgrenzen des Klosters Unser Lieben Frauen markierte, zur Skulpturen-Ruhestätte wurde. Eine These lautet, dass die zerschlagenen sakralen Kunstwerke in den unruhigen Zeiten des reformatorischen Bildersturms oder später als Baumaterial erhalten mussten - freilich von den Maurern noch immer mit ehrfürchtiger Sorgfalt behandelt, so dass sie nach Jahrhunderten im Versteck ohne weitere Schäden der Nachwelt erhalten blieben und selbst den Bomben-Feuersturm von 1945 überstanden.

Nach Sanierung der Bruchsteinmauer und Aufsetzen einer Ziegel-Mauerwerkskrone kehrte die Madonna zwei Jahre nach ihrer Entdeckung als Nachbildung in eine Nische am Fundort des Originals zurück. Zur Herstellung der Kopie wurde die wertvolle Skulptur dreidimensional gescannt und mit Hilfe der Digitaldaten in der Magdeburger Firma BHA-Naturstein "gedoubelt". Seit dem 19. Dezember 2005 lächelt die Heilige den Passanten zu - gütig und mild. Magdeburgs Beigeordneter für Stadtentwicklung, Bau und Verkehr Werner Kaleschky und Dr. Eckhart W. Peters, Leiter des Stadtplanungsamtes, enthüllten die wiedergewonnene Schönheit im Faltengebäude.

Der insgesamt rund 50 Meter lange obere Abschnitt des Gouvernementsberges sorgte schon vor den Skulpturenfunden für Entdeckungen. Um die Fußwege zu verbreitern und zu sanieren, musste die nördliche Böschung abgetragen werden. Dabei stießen die Bauarbeiter zunächst auf Kellergewölbe kriegszerstörter Häuser. Im Sommer 2003 fanden die Archäologen hier bei anschließenden Grabungen u.a. Vorratsgruben aus bronzezeitlicher Besiedlung sowie mittelalterliche Abfallgruben.

Die eigentlichen Straßenbauarbeiten am Gouvernementsberg wurden nach einem Entwurf des Stendaler Ingenieurbüros Langhoff von Juli 2003 bis Dezember 2004 durch die Firma Barleber Naturstein- und Pflasterarbeiten ausgeführt; die Bauüberwachung oblag dem Magdeburger Ingenieurbüro für Tiefbau (TB Plan). Zwischen Fürstenwallstraße und Regierungsstraße/ Domplatz waren unter anderem die unebene Fahrbahn und die unzureichende Entwässerung zu erneuern, die Gehwege beidseitig auf 2,50 Meter zu verbreitern sowie die neue Straßenbeleuchtung (historische Magdeburger Altstadtleuchten) zu installieren. Für die Fahrbahn wurde rotbuntes Granitgroßpflaster, für die Gehwege graues Granitkleinpflaster gewählt.

Die ganze Schönheit des frei gelegten mittelalterlichen Mauerzuges und der sanierten Straße erschloss sich vielen Magdeburgern und ihren Gästen im Jubiläumsjahr Magdeburg 12hundert während des Sachsen-Anhalt-Tages 2005 speziell mit der Ersten Magdeburger Altstadtmeile. Am Gouvernementsberg lud das "Sagenhafte Magdeburg" erlebnisreich zu einem Exkurs in die Historie ein.

(Hans Walter)

r. Sandsteinmadonnenplastik am Gouvernementsberg

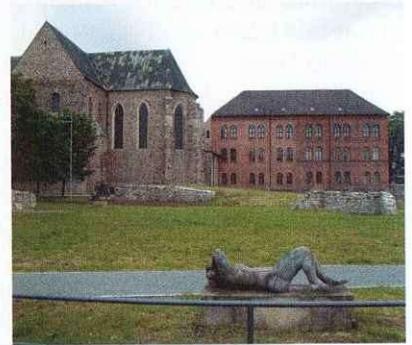


Magdeburg baut - hat gebaut

Magdeburgs historisches Herzstück

Die rekonstruierten Anlagen am
Gouvernementsberg





Magdeburg baut - hat gebaut

Möllenvogteigarten,
Fürstenwall, Kiek in de Köken

Festungsanlage Bastion Cleve

Haus der Romanik

Straßenbau und Archäologie:
Gouvernementsberg, östlicher
Domplatz

Sichtfenster am Domplatz

Sichtfenster am Domplatz

Magdeburgs Domplatz ist einem aufgeschlagenen Bilderbuch der Geschichte vergleichbar. Hier der erste gotische Dom auf deutschem Boden, dort repräsentative Barockarchitektur aus der Zeit des Wiederaufbaus unter Fürst Leopold von Anhalt-Dessau, kontrapunktiert durch das letzte von Friedensreich Hundertwasser entworfene Haus - "Die grüne Zitadelle von Magdeburg". Und was über der Erde nicht mehr zu entdecken ist, wird seit April 2001 mit der Neugestaltung des Domplatzes durch das Stadtplanungsamt ermöglicht - sich beispielsweise anhand einer Grundriss-Nachbildung aus bankhohen Sandsteinquadern die Dimension und Lage eines monumentalen mittelalterlichen Kirchenbaus vorzustellen. Auf zwölf in die Pflasterung eingelassenen Bronzetafeln passieren die Lebensstationen Kaiser Ottos des Großen und die Bedeutung des Herrschers für Europa Revue.

Die in den 60er Jahren unter dem Domplatz ergrabenen Baureste wurden - weil damals in unmittelbarer Nähe keine Grabstätten gefunden wurden - lange Zeit als weltliches Bauwerk, als Kaiserpalast Ottos des Großen interpretiert. Doch ergab sich mit dem 2001 bei Baggerarbeiten zufällig entdeckten ersten Grab und bei weiteren Forschungsgrabungen des Landesamtes für Archäologie an der Ostseite des Platzes in den Jahren 2002/2003 eine andere Deutung für den Palast - nämlich als ein auf zwei Vorgängerbauten errichtetes, mit 41 Metern Breite monumentales Kirchengebäude des 10. Jahrhunderts. Verschiedene Indizien wiesen darauf hin, dass es sich bei diesem Bauwerk um den aufwändig ausgestatteten ottonischen Dom handeln könnte. 30 Zentimeter südlich der Kirche bargen die Wissenschaftler den Zufallsfund: eine gemauerte Gruft aus dem dritten Viertel des 10. Jahrhunderts, präzise auf das Gotteshaus ausgerichtet und als Grablege einer hoch gestellten Persönlichkeit ohne die unmittelbare Nähe zu einem Sakralbau als Beisetzungsort nicht vorstellbar. In der vier Tonnen schweren Gruft, die nach

aufwändiger Bergung ins Kulturhistorische Museum kam und 2005 in der Ausstellung "Magdeburg 1200" für Aufsehen sorgte, fanden sich die Fragmente eines Eichenholzsarges mit Überresten eines menschlichen Skeletts. Durch dendrochronologische Untersuchungen des Holzes wurde das Beisetzungdatum auf das Jahr 963 plus/minus zehn Jahre datiert, also noch zu Lebzeiten von Otto dem Großen (912-973).

War die vermeintliche Pfalz also der prachtvolle ottonische Dom, den man anhand der aufgefundenen romanischen Krypta und Mauerreste bislang unter der gotischen Kathedrale annahm? Auf jeden Fall - so die sich durch archäologische Forschung erhaltende These - müssen zwei große Kirchenbauten im 10./11. Jahrhundert in unmittelbarer Nachbarschaft von 60 Metern Entfernung bestanden haben. Noch ein Beleg mehr für das nach Konstantinopel als "drittes Rom" gepriesene Magdeburg und seine europäische Bedeutung unter Kaiser Otto dem Großen. Ist das den heute Lebenden plastisch vorstell- und vermittelbar? Die Neugestaltung des Domplatzes mit Mitteln des Städtebaulichen Denkmalschutzes visualisiert auf schöne Weise das Langzeitgedächtnis der Stadt. Der Passant ist eingeladen, in Kaiser Ottos himmelsgewölbten Dom einzutreten, Platz zu nehmen, seine Gedanken schweifen zu lassen. Oder sich auf großformatigen Tafeln in Wort und Bild zu informieren. Ebenerdige, gläserne "Schaufenster ins Erdinnere" ermöglichen spannungsvolle Einblicke, zeigen Feuerstellen aus der Bronzezeit. Gerade auf dem Domplatz entfaltete sich über Jahrtausende ein breites zeitliches Panorama von der Vorgeschichte über die karolingische und ottonische Zeit bis in die Neuzeit. Im Zusammenwirken von Archäologie und Stadtplanung werden Spuren sichtbar, erzählen Stein und Erde über Menschen und ihre Geschichte. Ein anschaulicher Exkurs!

(Hans Walter)





- . 46 Sichtfenster am Domplatz
- . 47 Grundrissschablone aus bank-
hohen Sandsteinblöcken
- . 47 (rechts) Metallplastik
Magdeburger Altstadt vor
Dompanorama



Magdeburg baut - hat gebaut

Das Ziboritz

Berufsbildungszentrum
und Haus der offenen Tür

Volksbad Buckau

Sülzebrücke

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Buckau



Das Elbufer

Noch in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war es durchaus kein Privileg am Buckauer Elbufer zu wohnen. Die Straße An der Elbe zum Beispiel war gesäumt von Kohlehalden, zweifelhaften Werkschuppen und Gestrüpp. Der Elbblick selbst entschädigte da auch nicht. Der Fluss ächzte unter dem Schmutz, den die benachbarten Großbetriebe absonderten. Sie machten aus seinem Wasser eine bräunlich trübe Brühe, die sich träge in ihrem Bett wälzte und überdies auch keinen einladenden Duft verströmte.

Nun, die Zeiten haben sich geändert. Buckau drängt an den Fluss. Neue Häuser sind am Elbufer entstanden, alte Speicher wurden umgebaut. Das sind noch keine Hamburger Verhältnisse, aber Wohnen in exquisiter Lage. Buckau hat endlich die Elbe wiederentdeckt. Die Gestaltung ihres Ufers zwischen Klinkelauf und Sülzeberg gehört zu den Aufgaben innerhalb des städtischen Rahmenplans für das Sanierungsgebiet Bukkau. Dabei ist der Bau von Stadtvillen nur die eine Seite. Wichtig ist es vor allem, dass sich der gesamte Stadtteil der Elbe zuwendet, eine Verbindung mit ihr einget.

Dazu gehört ein Wegenetz, das zur Elbe hin- und an ihr

entlang führt. Promenadenartige Rad- und Wanderwege am Ufer sind zum größten Teil realisiert. Nun gilt es, dem blauen Fluss einen grünen Widerpart an Land zu geben. Zwar hat die Elbe ihre einzigartige Auenlandschaft, aber zusätzlich entsteht auf einer beräumten Industriebrache ein Grünzug.

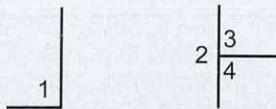
Doch das Ufer soll nicht nur erwandert, es soll erlebt werden. Deswegen sind feine Ornamente in den grünen Teppich eingewoben worden. Das sind künstlerische, landschaftsarchitektonische oder traditionelle Details. Neugierig macht die Plastik "Domblick" am Speicher. Professor Timm Ulrichs hat sie geschaffen. Das Kunstwerk lädt ein zum Fernblick auf den Dom. In einer kreisförmigen, mit Kies bestreuten Fläche, die von einem Stahlband umschlossen wird, hat Ulrichs eine 2,50 Meter hohe Granitscheibe und zwei Lochquader gestellt sowie acht 1,60 Meter lange Säulen angeordnet. Eine Plastik nicht nur zum Anschauen, sondern zum Durchschauen. Die Bohrungen lenken die Blicke direkt auf die Kreuzblume des Domes.

Die Blicke auf markante Punkte lenken will auch der Buckauer Baumkreisel am Speicher. Aus dem Baumkreis heraus eröffnen verschiedene Sichtachsen interessante Aussichten - in nördlicher Richtung die Sadt-

Neubebauung an der Elbuferpromenade in Buckau



Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Sülzebrücke
- 2 Lokomobile
- 3 Speicher mit Kunst
- 4 Domblick

Buckau

silhouette mit Dom, Kloster und Aussichtsturm, in südlicher Richtung die Buckauer St. Gertrauden Kirche, in östlicher Richtung der Rotehornpark. Diese grüne Rotunde hat aber auch eine symbolische Bedeutung. Die 56 Hainbuchen, deren Kreis von einer gepflasterten Windrose durchschnitten wird, stehen für die 56 Magdeburger Stadträte, die sieben Bäume in der Mitte für den Oberbürgermeister und die sechs Beigeordneten. Doch nicht nur die Anzahl der Bäume trägt eine Symbolik in sich, auch der Baum selbst. Hainbuchen übertreffen in der Härte ihres Holzes alle anderen heimischen Bäume. Das keltische Horoskop spricht Menschen, die im Zeichen der Hainbuche geboren

sind, Loyalität, Zähigkeit, Disziplin und einen starken Gerechtigkeitsinn zu.

Ein Stück Ingenieurbaukunst erwartet die Elbwanderer am Sülzefafen. Die dort aufgestellte Lokomobile erinnert daran, was Buckau einst war - Wiege des Maschinenbaus. Die kleine Dampfmaschinenanlage stammt aus der ehemaligen Maschinenfabrik Rudolf Wolf. Sie wurde 1911 gebaut, brachte schon eine Leistung von 180 PS. Der Unternehmer Rudolf Wolf entdeckte mit der Herstellung von Lokomobilen seinerzeit eine Marktlücke, erlangte damit schließlich internationale Anerkennung.

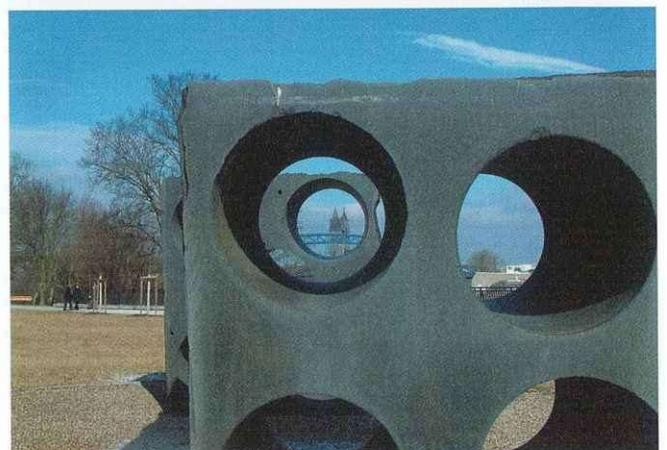
Der schönste Schmuck des Buckauer Elbufers aber ist der Klosterberggarten. Ein Bild der Muße, das sich da zu Füßen der Bäume bettet. Der französische Surrealist Louis Aragon hat Gärten mit ihren sanften Wölbungen und Kurven als die Frauen des Geistes bezeichnet. Parks sind kleine Paradiese inmitten der Städte. Ihr vielfältiges Grün gibt uns Ruhe und macht uns gleichzeitig trunken.

Der Klosterberggarten wurde zwischen 1824 und 1826 von Gartendirektor Peter Joseph Lenné angelegt. Als der preußische König Friedrich Wilhelm III. im Herbst 1825 Deutschlands ersten Volksgarten besuchte, wurde die Anlage ihm zu Ehren Friedrich-Wilhelms-



Garten genannt. Doch schon ab 1837 musste der Park von seinen 33 Hektar erhebliche Teile für den Bau der Eisenbahnstrecke Magdeburg-Schönebeck-Leipzig, der sogenannten Magistratsstrecke, abgeben. Im Zuge der Industrialisierung wurden weitere Schienen und Straßen durch den Park gebaut, so dass ihm am Ende nur noch elf Hektar blieben.

Lenné hatte eigentlich geplant, den Garten bis ans Elbufer zu bauen. Doch dieser Bereich wurde zum Schiffsladeplatz umgebaut. Doch Lennés Ideen sind jetzt Wirklichkeit geworden. Die Schienen der ehemaligen Magistratsstrecke sind entfernt, das Gelände ist zur Uferpromenade umgestaltet worden. Park und Elbe - endlich miteinander vereint.



Magdeburg baut - hat gebaut

Das Elbufer

Wirtschaftszentrum
und Haus der offenen Tür

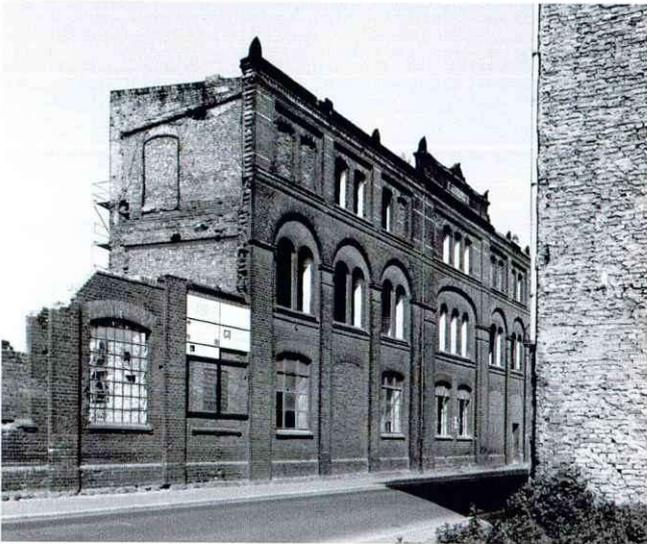
Volksbad Buckau

Sülzebrücke

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Buckau

Haus der offenen Tür (HOT) vor der Rekonstruktion 1990



Rekonstruiert



Berufsbildungszentrum und Haus der offenen Tür

Mit der "Alten Bude" fing alles an. Der 1838 entstandene einfache Holzbau markierte den Beginn einer schwindelerregenden Industrialisierung in Buckau. Der Stadtteil kreißte noch kurze Zeit, um der Stadt schließlich einen ganzen Industriezweig in die Wiege zu legen - den Maschinenbau. Aus der Alten Bude, einer Reparaturwerkstatt für Dampfschiffe, wurde später die Maschinenfabrik Buckau. In dieser Maschinenfabrik erlernte der 15-jährige Lehrersohn Rudolf Wolf die Grundlagen des Maschinenbaus. 16 Jahre später, nach Aufhalten in Berlin und Stuttgart, kam der damalige Lehrling nach Buckau zurück, kaufte an der Feldstraße (der heutigen Karl-Schmidt-Straße) für 2800 Taler ein Grundstück und gründete darauf mit zunächst sechs Beschäftigten seine eigene Fabrik. Das war 1862. 1910 arbeiteten in der Maschinenfabrik Wolf bereits 3000 Leute, die vorrangig Dampfmaschinen bauten, aber auch Ausrüstungen für Zucker-, Zichorien-, Öl- und Seifenfabriken sowie Sägewerke.

Wolf hatte im Laufe der Jahre seine Fabrik immer weiter vergrößert. Der 1891 entstandene Gebäudekomplex der heutigen Karl-Schmidt-Straße 9-11 beherbergte damals ein Modellhaus, ein Verwaltungs- und Werkstattgebäude mit der hydraulischen Nieterei. Die Gebäude Nummer 12-13 von 1885 waren ursprünglich Produktions- und Lagerhallen.

Von November 1992 bis Oktober 1993 wurde der denkmalgeschützte Klinkerbau an der Karl-Schmidt-Straße 9-11 saniert und modernisiert. Neuer Mieter ist seitdem der 1991 gegründete Verein für Berufliche Ausbildung und Qualifizierung Jugendlicher und junger Erwachsener (BAJ). Damit wurde an eine Tradition angeknüpft, die zu DDR-Zeiten begonnen hatte. Da lernten hier die Berufsschüler des SKL und der Wasserwirtschaft. Nun ist der BAJ allerdings keine betriebliche Berufsschule, sondern er bietet benachteiligten Jugendlichen die Chance auf eine Ausbildung in einem anerkannten Beruf.

Das Haus ist innen speziell für diesen Zweck komplett umgebaut worden und hat moderne Werkstatt- und Unterrichtsräume erhalten. Außen erstrahlt es wieder im alten Glanz. Die teilweise zweifarbig gestaltete Fassade wurde sorgfältig saniert. Im Dezember 1993 haben Schüler und Lehrer des BAJ die äußere Hülle komplettiert, indem sie die mehr als 100 Jahre alte elektrische Normaluhr wieder in Gang setzten.

Etwas aufwändiger gestaltete sich die Sanierung des Gebäudekomplexes 12-13, sie dauerte von 1998 bis ins Jahr 2000. Das Haus ist im Krieg teilweise zerstört worden, ehemalige Lager- und Produktionshallen wurden weggebombt. Genaugenommen ein Fall für die Abrissbirne. Die Fassade rissig, desolat und schmutzdelig, das Dach lose, die Attika stark beschädigt. Innen sah es auch nicht viel erfreulicher aus. Doch da der Nachbar bereits saniert war, sollte das Haus der geschlossenen Straßenfassade zuliebe erhalten bleiben. Also wurde umfassend saniert, die zerbombte Rückfront mit einem 200 Quadratmeter großen Saalbau mit Bühne und 45 Zuschauerplätzen geschlossen.

Und die Mühe hat sich gelohnt. Die wunderschön wieder hergestellte Fassade passt sich perfekt an das benachbarte Gebäude des BAJ an. Und auch der Zweck des Hauses korrespondiert mit ihm. Es ist ein Haus der offenen Tür (HOT) draus geworden und beherbergt zwei Kinder- und Jugendeinrichtungen. Es wird vom BAJ betreut. Die Kids können im HOT Musik hören, Dart und Billard spielen, ihre Muskeln trainieren, im Internetcafé surfen, selbst Musik produzieren, Basteln, Kochen oder Hallenfußball spielen. Da kommt keine Langeweile auf in Buckau.

Der Beiname des HOT ist übrigens "Alte Bude", und damit erinnert es an die Wiege des Maschinenbaus, die einst hier stand.

Rückseite des HOT und "Open Airea"



Magdeburg baut - hat gebaut

Das Elbufer

Berufsbildungszentrum
und Haus der offenen Tür

Sülzebrücke

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Buckau

Volksbad Buckau

Die Wonnen eines erholsamen Bades haben die Menschen schon vor vielen tausend Jahren entdeckt. Bei Ausgrabungen in der Nähe des südindischen Haidarabad fanden Archäologen Reste von Badanlagen, die auf ein Alter von 8000 Jahren geschätzt werden. Im alten Ägypten und Griechenland wurde die Badekultur regelrecht zelebriert.

Auch im Mittelalter liebten die Menschen das Baden im warmen Wasser. Männlein und Weiblein badeten damals gemeinsam und zwar splitternackt. Allerdings legten die Damen Wert auf anständige Kopfbedeckungen. Immerhin. Und so kam es, dass die Badehäuser die besten Adressen für Heiratsvermittlungen wurden. Diese lockeren Sitten waren dem Klerus recht bald ein Dorn im Auge. Er ließ die Badehäuser schließen. Baden und sogar Waschen waren fortan verpönt. Doch die wasserscheue Gesellschaft musste bald heftig büßen. Epidemien und Seuchen machten sich breit. Erst im Zuge der Aufklärung entstanden um die Mitte des 18. Jahrhunderts wieder öffentliche Bäder. In den Arbeitervierteln wüteten Krankheiten und Seuchen indes weiter. Der Besuch eines öffentlichen Bades war für die unteren Schichten einfach zu teuer.

Auf Abhilfe sann der Berliner Dermatologe Oskar Lassar. Er stellte 1883 auf der Deutschen Hygieneausstellung das erste Volksbrausebad vor. 1899 gründete der Professor die Deutsche Gesellschaft für Volksbäder. Die klärte zum einen das Volk über Hygiene auf und setzte sich dafür ein, dass die Kommunen öffentliche Bäder bauten. Zwar gab es zu der Zeit in Magdeburg schon acht private Badeanstalten. Aber die waren eben relativ teuer. Im Mai 1888 wurde schließlich das erste städtische Volksbad an der Großen Schulstraße in Altstadt eröffnet. Am 15. November 1895 hatten endlich auch die Buckauer ihre eigene öffentliche Badeanstalt - das Volksbad Buckau an der Feldstraße

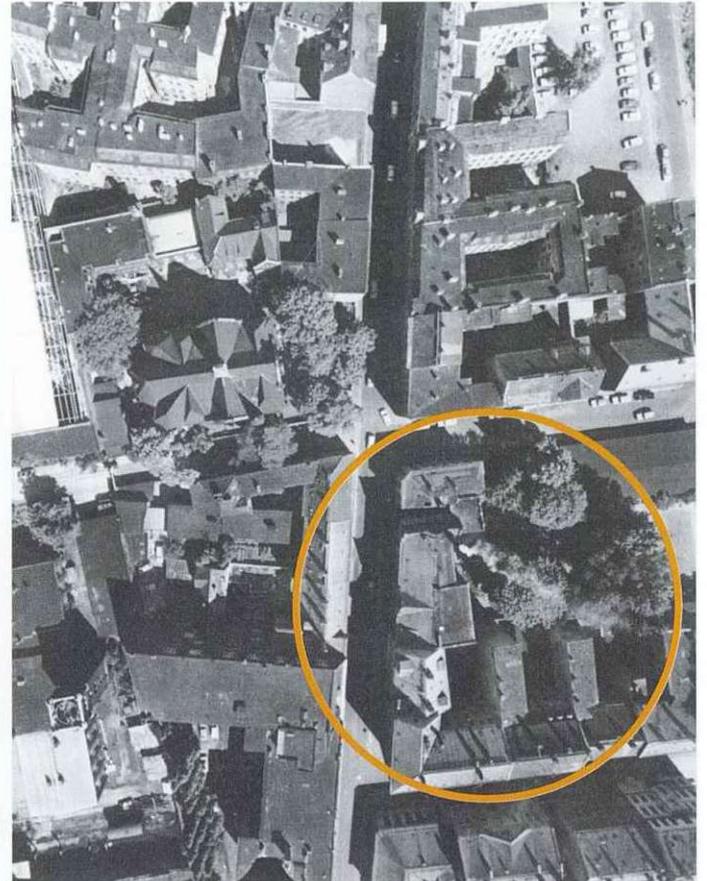
(heute Karl-Schmidt-Straße). 1909 besann sich der Magistrat auf die schöne römische Tradition, das Baden mit der Bildung zu verknüpfen, und beschloss, im Volksbad Buckau eine Bücherei mit Lesehalle einzurichten. 1911 wurde sie eröffnet. Bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde im Volksbad noch recht rege geduscht und geplansch. Doch dann kamen immer weniger Besucher. Das lag zum einen daran, dass die meisten inzwischen selbst stolzer Besitzer einer Badewanne waren. Aber das Haus litt auch schon an Altersschwäche, es lud einfach nicht mehr zum Bade ein. Mitte 1991 wurde es geschlossen.

Geschlossen aber nicht aufgegeben. Denn schon zwei Jahre später beauftragte die BauBeCon als Sanierungsträger das Architekturbüro Perlich-Jungeblut-Ebbert mit der Modernisierung des alten Bades. Die verwandelten das schon etwas klapprige, angegraute Gemäuer in dreieinhalb Jahren in ein Haus, das den Stadtteil aufwertet. Die Fassade wurde gesäubert und neu verfugt, die Dachkonstruktion saniert, das Dach neu gedeckt. Neue Holzfenster wurden eingebaut, die alten Stahlfenster aufgearbeitet.

Und von innen kann sich das Volksbad natürlich auch sehen lassen. So weit es ging, wurden alte Türen oder Treppengeländer in dem denkmalgeschützten Haus belassen und aufgearbeitet. Die Dachgeschosstreppe aus Holz blieb im Original erhalten, ebenso der Eingangsbereich des Foyers. So ist ein gelungener Mix aus Alt und Neu entstanden. Denn natürlich haben die Architekten weder auf moderne Heizungs- und Klimaanlage noch auf einen Fahrstuhl, der in erster Linie für Behinderte gedacht ist, verzichtet. Inhaltlich hat das Haus mit der rot-gelben Fassade auch einiges zu bieten. Traditionell hat die Bibliothek am 7. November 1996 ihren angestammten Platz in der ersten Etage erstmal wieder bezogen. Doch leider waren irgendwann die Argumente der Stadt-Kämmerei überzeugender als die der Buckauer Leseratten. Die Stadtteilbibliothek wurde am 31. August 2003 geschlossen, die Räume werden derzeit als Bücherlager genutzt.

Die zweite Einrichtung im Buckauer Volksbad, das Soziokulturelle Zentrum, ist dagegen noch sehr lebendig. Am 28. Februar 1997 ist es eröffnet worden. Es beherbergt Interessengemeinschaften wie Chor, Fotoclub oder den Verein "Figur und Topf", bietet aber auch Gästen seine Bühne für Vorträge, Konzerte oder Theater an. Hier, wo sich früher die Maschinenschlosser ihren Schmutz von der Haut schrubbten, wird heute Kultur für die ganze Familie geboten.

r. Der vielfältig nutzbare Garten des Volksbades Buckau



Magdeburg baut - hat gebaut

Das Elbufer

Berufsbildungszentrum
und Haus der offenen Tür

Volksbad Buckau

Sülzebrücke

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Buckau

Sülzebrücke

Für die einen ist es ein Schildbürgerstreich, für die anderen einfach ein Schmuckstück, das den Stadtteil Buckau bereichert. Zugegeben, eine Brücke, die über nichts als tote Gleise führt, mutet etwas irrsinnig an. Klingt nach einer Geschichte fürs berühmte Schwarzbuch des Steuerzahlerbundes. Doch als 1992 die Planungen für das Brückenbauwerk begannen, ahnte noch niemand, dass die Deutsche Bahn den Zugverkehr zum Sülzebahnhof ab 1. Januar 1995 einstellen würde.

Es sprach ja einiges für den Bau der Brücke: eine bequeme Anbindung zur Fähre in den Rotehornpark und zum "Mückenwirt" am Elbstrand. Und die Buckauer hatten sich die Brücke so sehr gewünscht. Zu Recht. Sie forderten ja nur zurück, was ihnen jahrzehntelang gehörte. Und schließlich: Buckau soll ja weiter an die Elbe wachsen. Voilà!

Die Sülzebrücke ist keineswegs eine neue Idee. Der rührige Unternehmer Emil Nordt sann vor mehr als 100 Jahren darüber nach, den Weg in seine Badeanstalt am Sülzehafen zu verbessern. Denn die Strecke über den Sülzegraben war nicht besonders komfortabel. Am 1. Juli 1893 wurde die Eisenbahnstrecke Magdeburg-Elbehafen zur Ladestelle an der Sülze eröffnet. Kohle, Holz und anderes lagerte am Sülzegraben. Emil Nordt fürchtete bei diesem beschwerlichen Anmarsch um die Gesundheit seiner Gäste. Denn die wollte er schon bald nicht mehr nur zum Bade einladen. Nordt hatte auch ein Dampfschiffahrtspatent erworben und brachte mit seiner Fähre die Ausflügler in den Stadtpark, später kam noch die Strecke Strombrücke-Buckau-Salzquelle hinzu.

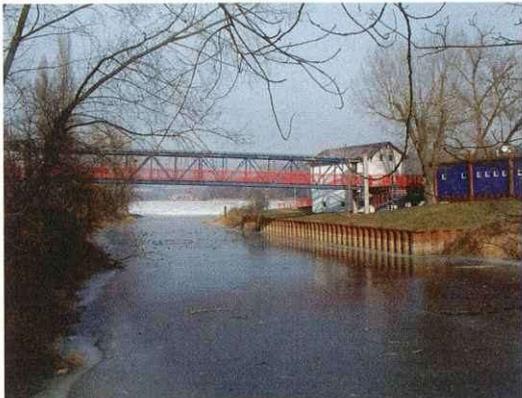
Der Fährmann und Bademeister trödelte nicht lange mit dem Unvermeidlichen herum und ließ 1904 auf eigene Kosten eine Brücke über die Sülzemündung errichten.

Acht Jahre später baute die Stadt eine Brücke bis zum Sülzebahnhof. Beide Bauwerke wurden am 23. Oktober 1912 miteinander verbunden. 71 Jahre lang leistete die Brücke gute Dienste, dann wurde sie wegen Baufälligkeit abgerissen. Ob sie aber so wacklig war, dass sie den Namen "Bauchschmerzenbrücke" verdient hat, darf bezweifelt werden. Der Volksmund taufte sie vermutlich so, weil sie ein sehr starkes Gefälle hatte. Es war schon ein kleines Kunststück, mit den damaligen Fahrrädern den Anstieg zu meistern. Auch junge Frauen mit ihren Kinderwagen mussten beim Überwinden der Brücke Schwerstarbeit leisten. Aber vielleicht hieß sie auch so, weil sich die Ausflügler beim damaligen Mückenwirt oder in der Vereinskneipe der Ruderer, dem "Fichteheim", so sehr die Bäuche vollschlugen, dass sie mit heftigem Bauchgrimmen über die Brücke von dannen schlichen.

Wie auch immer, 1983 verschwand die Bauchschmerzen- oder Sülzebrücke von der Bildfläche. Die Buckauer vermissten sie sehr. Und deshalb wurde im Rahmen der Stadtteilsanierung 1992 eine neue geplant. Ursprünglich als kurze Variante nur über den Sülzehafen so wie die frühere Nordtsche Brücke. Aber schließlich einigte man sich darauf, sie genau wie die alte über den Hafen und die Bahnschienen zu spannen. Ende Oktober 1997 war Baustart, schon am 25. August 1998 wurde Einweihung gefeiert.

Hübsch ist sie geworden, die 200 Meter lange Sülzebrücke. Raupengleich schiebt sie sich von der Schönebecker Straße zum Elbufer. Blickfang ist ihr Herzstück, die 117 Meter lang Stahlkonstruktion mit ihrem gläsernen Dach. Schon von weitem leuchtet ihr rotes Geländer. Blaue Wendeltreppen und Aussichtsplattformen unterbrechen den langen, teilweise gewundenen Steg. Sie ist rollstuhlgerecht gebaut, ihr Gefälle nicht so steil wie das ihrer Vorgängerin. Bauchschmerzen bekommt man also auf der neuen Sülzebrücke sicher nicht mehr. Es sei denn, man hat beim Mückenwirt zu heftig gepressat.

r. Sülzebrücke in einem Bauabschnitt der "Grünen Mitte"-
im Hintergrund Der "Mückenwirt" an der Elbe



Magdeburg baut - hat gebaut

Das Elbufer

Berufsbildungszentrum
und Haus der offenen Tür

Volksbad Buckau

Sülzebrücke

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Buckau

Die grüne Mitte - das Labyrinth

Den größten Teil seiner Geschichte träumte Buckau so vor sich hin. Aus der slawischen Siedlung, die 937 erstmals erwähnt wurde, entwickelte sich ein beschauliches Fischer- und Leineweberdorf. Das sollte auch lange Zeit so bleiben. Doch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde Buckau jäh aus dem Schlaf gerissen. 1815 lebten gerade mal 430 Menschen in dem Viertel an der Elbe. Als Buckau 1859 das Stadtrecht erhielt, waren es bereits 5610. Die zunehmende Zahl der Fabriken brachte die Menschen nach Buckau. Immer mehr Schornsteine rauchten, der Maschinenbau schlüpfte langsam aus den Kinderschuhen. Als Buckau am 1. April 1887 eingemeindet wurde, bekam Magdeburg 17 530 Einwohner dazu.

Bei dieser rasanten Bevölkerungsentwicklung rangierte beim Wohnungsbau Quantität vor Qualität. Graue Mietskasernen klemmten sich zwischen die Fabriken. Doch als mit der Wende das große Kombinatsterben einsetzte, verwandelten sich die Industrieflächen in Brachen, die Menschen kehrten Buckau den Rücken, Wohnungen verwaisten. Trotz einer durchweg unsicheren Einwohnerentwicklung seit 1997 sind 28,3 Prozent aller Häuser in Buckau immer noch unsaniert, 36,9 Prozent aller Wohnungen stehen leer.

Nun hätte man Buckau wieder in seinen früheren Dornröschenschlaf versinken lassen können. Aber was für ein ramponiertes Prinzesschen wäre das gewesen. Buckau brauchte Schönheit. Seit 1992 wird der Stadtteil umfassend saniert und hat sich seitdem eine Pflirschicht zugelegt. Buckau ist ein ausgesprochen junges Stadtviertel geworden. Der Altersdurchschnitt liegt mit 37,2 Jahren um 7,3 Prozentpunkte unter dem gesamtstädtischen. Nun gilt es, dem durch Brachflächen und Wohnungsrückbau zerrissenen Stadtteil wieder eine Fassung zu geben. Ein grünes Band soll die zentralen Wohnquartiere harmonisch miteinander verbinden.

Wichtige Bestandteile dieser neuen "Grünen Mitte" sind große Wiesenflächen, raumbegrenzende Hecken, Bäume sowie Spiel- und Erholungsinseln. Der Thiemplatz als Herz Buckaus bildet dabei das Kernstück. Das grüne Band zieht sich von der Elbe über die Dorotheenstraße zur Thiemstraße, Köthener Straße, Bernburger Straße, Martinstraße bis zur Neuen Straße und mündet im Knochenpark. Dieser Grünzug wird Buckaus Gesicht künftig prägen.

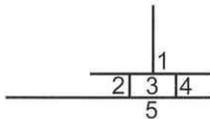
In großen Teilen ist die grüne Mitte bereits erlebbar. In den Jahren 2003 und 2004 hat die Thiemstraße im Bereich der Schule ein neues Pflaster bekommen und wurde mit Platanen bepflanzt. Eine hässliche Abbruchfläche an der benachbarten Köthener Straße ist in eine große mit Hecken umsäumte Wiese verwandelt worden. Die Fertigstellung des zweiten Bauabschnitts begeisterte vor allem die Kinder: 2005 konnten sie ihren neuen Holz- und Sandspielplatz mit dem schönen Namen "Sonne, Wind und Wolken" in Besitz nehmen. Im selben Jahr entstand an der Dorotheenstraße/Norbertstraße, wo bereits vor Jahren Mietskasernen abgerissen wurden, ein Kinder-Kreativgarten.

Von da aus zieht sich die grüne Mitte zur Karl-Schmidt-Straße 50. In dem Karree zwischen Bernburger-, Martin- und Karl-Schmidt-Straße wurde die alte Zichorienfabrik abgerissen. Auf der Fläche pflanzten Schüler der Buckauer Sekundarschule "Heinrich Heine" 168 Platanen - als Baumdach über einem Labyrinth. Ins Erdreich versenkten sie ihre Lebensläufe und auch all ihre Hoffnungen und Wünsche für die Zukunft, auf dass sie mit den Bäumen wachsen und gedeihen. Am 20. April 2006 ist das Labyrinth eingeweiht worden und markiert damit den vierten und letzten Bauabschnitt innerhalb der grünen Mitte. Dem Labyrinth liegt eine Idee zugrunde:



Es symbolisiert die Irrungen und Wirrungen des Lebens. Am Eingang und Ziel steht je eine Granitstele. Am Anfang ist sie das Symbol für die Lebensaufgabe, am Ende für Ruhe und Klarheit. Schöne Idee! In spätestens 40 Jahren wird ein dichter Wald daraus.

Und damit ist Buckau schon hübsch grün geworden. Eine weitere Komponente wird noch hinzugefügt: die Besinnung auf Buckaus Tradition. Nach und nach soll in den nächsten Jahren ein Technikrundgang aufgebaut werden, der sich aus verschiedenen Ausstellungsstücken der Maschinenbauindustrie zusammensetzt. Der Anfang ist bereits mit der Lokomotive (Baujahr 1911) am Sülzehafen gemacht.



- 1-3 Buckau - die grüne Mitte
- 4 Kinder entwerfen ihr Labyrinth
- 5 Das Labyrinth, angelegt aus Bäumen (Labyrinthpläne)- links der Abtshof mit der "Villa Wolt"



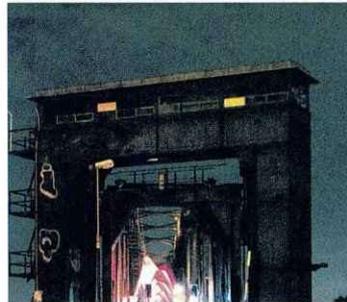
Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lutherturm

Grüner Ring

Die Schleiuferbrücke

Internationale Bauausstellung -
Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010



Der Lutherturm

Es war einer der ersten warmen Tage im Frühling des Jahres 1497. Noch früh am Morgen schlendern die zwei Knaben Martin Luther und Hans Reinicke auf ihrem Weg zur Schule durch das gotische Tor am Möllenvogteigarten. Die so lang ersehnten wärmenden Sonnenstrahlen kitzeln den Übermut der Zwölfjährigen heraus. Sie puffen sich freundschaftlich, reißen sich gegenseitig ihre Mützen vom Kopf, wie das fröhliche Lausbuben in dem Alter nun mal tun. Obwohl der kleine Martin sonst eher schüchtern und still ist. Aber ihm war dieser Tage so leicht und froh ums Herz. Hatte ihn der Vater doch endlich von der furchtbar strengen Lateinschule in Mansfeld genommen und hierher nach Magdeburg geschickt. Und dann war auch noch sein Freund aus Kindertagen mit dabei.

Ein Jahr blieb Martin Luther an der Schule der "Brüder vom gemeinsamen Leben", dann zog er weiter zu Verwandten nach Eisenach. Magdeburg und der große Reformator hatten sich also kennengelernt. Noch zweimal sollte Luther die Stadt besuchen. Im Frühjahr 1516 kommt er wieder. Er besucht das unter seiner Aufsicht stehende Augustinerkloster. Einen Teil davon kennen wir heute als Wallonerkirche.

Und dann kam der 26. Juni 1524. Martin Luther predigt in der Johanniskirche. Längst ist der Wittenberger auch in Magdeburg kein Unbekannter mehr. Seine kühne Tat vom 31. Oktober 1517, der berühmte Thesenanschlag, war inzwischen bis in den letzten Winkel des Landes gedrungen. Auch wenn es damals noch keine Massenmedien gab - die Schriften Luthers sind bereits von Hand zu Hand gegangen. Die ersten Drucke kursierten schon Ende 1517. Aber nun konnten die Magdeburger ihn endlich sehen, endlich hören, was dieser Mann zu verkünden hatte. Voll wird es gewesen sein an diesem Junisonntag in der Johanniskirche. Und so hatte ja auch noch nie ein Geistlicher von der Kanzel gesprochen. Luther forderte vor allen Dingen den Schutz der Schwachen, er wettete gegen den Ablasshandel der Kirche und er wagte es sogar, den Papst zu kritisieren. Von seinen 95 Wittenberger Thesen heißt die 86.: "Warum baut der Papst, der heute reicher ist, als der reichste Crassus, nicht wenigstens die eine Kirche St. Peter lieber von seinem eigenen Geld als dem der armen Gläubigen?" Eine Predigt wie ein Paukenschlag. Und das auch für die Geschichte Magdeburgs. Denn von diesem Tag an zählte die Stadt zu den treuen Anhängern der Reformation.

Dreimal in seinem Leben weilte also Luther in der Stadt an der Elbe. Als Zwölfjähriger wohnte er im Haus des bischöflichen Offizials Paul Moßhauer. Dessen Familie war mit der seines Kameraden Hans Reinicke befreundet.

Bei seinen beiden späteren Reisen nach Magdeburg logierte er in einem Gästezimmer des Augustinerklosters. Dieses Zimmer könnte im oberen Stockwerk eines zum Klostergelände gehörenden Turms gelegen haben. Möglich ist aber auch, dass es ein an den Turm grenzender Raum in den Nebengebäuden der Anlage war, der aber bereits vor 1524 mit dem Turm verbunden war. Wie auch immer - der Turm wurde nach Luther benannt, auch wenn nicht so ganz sicher ist, dass er tatsächlich jemals in ihm gewohnt hat.

Nicht nur diese Frage bleibt ungeklärt. Man weiß auch sonst recht wenig über diesen Turm zwischen Petri- und Wallonerkirche. Der Zweite Weltkrieg hat von ihm nur noch eine Ruine übrig gelassen. Doch was können uns diese Mauerreste heute noch erzählen?

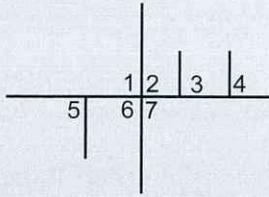
Im März 2001 haben Denkmalschützer die damals völlig überwucherte Ruine besichtigt und anschließend die Mauerkronen und bisher verdeckte Mauerzüge freigelegt. Vermutlich bildeten Turm, Augustinerkloster und die alte Stadtmauer eine bauplanerische Einheit. 1285 wurde das Kloster gegründet. Etwa zu dieser Zeit ist die ältere Stadtmauer nach Osten versetzt worden, wodurch der heute noch bestehende Vorsprung entstanden ist. Das könnte ein Indiz für den Baubeginn des Lutherturmes sein. Denkmalschützer glauben, dass der Lutherturm genau wie "Kiek in de Köken" und der "Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei" im 13. Jahrhundert als Wehrturm entstanden ist. Die bis zu drei Meter dicken Mauern sprechen dafür.

Fest steht, dass der Lutherturm im Laufe der Jahrhunderte immer wieder baulich verändert wurde. So ist zum Beispiel 1524 die Nordwand des Gebäudes verstärkt, beziehungsweise eine zweite gebaut worden. Dazu kamen verschiedene Anbauten und ein westlicher Durchgang. Zu dieser Zeit hat die Stadt das Kloster übernommen, um darin ein Armenhaus und Hospital einzurichten. Da sind bauliche Veränderungen nur allzu erklärlich. Möglich ist auch, dass sowohl Kloster als auch der Turm entweder bei der Belagerung durch Moritz von Sachsen 1531 oder bei der Zerstörung Magdeburgs während des Dreißigjährigen Krieges 100 Jahre später Beschädigungen erlitten haben und repariert werden mussten.

Aus dem 19. Jahrhundert stammt eine steinerne Treppeanlage in der Nordostecke. Auch ein dünnes Wandelement beziehungsweise eine Wandscheibe aus dieser Zeit ist entdeckt worden. Beides könnte mit größeren Umbauarbeiten von 1883 zusammenhängen.

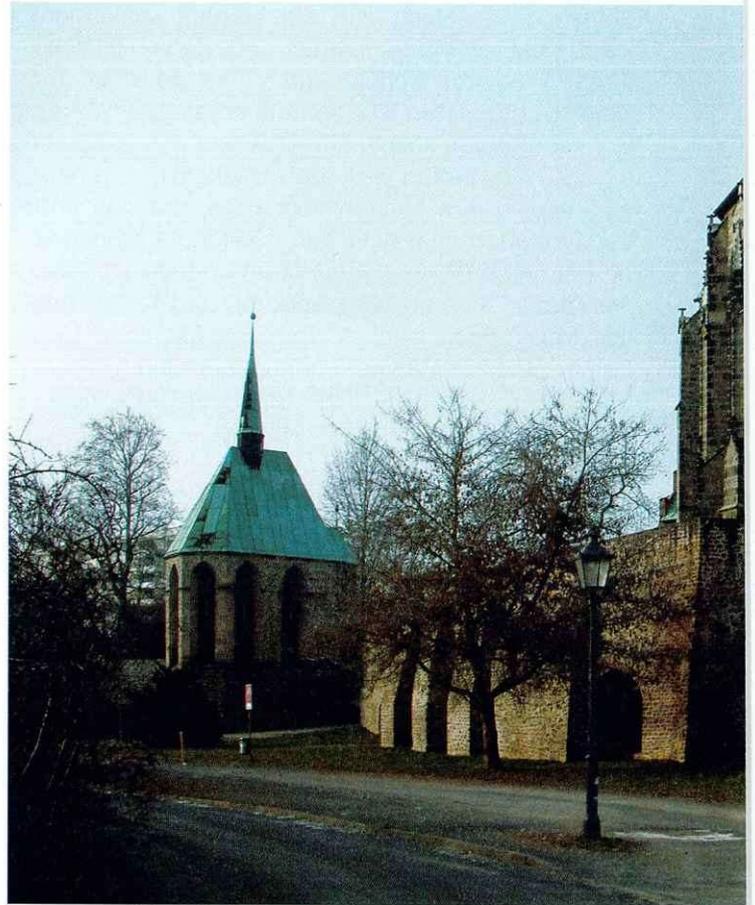
Seit 1945 ist der Turm nur noch eine Ruine. Aber seine Geschichte ist nicht zu Ende. Im Juni 2004 hat die Stadt damit begonnen, die vorhandenen Mauern zu stabilisie-

Magdeburg baut - hat gebaut



- 1 Magdalenenkapelle mit St. Petri
- 2,3,4,7 Baumaßnahmen Lutherturm
- 5 St. Petri mit vollendeter Baumaßnahme Lutherturm
- 6 Luftbild mit St. Petri, Magdalenenkapelle, Wallonerkirche, Johanniskirche
- 7 Standort Lutherturm

ren, so dass der eigentliche Turm später wieder aufgesetzt werden kann. Dazu wurden 88 zwölf Meter lange Vorpresstäbe mit einem Durchmesser von 15 Zentimetern in den Boden gebracht und dann mit Zement verpresst. Diese Konstruktion kann nun die Mauern eines Neubaus tragen, den die katholische Gemeinde St. Petri plant. Ihr gehört das Gelände mit dem Lutherturm. Nach dem Wiederaufbau sollen die Prämonstratenser den Turm nutzen. Und damit schließt sich der Reigen zu Luther wieder. Der war zwar kein Prämonstratenser- sondern Augustinermönch. Aber die Regeln der beiden Orden ähneln sich, so dass die neuen Pläne sicher ganz im Sinne Martin Luthers wären.





Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lutherturm

Grüner Ring

Die Schleiuferbrücke

Internationale Bauausstellung -
Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010

Grüner Ring

Mit ihm fing alles an. Der längst verschwundene Hunnenturm, der einst am Petriförder stand, kann wohl als Magdeburgs erstes Verteidigungsbauwerk angesehen werden. Entstanden ist er vermutlich im 9. Jahrhundert. Er ermöglichte es, sowohl anmarschierende Truppen aus Richtung Biederitz als auch Boote auf den einzelnen Elbarmen auszumachen. Etwas später gesellte sich ihm ein zweiter Turm hinzu, der Brückturm. Beide zum Schutz für das Elbvorland gebaut. Da wurde zum einen eifrig Handel mit den Slawen betrieben, zum anderen fürchtete man auch Angriffe von ihnen.

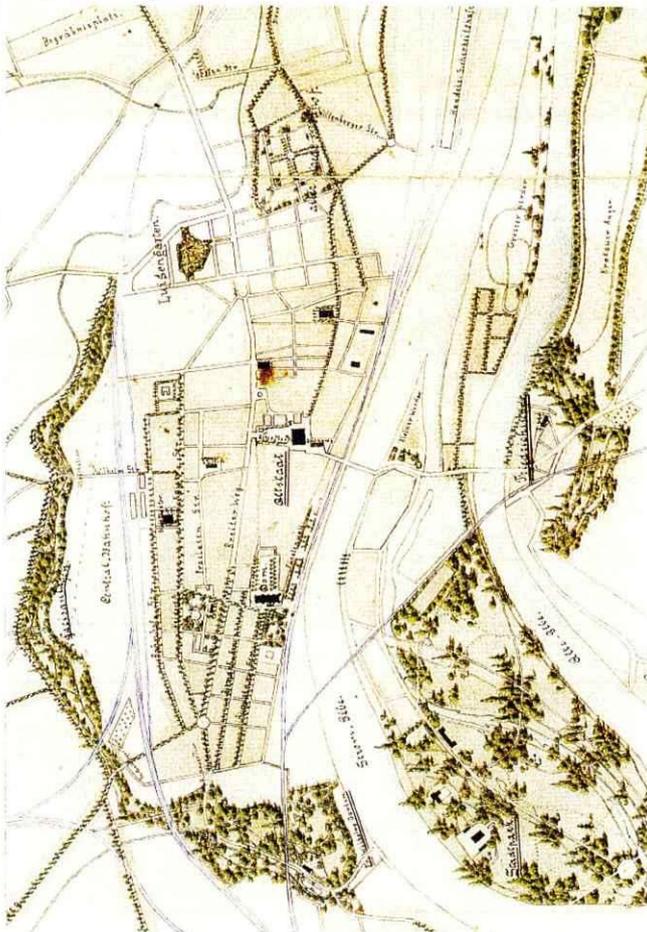
Otto I. erkannte die wirtschaftliche und strategische Bedeutung Magdeburgs und ließ es sichern und ausbauen. Mit dem Bau des Ottonischen Domes wurden auch erste Stadtmauern errichtet. Erzbischof Gero ließ diese Schutzmauer 1022 vollenden. Diese Stadtbefestigung hatte die Form eines Trapezes. Der Hunnenturm war einer ihrer hervorgehobenen Punkte. Erzbischof Albrecht erweiterte 1207 nach einem großen Brand, der die ganz Altstadt vernichtete, den Umfang der Stadt. Der sollte so auch bis 1871 erhalten bleiben. Dieses neue Areal wurde ebenfalls mit festen Mauern aus Grauwacke geschützt. Rund 300 Jahre hatte diese alte Stadtmauer Bestand. Doch die Magdeburger fürchteten, dass sie den Geschützen keinen ausreichenden Widerstand mehr bieten konnte. Deshalb wurde rings um die Altstadtmauer ein breiter Wall gelegt, in den mächtige halbrunde Türme integriert waren.

Nachdem Magdeburg 1630 das verhängnisvolle Bündnis mit dem Schwedenkönig eingegangen ist, wurde die Umwallung schnell noch mit Bastionen verstärkt - am Nordende der Elbfront das Neue Werk (später Bastion Preußen), am Südennde der Gebhardt (die spätere Bastion Cleve). Das alles nützte freilich recht wenig, wie die Geschichte zeigt. Magdeburg versank ein Jahr später in Schutt und Asche.

Wie gelähmt lag die Stadt anschließend da. Notdürftig wurde wieder aufgebaut. Aber der große Brand warf Magdeburg in seiner Entwicklung um 100 Jahre zurück. Das Unglück lag wie ein großer Schatten auf ihm - und dann kamen die Preußen.

1702 wurde Fürst Leopold von Anhalt-Dessau zum Gouverneur von Magdeburg ernannt. Unter ihm begann sich die Stadt zu erholen, der Wiederaufbau setzte ein. Aber vor allem machte sich der Fürst daran, Magdeburg zur stärksten preußischen Festung auszubauen. Und das gelang ihm auch. Magdeburg hörte auf, eine Stadt zu sein. Magdeburg wurde Festung. Das bereits vorhandene Neue Werk wird zur Bastion Preußen, der Gebhardt zur Bastion Cleve. Der im frühen 16. Jahrhundert erbaute Heydeck wird als spitz-

Der grüne Ring nach einem Entwurf von Peter Joseph Lenné



winklige Bastion Anhalt umgebaut. Aus dem dreieckigen Ravelin vor dem Sudenburger Tor wurde die Bastion Oranien, eine alte Zwillingbastion vor dem Krökentor die Bastion Hessen. Es entstehen die Bastionen Mark, Halberstadt, Magdeburg und Ravensberg. Vier Jahre später kommen Pommern und Minden hinzu.

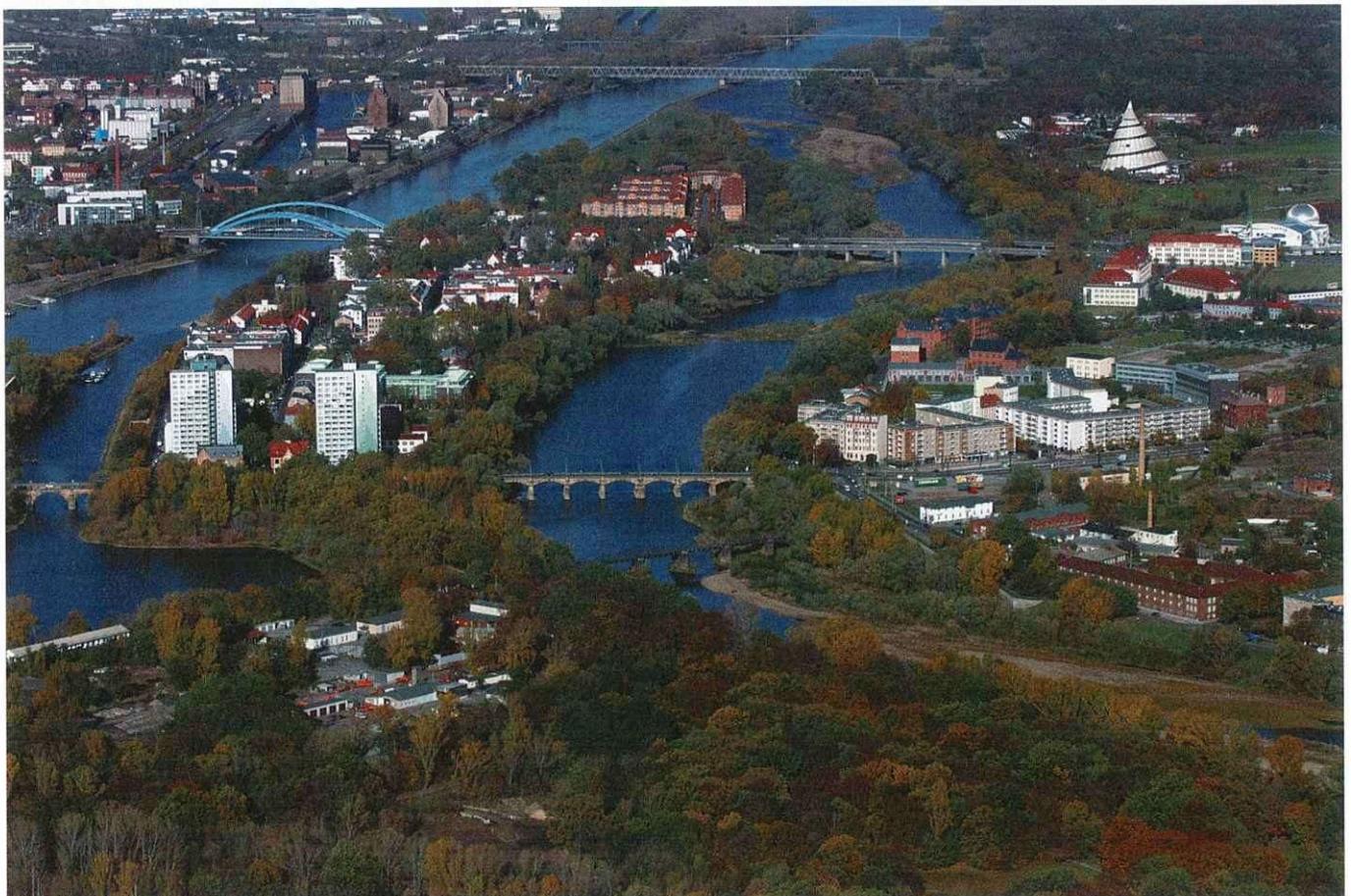
1721 begann der Bau der Sternschanze. Und schließlich musste die sensible Elbfront geschützt werden. Eine bereits unter dem Großen Kurfürsten stromabwärts gebaute Mauer wurde erhöht und mit Schießscharten versehen, es entstand der Fürstenwall. In Magdeburgs Bauakten wimmelte es zu der Zeit nur so von Begriffen wie Ravelin, Lünette, Kavalier, Tenaille, Contregarde, Poterne oder Encainte. Der alte Dessauer, so wurde Fürst Leopold auch genannt, hatte die Verhältnisse gründlich auf den Kopf gestellt. 2000 Hektar Festungsbauten standen lediglich 1200 Hektar Stadt gegenüber. Magdeburg war ein Bollwerk. Einen Angriff wagte niemand mehr.

Etwas ganz anderes zwang die Trutzbauten in die Knie - das neue, voll unter Dampf stehende Maschinenzeitalter. Es forderte Platz - Platz für Fabriken, Platz für die Menschen, die darin arbeiteten. Zunächst wurden große Teile des Festungsgeländes verpachtet. Die Bürger machten Gärten daraus. In einigen sollen sogar

Maulbeerbäume für die Seidenraupenzucht angepflanzt worden sein. 1874 waren die so emsig ausgebauten Festungsmauern fast vollständig verschwunden.

Getilgt waren sie auch bald aus dem Gedächtnis der Magdeburger. Das sollte lange Zeit so bleiben. Doch Magdeburg ist von seiner Festungsgeschichte nicht zu trennen. Deshalb hat die Stadt sie nun wieder erlebbar gemacht, einen grünen Ring entlang der Trasse der ehemaligen Befestigungsanlagen rund um die Altstadt geschaffen. Einbezogen darin sind Magdeburgs historische Parkanlagen, die zum Teil auf Flächen ehemaliger Festungsbauten angelegt wurden. Etwa der heutige Geschwister-Scholl-Park, der an die Stelle der Bastion Braunschweig trat oder die Parkanlagen auf den ehemaligen Glacis und Wällen. Andere Stationen des grünen Rings beleuchten auch die Entwicklung des Eisenbahnnetzes, das ab Mitte des 19. Jahrhunderts für den aufblühenden Industriestandort eine so wichtige Rolle spielte. Erstmals sind all diese Anlagen durch einen Rad- und Wanderweg miteinander verbunden.

22 Augenblicke fügt dieser Ring zusammen. Ein Spaziergang oder eine Radpartie, ganz nach Belieben, durch mehr als sieben Jahrhunderte. Ihren Ausgangspunkt nimmt diese "Tour de histoire" am Fürstenwall mit



Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lutherturm

Grüner Ring

Die Schleiuferbrücke

Internationale Bauausstellung -
Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010

den beiden 1430/1431 erbauten Wehrtürmen "Kiek in de Köken" und "Hinter der Ausfahrt zur Möllenvogtei". Der Fürstenwall ist 1725 als erste Bürgerpromenade Deutschlands gebaut worden. Weiter südlich schließt sich der romantische Möllenvogteigarten mit seinem gotischen Tor an, das 1495 erbaut wurde und das einzige erhaltene Stadttor Magdeburgs ist. Der Garten selbst ist schon ein wenig älter. Er wurde 1377 erstmals urkundlich erwähnt. Von da aus sind es nur ein paar Schritte zum Fürstenwallpark, der 1900 von Gottlieb Schoch angelegt wurde. Hier kann man das inzwischen wieder freigelegte Rondell Gebhardt mit seinem Förder anschauen. Auch dass hier tatsächlich mal ein Bahnhof war, ist noch zu sehen. Das Magdeburg-Leipziger Eisenbahntor steht noch da. Es ist zwischen 1838 und 1840 erbaut worden und damit das älteste Deutschlands.

Weiter geht's an der Elbe entlang bis zur Hubbrücke. Ein imposantes Bauwerk, 1846 für die Eisenbahnlinie Magdeburg-Potsdam errichtet. Unterhalb der Brücke steht wie eingewoben in die Natur das Kavaliere Scharnhorst, 1872 gebaut. Die Sternbrücke trennt es vom malerischen Klosterberggarten, zwischen 1825 und 1835 von Peter Joseph Lenné gestaltet.

Ein Stück westlich, an der Kreuzung Harnackstraße/Planckstraße/Seumestraße, müssen wir die Schwelle zur Phantasie überschreiten. Denn die 1721 von Gerhard Cornelius Walrave erbaute Sternschanze gibt's nicht mal mehr als Fragment. Ironie des Schicksals: Der begnadete Meister der Militärarchitektur baute sich damit sein eigenes Gefängnis. Denn von 1748 bis zu seinem Tode 1773 saß Walrave hier als Gefangener, verurteilt wegen Landesverrats. Aber diese Sternschanze ist vor allem der Schauplatz des letzten tragischen Aktes einer verbotenen Liebe gewesen. Zehn Jahre seines Lebens, zwischen 1753 und 1763, war Freiherr Friedrich von der Trenck Walraves Leidensgenosse. Gesehen haben sich die

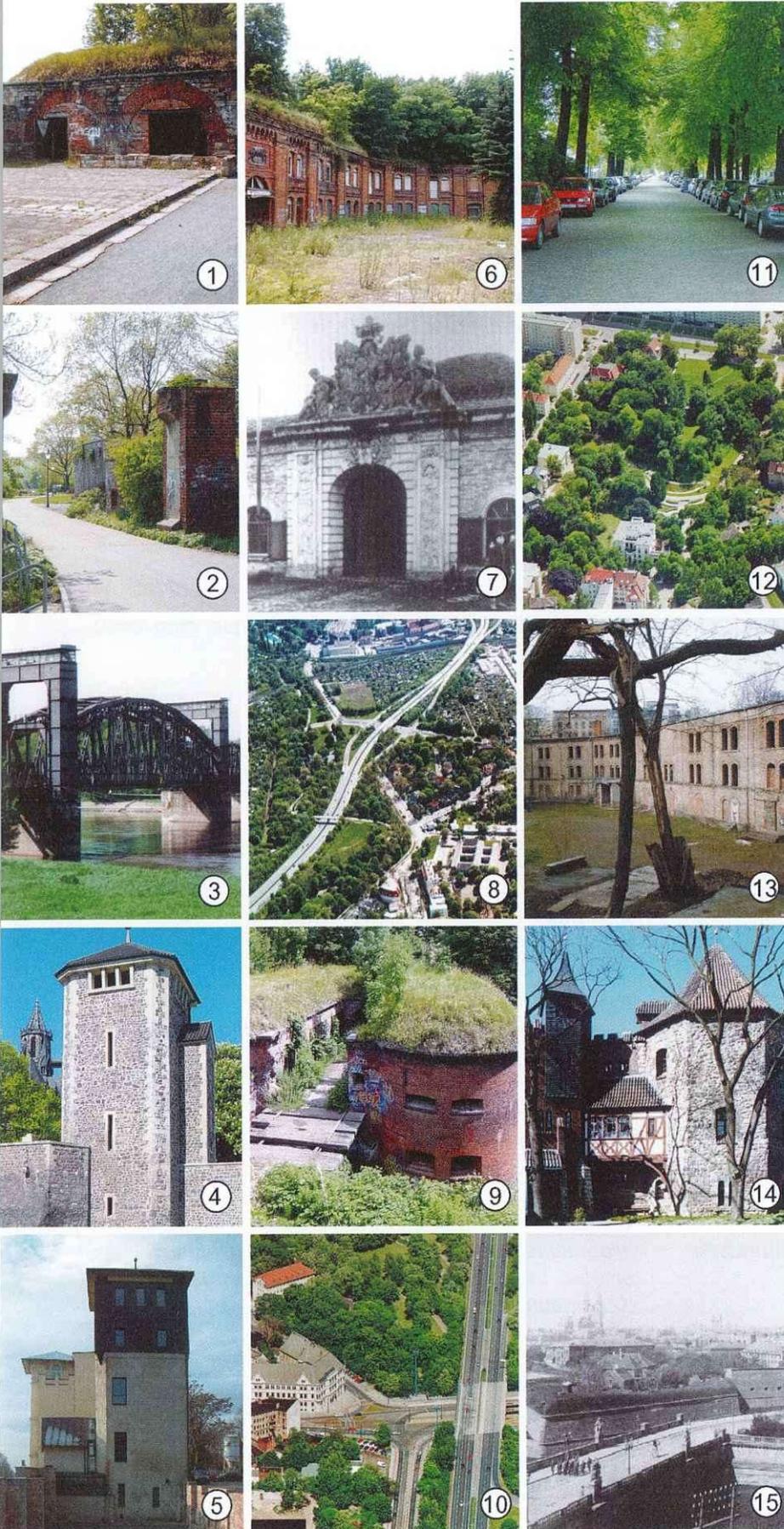
beiden allerdings nie. Denn von der Trenck lag in Ketten geschmiedet in einer 2,50 mal 3,10 Meter großen Zelle, ausgeschlossen von jeder Gesellschaft und vom Sonnenlicht. Ihm wurde die Leidenschaft zum Verderben. Denn er begehrte ausgerechnet Amelie, Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, dessen Günstling er war. Intriganten bei Hofe, denen der königliche Protegé schon seit langem ein Dorn im Auge war, hinterbrachten dem König die delikate Affäre. Er verzieh das seinem Offizier nie, sperrte ihn ein. Aber Trenck war ein Liebling der Frauen. Eine Frau brachte ihn in den Kerker und eine andere befreite ihn daraus. Niemand Geringeres als Maria Theresia, Kaiserin von Österreich, verwendete sich für ihn und er kam frei. Auch solche amourösen Geschichten können alte Festungsmauern erzählen - wer hätte das gedacht.

Weg von der Romanze, zurück auf den grünen Ring, auf dem sich nur ein paar Straßen entfernt in westlicher Richtung früher die Kernfestung Südwest befand. Dazu gehörten die Kavaliere III und IV und das Ravelin I. Zwischen den beiden Kavaliere ist jetzt ein Aussichtspunkt gestaltet worden. Die Straßen Am Sudenburger Tor und Am Buckauer Tor sind Reste der inneren Wallstraße.

Der Ring biegt nun ab nach Norden, führt zum Glacis. 1825 hatte Lenné hier eine prächtige Grünanlage gestaltet, ein ununterbrochener grüner Spazierweg vom Klosterberggarten bis zum heutigen Nordpark. Doch der musste zu großen Teilen zugunsten eines freien Schussfeldes weichen. 1870 entwarf Gartendirektor Paul Niemeyer im westlichen Teil einen neuen Park. Aber auch der ist heute wieder arg zerschnitten. Innerhalb der Grünanlage finden sich Überbleibsel der Kernfestung West. Der Weg an der Künette ist neu gebaut worden ebenso wie ein Aussichtspunkt im Bereich der Doppelkaponniere des Ravelins II. Der Adelheidring bildet die frühere äußere Wallstraße, die Maybachstraße die innere.

In der Nähe des Damaschkeplatzes lag die 1844 bis 1873 gebaute Kernfestung Nordwest, von der nur noch Fragmente erhalten sind. Folgt man der Straße der Festungsbauwerke weiter, gelangt man auf den Kaiser-Otto-Ring, der Rest der äußeren Wallstraße. Richtung Westen führt der geschichtsträchtige Wanderweg zum Geschwister-Scholl-Park, der 1885 auf der Bastion Braunschweig entstanden ist. Im Winkel zwischen Erzberger Straße und Krökentor liegen noch erdbedeckte Kasematten der Bastion Halberstadt. Über einen kleinen Schlenker zum Nordpark geht es weiter zum Hohepfortewall, der von der Kaserne Mark flankiert wird.

Und schon sind wir wieder an der städtischen Elbfront. Zu Füßen der Jerusalembrücke erinnern Reste



Eisenbahnanlagen

- 1 Magdeburg-Leipziger Eisenbahntor
- 2 Wittenberger Eisenbahntor
- 3 Hubbrücke

Festungsbauten

- 4 Turm „Kiek in de Köken“
- 5 Turm „Hinter der Ausfahrt zur Möllenvogtei“
- 6 Kavalier 1 oder Scharnhorst
- 7 Sternschanze
- 8 Kernfestung Südwest
- 9 Kernfestung West
- 10 Kernfestung Nordwest
- 11 Kaiser-Otto-Ring
- 12 Bastion Braunschweig
- 13 Kaserne Mark
- 14 Turm Preußen
- 15 Zitadelle

Magdeburg baut - hat gebaut

Der Lutherturm

Grüner Ring

Die Schleiuferbrücke

Internationale Bauausstellung -
Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010

des Wittenberger Eisenbahntores an den 1849 eingerichteten Bahnhof der Magdeburg-Wittenberger Eisenbahn. Ein paar Meter elbaufwärts steht die Lukasklause. Ursprünglich ein alter Wehrturm, der 1279 erstmals als Welscher Turm Erwähnung fand. Um ihn herum wurde 1536 die Befestigungsanlage Neues Werk gebaut, die 1680 modernisiert und zur Bastion Preußen wurde. Der achteckige Turm Preußen ist die heutige Lukasklause.

Von hier aus kann man von der Elbuferpromenade aus den Blick auf den Fluss genießen, bis man auf die Strombrücke stößt. Darüber führt der Weg zur ehemaligen Zitadelle am Zollhafen, dem letzten Punkt der Rundreise. Zwischen 1683 und 1702 erbaut, diente sie dem Schutz des Werders. 1927 ist sie abgetragen worden. Lediglich ein altes Offizierswohnhaus erinnert noch an sie. In der Zitadelle saß übrigens der so unglücklich verliebte Freiherr von der Trenck ein, bevor er mit verbundenen Augen in die Sternschanze überstellt wurde.

Und damit ist der grüne Ring geschlossen. Ein rund zehn Kilometer langer Wanderweg - ein neuer Pfad der Magdeburger Geschichte.

Kleines Festungswörterbuch

Bastion:

besonders stark vorspringender Teil der Festungsanlage mit flankierender Wirkung

Contregarde:

Vorwerk vor dem Hauptgraben, zur Artillerieverteidigung geeignet

Encainte:

Umwallung, eine zusammenhängende Kette von Festungsbauwerken, die einen bestimmten Raum umschließen

Förder:

unterirdischer Gewölbegang

Glacis:

Erdanschüttung vor dem Graben, die zum Feind so abfällt, dass kein toter Winkel entsteht

Kaponniere:

frei im Graben stehendes Werk, von dem aus der Graben in zwei Richtungen unter Feuer genommen werden kann, besteht meist aus zwei Stockwerken

Kasematte:

gegen Artilleriefeuer geschützter Raum in Festungsanlagen zur Unterbringung von Soldaten und Material

Kavalier:

Teil der Festungsanlage, Erhöhung des Walles mit kurzen Flanken zur besseren Feuerwirkung

Künette:

im nassen Graben tiefer liegendes zweites Hindernis

Lünette:

eigenständiges Werk, dessen Grundriss dem einer Bastion ähnelt

Poterne:

dem Verkehr dienender überwölbter bombensicherer Durchgang durch ein Festungswerk

Ravelin:

Außenwerk von Festungen

Rondell:

ein besonders massives Werk mit gerundetem Grundriss, das so hoch wie der angrenzende Wall ist

Schanze:

eine hauptsächlich aus Erde bestehende Befestigungsanlage

Tenaille:

Festungswerk, dessen Linie abwechselnd ein- und ausspringende Winkel bildet

Werk:

allgemeiner Begriff für eine einzelne Befestigungsanlage, beispielsweise für eine Bastion, Blockhaus, Kasematte oder Escarpe

Zitadelle:

selbstständiger, besonders stark ausgebauter Teil einer Festungsstadt